

Zur Situation in weiterführenden beruflichen Schulen: soziale Herkunft, Lernchancen, Berufs- und Ausbildungspläne der Schüler ; Ergebnisbericht

Asendorf-Krings, Inge; Drexel, Ingrid; Kammerer, Guido; Lutz, Burkart; Nuber, Christoph

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. - ISF München

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Asendorf-Krings, I., Drexel, I., Kammerer, G., Lutz, B., & Nuber, C. (1973). *Zur Situation in weiterführenden beruflichen Schulen: soziale Herkunft, Lernchancen, Berufs- und Ausbildungspläne der Schüler ; Ergebnisbericht*. München: Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. ISF München. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-101320>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

INSTITUT FÜR SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FORSCHUNG E.V., MÜNCHEN

Inge Asendorf-Krings
Ingrid Drexel
Guido Kammerer
Burkhard Lutz
Christoph Nuber

unter Mitwirkung von

Marhild v. Behr
Helmer Pardun

ZUR SITUATION IN WEITERFÜHRENDEN

BERUFLICHEN SCHULEN

Soziale Herkunft, Lernchancen, Berufs-
und Ausbildungspläne der Schüler

- Ergebnisbericht -

Eine Studie im Auftrag des Bundesministers
für Bildung und Wissenschaft

München, Dezember 1973

Als Manuskript gedruckt - alle Rechte vorbehalten

I N H A L T

	Seite
EINLEITUNG	
1. Das Untersuchungsproblem und seine Bedeutung	I
2. Die Anlage der Untersuchung	II
3. Zum jetzt vorgelegten Bericht	VI
WEITERFÜHRENDE BERUFLICHE SCHULEN - EIN ÜBERBLICK	
1. Der "berufliche" Weg	IX
1.1. Die Berufsaufbauschule als erste Stufe des "langen" Weges	IX
1.2. Fachoberschule Klasse 12 (beruflich) und Berufsoberschule als Endstufe des beruf- lichen Weges	X
2. Der "schulische" Weg	XI
3. Der Sonderfall der Berufsfachschule	XII
4. Zahlen zur Stärke der Schülerströme	XIII
TEIL A: WEITERFÜHRENDE BERUFLICHE SCHULEN / TECHNISCH-GEWERBLICHER ZWEIG	
1. Steuerungsmechanismen des Durchlaufs und Erfolge im System berufsbildender Schulen	2
1.1. Steuerungsmechanismen im Bildungssystem	2
1.2. Der Einfluß der sozialen Herkunft	7
1.3. Abweichungen von den generellen Zusammen- hängen	10
2. Orientierungen und Motive der Schüler	12
2.1. Die Orientierung an den Abschlüssen der allgemeinbildenden Schulen	14
2.2. Die Orientierung am Beschäftigungssystem	16

	Seite
3. Der Austritt aus dem berufsbildenden Schulsystem - eine erste bildungspolitische und arbeitsmarktpolitische Bilanz	21
3.1. Schülerjahrgang und Übertritts-Kategorien	21
3.2. Bildungspolitische Aspekte	25
3.3. Die arbeitsmarktpolitische Relevanz	28
TEIL B: WEITERFÜHRENDE BERUFLICHE SCHULEN / KAUFMÄNNISCHER ZWEIG	
I. Selektion und Erfolg in weiterführenden beruflichen Schulen - zum Problem der Chancengleichheit	33
1. Ausgangspunkt	
2. Einflußfaktoren erster Weiterbildungsabsichten - die Situation in der Berufsschule	37
2.1. Schulische Vorbildung	37
2.2. Soziale Herkunft	38
2.3. Geschlecht	40
2.4. Beruf	41
3. Die Berufsaufbauschule als erste Stufe des "langen" Weges	42
4. Die Endstufe des "beruflichen" Weges - die Fachoberstufe Klasse 12 und die Berufsober- schule (FOS 12 und BOS)	44
5. Der "schulische" Weg des weiterführenden beruflichen Schulsystems - die Fachoberschule Klasse 11 und 12	47
6. Weiterführendes berufliches Schulsystem - kein Beitrag zum Abbau von Chancengleichheit	48

	Seite
II. Sozialisations- und Qualifizierungsbedingungen im weiterführenden beruflichen Schulwesen	57
1. Motive der Schüler und Bedingungen früher durchlaufener (Aus-)Bildungsprozesse	57
2. Die Probleme weiterführender beruflicher Schulen	69
2.1. Die Bedingungen des "beruflichen" Weges	69
2.2. Die Bedingungen des "schulischen" Weges	71
3. Die spezifischen "Sozialisationschancen" des weiterführenden beruflichen Schulwesens	71
 ERSTE BILDUNGSPOLITISCHE UND -PLANERISCHE SCHLUSSFOLGERUNGEN	
1. Ausgangslage: Das Schülerverhalten als Spiegel der gegenwärtigen Situation im Bildungswesen und der herrschenden Beschäftigungsstruktur	77
2. Fazit: Dimensionales Ungenügen des heutigen weiterführenden beruflichen Schulsystems	79
2.1. Beseitigung von Ungleichheit	79
2.2. Entlastung des Gymnasiums und der Hochschule	80
2.3. Neue praxisbezogene Abschlußqualifikationen	81
2.4. Höhere Effektivität und Rationalität	82
3. Konsequenz: Probleme und Orientierungen zukünftiger Reformen	83
3.1. Das Problem neuer Ausbildungsziele	84
3.2. Das Problem der "Ansiedlung" von Qualifizierungsprozessen	85
3.3. Das Problem der Vereinheitlichung in der Grundqualifizierungsphase	87

	Seite
3.4. Das Problem neuer Basisqualifikationen für alle	89
3.5. Das Problem der Neuordnung im sogenannten tertiären Ausbildungsbereich	92
4. Zum Verfahren: Grundlage und Begrenztheit bildungspolitischer Handlungsspielräume aus echter oder scheinbarer Autonomie des Bildungssystems	93

EINLEITUNG

1. Das Untersuchungsproblem und seine Bedeutung

Im Rahmen der aktuellen bildungspolitischen Diskussion wird - mit einer in diesem Feld der Auseinandersetzung eher seltenen Einhelligkeit - der beruflichen Bildung besondere Wichtigkeit und Dringlichkeit zuerkannt. Insbesondere wird hierbei die Notwendigkeit betont, berufliche Bildung aus ihrer bisherigen bloßen oder überwiegenden Praxisorientierung herauszulösen, eine engere Verbindung (Integration) von beruflicher und allgemeiner Bildung durchzusetzen und durch größere vertikale Durchlässigkeit berufsqualifizierender Bildungsgänge der beruflichen Bildung ihren Sackgassencharakter zu nehmen.¹⁾

In einem reformierten Bildungssystem sollen als dessen integraler Bestandteil weiterführende berufsbildende Schulen eine besondere Stellung einnehmen. Sie sollen einerseits denen, die - aus welchen Gründen auch immer - den Weg über die weiterführenden allgemeinbildenden Schulen, insbesondere das Gymnasium, nicht eingeschlagen haben, prinzipiell die Möglichkeit geben, auch neben oder nach dem Erwerb einer beruflichen Qualifikation noch die Zugangsberechtigung zur Hochschule zu erwerben und damit über die Durchlässigkeit des Systems beruflicher Bildung dessen Gleichwertigkeit garantieren; sie sollen andererseits, die traditionellen berufsbildenden Abschlüsse (insbesondere den Lehrabschluß) überhöhend, spezifische berufliche Qualifizierungen vermitteln, die gleichen Wert und gleiche Attraktivität besitzen wie die über den gymnasialen Weg erreichbaren Qualifikationen und somit verhindern, daß die Bedingungen der Durchlässigkeit das berufliche Schulwesen dann doch zu einem bloßen "zweiten Bildungsweg" traditioneller Art macht.

Die hiermit bezeichneten Reformtendenzen sind nicht prinzipiell neuartig, wenngleich sie in neuester Zeit weit größere öffentliche Aufmerksamkeit gefunden haben. Seit mehr als einem Jahrzehnt vollziehen

1) Zu Einzelheiten sei auf die entsprechenden Beschlüsse, Planungen und Empfehlungen verwiesen, beispielsweise zum nordrhein-westfälischen Collegestufenmodell oder die Entwürfe zur Bildungsratsempfehlung zur Neuordnung der Sekundarstufe II.

sich Entwicklungen im Bereich des beruflichen Schulwesens, die zumindest äußerlich in vielen Punkten als Vorläufer der skizzierten Reformtendenzen erscheinen können: starke quantitative Ausweitung von seit längerem bestehenden Einrichtungen wie Berufsfachschulen und Berufsaufbauschulen; Ausdehnung solcher Einrichtungen auf Fachrichtungen, in denen sie nicht bestanden und ihre bessere Verschränkung mit der Dualausbildung; Veränderung des Status traditioneller Bildungseinrichtungen wie vor allem die Überführung der höheren Fachschulen in Fachhochschulen mit entsprechender Neudefinition der Zugangsvoraussetzungen; Schaffung neuer Züge und Stufen im beruflichen Schulwesen, insbesondere die Fachoberschulen und - in einigen Ländern - die Berufsoberschulen.

Es schien deshalb sinnvoll zu prüfen, inwieweit die heute bestehenden Einrichtungen des beruflichen Schulwesens, soweit sie nicht lediglich Bestandteil des dualen Systems beruflicher Erstausbildung sind - also: insbesondere Berufsfachschulen, Berufsaufbauschulen, Fachoberschulen und Berufsoberschulen - strukturell geeignet erscheinen, die heute weithin akzeptierten Ziele einer Reform der beruflichen Bildung zu erreichen. Insoweit dies der Fall wäre, könnte die Reform auf bereits Bestehendem und Erprobtem aufbauen; insofern dies nicht der Fall ist, wäre es von großem Interesse, die Strukturelemente des gegenwärtigen Systems beruflicher Bildung zu nennen, die dies verhindern und deren Veränderung damit notwendige Voraussetzung jeder erfolgreichen Reform ist.

2. Die Anlage der Untersuchung

Die so bezeichnete generelle Problematik bedurfte, um als Untersuchungsabsicht definierbar zu werden, der Konkretisierung und Eingrenzung. Bei beiden war es notwendig, eine optimale Kombination mit dem zu erstreben, was im Rahmen eines zeitlich und finanziell begrenzten Untersuchungsauftrages methodisch und erhebungstechnisch zu leisten war. Ferner erschien es sinnvoll, die Anlage der Erhebung und die Eingrenzung der Thematik so vorzunehmen, daß ein möglichst direkter Anschluß an frühere Untersuchungen des Instituts und maximale

Verwertung der hierbei gewonnenen methodischen Erfahrungen und Kenntnisse zu erwarten waren.¹⁾

- (1) Die Untersuchung wurde in zwei Teilprojekte aufgeteilt, von denen sich eines auf den kaufmännischen Sektor (Ingrid Drexel, Inge Krings und Christoph Nuber), das zweite auf den technisch gewerblichen Sektor (Guido Kammerer, Burkart Lutz unter Mitwirkung von Marhild von Behr) konzentrierte.
- (2) Innerhalb jedes Teilprojektes konzentrierte sich die Untersuchung auf zwei bis drei Berufsbildungszentren, in denen jeweils die wichtigsten Zweige und Stufen des beruflichen Schulwesens - von der Berufsfachschule über die Berufsschule, die Berufsaufbauschule bzw. Fachoberschule Klasse 10 in Nordrhein-Westfalen, die Fachoberschule/beruflicher Zweig und die Fachoberschule / schulischer Zweig, unter Ausschluß eventuell in den Zentren geführter Fachgymnasien und Fachschulen aber in einem Falle unter Einschluß der Berufsoberschule - erfaßt werden konnten.
- (3) Bei der Auswahl der Zentren wurde auf Repräsentativität im strengen Sinne verzichtet, jedoch darauf geachtet, eine möglichst große Streubreite unterschiedlicher bildungspolitischer Situationen sowie örtlicher sozio-ökonomischer Konstellationen abzudecken.

Für das Teilprojekt im technisch-gewerblichen Sektor wurden drei Zentren aus den Ländern Hessen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz ausgewählt, die in einer mittleren Stadt mit hohem Industriebesatz und alter Industrietradition, in einer größeren Stadt mit mittlerem, überwiegend erst in der Nachkriegszeit entstandenen Industriebesatz und in einem großstädtischen industriell-tertiären Ballungsraum liegen.

Für das Teilprojekt kaufmännischer Sektor wurde je ein Zentrum in Bayern und Nordrhein-Westfalen ausgewählt; das eine Zentrum liegt in einem stark expandierenden industriell-tertiären Ballungsgebiet, das zweite Zentrum in einer mittleren Großstadt mit stark agrarisch-kleingewerblichem Hinterland und einer überwiegend tertiären Wirtschaftsstruktur.

1) Zu nennen sind hier insbesondere eine im Auftrag des BMBW von Inge Krings und Christoph Nuber durchgeführte Studie zur Problematik nicht-studierender Abiturienten und ihrer Beschäftigungsmärkte (vgl. Krings/Nuber: Abiturienten ohne Studium, Frankfurt/Main 1973) sowie eine von Guido Kammerer und Burkart Lutz unter Mitwirkung von Michael Tress durchgeführte Studie zu Ausbildungsweg, beruflicher Einsatz und berufliches Selbstverständnis graduerter Ingenieure (mit Unterstützung der Stiftung Volkswagenwerk; Abschlußbericht in Vorbereitung).

- (4) Wichtigstes Erhebungsinstrument sollte eine schriftliche Klassenzimmerbefragung während der Unterrichtszeiten sein, da dieses Instrument die beste Relation zwischen Zahl der befragten Schüler und Schülersituationen einerseits und Erhebungsaufwand andererseits erwarten ließ. Ergänzend hierzu wurden soweit möglich Schülerstatistiken ausgewertet und insbesondere qualitative Interviews mit Lehrern und Schulleitern, sowie mit Verantwortlichen in den Kultusverwaltungen der Länder und Städte durchgeführt.

Im technisch-gewerblichen Bereich wurden befragt Schüler aus Klassen, im kaufmännischen Bereich 1412 Schüler aus 63 Klassen.

In den Berufsschulen konzentrierte sich die Erhebung in beiden Teilprojekten auf bestimmte Berufe (in dem Bestreben, die extremen Spielarten von Schülerpopulation und Schülersituation in jeweils ausreichender Zahl zu berücksichtigen), in den übrigen Einrichtungen wurden in beiden Teilprojekten zumeist alle Klassen befragt; lediglich in einzelnen Fällen war es im kaufmännischen Sektor notwendig, nach Zufallsgesichtspunkten Befragungsklassen auszuwählen.

Im Zusammenhang mit gewissen Unterschieden in der Akzentuierung der Themenstellung konzentrierte sich die Erhebung im technisch-gewerblichen Sektor jeweils auf die Abschlußklassen, während die Befragungen im kaufmännischen Sektor stärker gestreut waren.

Thematisch konzentrierte sich die Untersuchung auf drei Felder:

- (a) die Ermittlung der sozialstrukturellen Einflußgrößen des Bildungsverhaltens und insbesondere der Wahrnehmung oder Nichtwahrnehmung von Möglichkeiten des Besuches weiterführender Schulen;
- (b) die Orientierungen und Motive der Schüler einmal als Begründungen ihres Bildungsverhaltens, zum anderen als Indikatoren für die "Wirkungen" von Erfolg oder Mißerfolg im System weiterführender berufsbildender Schulen;
- (c) die Beurteilung der eigenen Situation sowohl auf dem aktuellen Stand des eigenen Berufs- und Bildungsweges wie auch auf dessen früheren Etappen und auf den ins Auge gefaßten weiteren Ausbildungsstufen.

Im technisch-gewerblichen Sektor und im kaufmännischen Sektor wurde zum Teil wegen der unterschiedlichen Struktur des Untersuchungsfeldes (so ist im technischen Sektor die Hierarchie der Bildungsabschlüsse sehr viel konturierter und allgemeiner bekannt als im kaufmännischen Sektor; hier besteht bei einem erheblichen Teil der Schülerpopulation größere Nähe zum allgemeinbildenden Schulwesen als dort; usw.), zum Teil aber auch wegen der unterschiedlichen speziellen Interessen der Untersuchungsteams (die im Teilprojekt im kaufmännischen Sektor etwas stärker bildungspolitisch, im Teilprojekt technisch-gewerblicher Sektor etwas stärker bildungsplanerisch und arbeitsmarktpolitisch war), nicht jeweils gleiches Gewicht auf die drei Themenfelder gelegt. Die Ergebnisse der beiden Teilprojekte sind also thematisch nicht voll deckungsgleich; allerdings in einem breiten Bereich voll vergleichbar.

- o Bei der Auswertung standen zwei Fragen im Vordergrund:
- o einmal die Frage nach der Chancengleichheit, genauer gesagt, die Frage, inwieweit das weiterführende berufliche Schulwesen in der Lage ist, die im allgemeinbildenden Schulwesen angelegte Ungleichheit der Bildungschancen und der durch sie vermittelten Lebenschancen auszugleichen oder nicht;
- o zum anderen die Frage nach dem Wert beruflicher Bildung; hier ging es insbesondere darum, festzustellen, inwieweit - gemessen an den durch sie eröffneten beruflichen Perspektiven und Chancen weiterer Bildung wie auch gemessen an dem typischen Stoffangebot und den mit ihrem Besuch verbundenen Schwierigkeiten - die im System weiterführenden beruflichen Schulen angelegten Bildungsgänge von den Schülern selbst als reale Alternative zum traditionellen Weg über Gymnasium und Hochschule betrachtet werden.

3. Zum jetzt vorgelegten Bericht

Im Zuge der Analyse erwies es sich als unmöglich, das in beiden Teilprojekten erhobene Material in einem einzigen Schritt einigermaßen vollständig auszuwerten. Eine Reihe von Detailfragestellungen (etwa zu den Formen der Berufs- bzw. Ausbildungswahl und ihrer Rückwirkung auf das spätere Bildungsverhalten; der Einfluß unterschiedlicher Erfahrungen mit der Realität des Erwerbslebens im Zuge des eigenen Ausbildungsganges auf Verhalten und Orientierung; die Wirkungen örtlicher Bildungs- und Berufschancen auf das Ausbildungsverhalten; endlich spezifische curriculare und schulorganisatorische Probleme in einzelnen Zügen oder Stufen des Systems weiterführender berufsbildender Schulen) konnten mit den in einem ersten Arbeitsgang erstellten Auswertungstabellen nur cursorisch und unvollständig behandelt werden. Insbesondere fehlt völlig eine systematische vergleichende Analyse der beiden untersuchten Sektoren und der Versuch, offenkundige Unterschiede im Verhalten und Orientierung der Schüler in den beiden Sektoren systematisch auf unterschiedliche Strukturmerkmale zurückzuführen.

Eine solche einigermaßen exhaustive Auswertung des Untersuchungsmaterials war im Rahmen der verfügbaren Projektmittel nicht mehr möglich und darüber hinaus mit den mittelfristigen Planungen der Untersuchungsteams unvereinbar.¹⁾

So schien es legitim, zunächst die Arbeiten am Material mit zwei umfangreichen Arbeitsberichten abzuschließen, in denen die wichtigste Basisinformation dargeboten und - zum Teil noch mit mehr oder minder hypothetischen Ableitungen - interpretiert werden.

Diese "Arbeitsberichte" mit ihrem - aufgrund der gewählten Auswertungstechnik unterschiedlich umfangreichen Tabellenband - sind zu einer ersten Objektivierung der Befunde und zur internen wissenschaftlichen Diskussion (die ja Nachprüfbarkeit der Ableitungen anhand der Ausgangsdaten erfordert) bestimmt.

1) Das Institut beabsichtigt im Laufe des Jahres 1974 nochmals mit gezielten, auf der Grundlage des Erhebungsberichtes entwickelten Fragestellungen einzelnen besonders wichtigen Zusammenhängen mit Material nachzugehen und dann die Gesamtbefunde der beiden Teilprojekte in Buchform vorlegen zu können.

Der notwendigerweise im wissenschaftlichen Sinn vorläufige Charakter dieser beiden Berichte schließt allerdings nicht aus, daß sich schon jetzt klare, kaum mehr in Zweifel zu ziehende Tendenzen erkennen lassen, die von hoher bildungspolitischer Aktualität sind. Dies legte die Frage nahe, wie diese Resultate möglichst schnell in die bildungspolitische Diskussion eingebracht werden können.

Dem dient ein zusammenfassender Ergebnisbericht:

Die Arbeitsberichte der beiden Teilprojekte münden in einem ausführlichen Schlußkapitel, in dem die wichtigsten Einzelbefunde nicht nur rekapituliert, sondern in einen systematischeren Zusammenhang gebracht werden. Der Ergebnisbericht faßt diese beiden Schlußkapitel zusammen und ergänzt sie durch erste generalisierende Schlußfolgerungen, die soweit möglich, direkt auf die aktuelle bildungspolitische Diskussion Bezug nehmen.

Zur besseren Orientierung wird dem Ergebnisbericht ein kurzer Überblick über das institutionelle System weiterführender beruflicher Schulen vorangestellt.

WEITERFÜHRENDE BERUFLICHE SCHULEN - EIN ÜBERBLICK

Weiterführende berufliche Schulen sind - im Gegensatz zu weiterführenden allgemeinbildenden Schulen - durch ihre Berufsbezogenheit gekennzeichnet. Diese Berufsbezogenheit wird entweder durch die Vorbereitung auf einen Beruf nach Abschluß allgemeinbildender Schulen hergestellt oder durch Vertiefung beruflicher Kenntnisse nach Abschluß einer beruflichen Erstausbildung oder lediglich durch die Voraussetzung einer beruflichen Erstausbildung für das Nachholen allgemeiner Bildungsabschlüsse (z.B. Mittlere Reife).

In die vorliegende Untersuchung werden nur solche weiterführenden beruflichen Schulen einbezogen, die zu einem Bildungsabschluß führen, der den Besuch weiterführender Schulen im Sekundarbereich oder den Eintritt in den Tertiärbereich des Bildungswesens (Universität oder Fachhochschule) ermöglicht. Damit bleiben Fachschulen, die einer Vertiefung der beruflichen Kenntnisse auf einem Fachgebiet dienen, unbeachtet. In Bezug auf die vertikale Durchlässigkeit des Bildungssystems stellen sie Sackgassen dar.

Im weiterführenden beruflichen Schulwesen lassen sich zwei grundsätzlich verschiedene Wege unterscheiden¹⁾:

1. Der "berufliche" Weg, bei dem Weiterbildung in Verbindung mit oder im Anschluß an eine Berufsausbildung (Lehre) oder auch längere einschlägige Berufstätigkeit erfolgt;
2. Der "schulische" Weg, der einen Eintritt in weiterführende berufliche Schulen unmittelbar nach Austritt aus dem allgemeinbildenden Schulwesen erlaubt.

1) Das weiterführende berufliche Schulwesen ist durch zahlreiche länderspezifische Unterschiede gekennzeichnet und deshalb außerordentlich schwer zu überblicken. Dazu trägt noch bei, daß sowohl innerhalb der einzelnen Schultypen wie auch in ihren Zugangsbedingungen und Abschlußberechtigungen ständig Änderungen vorgenommen werden. Deshalb soll nur ein grober Überblick versucht werden, bei dem regionale Besonderheiten vor allem für die untersuchten Schulorte und Schultypen angegeben werden.

1. Der "berufliche" Weg

Innerhalb des "beruflichen" Weges lassen sich zwei nach Länge und damit Belastungen und Scheiternsrisiken unterschiedliche Bildungsgänge aufzeigen:

- o der "lange" berufliche Weg, für Schüler, die ohne die Mittlere Reife ihre Lehrausbildung antreten und damit den größten Nachholbedarf an Bildungsberechtigungen haben: sie müssen zunächst einmal die Mittlere Reife erwerben;¹⁾
- o der "kurze" berufliche Weg, auf dem Schüler, die die Mittlere Reife bereits vor Antritt der Lehrausbildung erworben haben, unmittelbar nach der Lehrausbildung in die Fachoberschule Klasse 12 oder die Berufsoberschule eintreten können.

1.1. Die Berufsaufbauschule als erste Stufe des "langen" Weges

Derzeit bestehen Berufsaufbauschulen in folgenden Formen:

- (1) Teilzeit während der Lehre und Vollzeit meist ein Jahr nach der Lehre
- (2) Vollzeit ein Jahr vor der Lehre, Teilzeit zwei Jahre während der Lehre
- (3) Vollzeit eineinhalb Jahre nach der Lehre
- (4) reine Teilzeit

In den einzelnen Ländern sind nicht alle diese Formen gleichzeitig oder in gleichem Maße ausgeprägt.

In Bayern z.B. gibt es die Formen (1), (2) und (3) - die Form (2) existiert nur in Bayern.

1) In einigen Bundesländern (Baden-Württemberg, Bayern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz) setzen auch beim Hauptschulabschluß schon Differenzierungen ein: Es gibt einen qualifizierten und einen nicht-qualifizierten Hauptschulabschluß. Nur Schüler mit einem qualifizierten Abschluß können hier weiterführende berufsbildende Schulen besuchen. Der qualifizierende Abschluß kann allerdings nachgeholt werden, was dann jedoch noch einmal eine Verlängerung des nachzuholenden Bildungsweges bedeutet.

In den Ländern Rheinland-Pfalz, Hessen, Saarland, Bremen und Hamburg existieren die Formen (3) und (4), (Form (3) 2 Halbjahre oder 1,5 Jahre; Form (4) 6 oder 7 1/2 Jahre, in Hessen und Bremen gibt es darüber hinaus noch die Kombination der Formen (3) und (4), nämlich die Form (1).

In Nordrhein-Westfalen wurde die herkömmliche Berufsaufbauschule abgeschafft. Stattdessen wurde eine Klasse 10 der Fachoberschule eingerichtet, die sowohl in Tages- wie in Abendform die Aufgaben der Berufsaufbauschule erfüllt und darüber hinaus geeigneten Hauptschulabsolventen direkt zugänglich ist.

Berufsaufbauschulen gibt es in der Regel in den Fachrichtungen allgemein-gewerblich, gewerblich-technisch, kaufmännisch, hauswirtschaftlich-pflegerisch und sozialpädagogisch sowie in der Fachrichtung Landwirtschaft. Das Schwergewicht liegt auf der gewerblich-technischen Fachrichtung, da in Berufe dieser Fachrichtung weit häufiger Hauptschulabsolventen gehen (müssen) als in den anderen Fachrichtungen.

Die Absolventen der Berufsaufbauschule sind nun in ihren weiteren Bildungsmöglichkeiten den Schülern gleichgestellt, die schon vor Lehrantritt ihren mittleren Abschluß - sei es in der Realschule, im Gymnasium oder in der Berufsfachschule - erworben haben; sie können also in die Fachoberschule Klasse 12, die Berufsoberschule (in Bayern und Baden-Württemberg) oder in Kollegs eintreten.

1.2. Fachoberschule Klasse 12 (beruflich) und Berufsoberschule als Endstufe des beruflichen Weges

In der Fachoberschule Klasse 12 (beruflich) und der Berufsoberschule, aber auch in den Abendgymnasien und Kollegs, treffen ehemalige Hauptschulabsolventen - mit dem Abschluß der Berufsaufbauschule - und ehemalige Realschul- und Gymnasialabsolventen mit Mittlerer Reife und Berufsausbildung zusammen. In einigen Schulen werden sie jedoch in getrennten Klassen unterrichtet.

In der Fachoberschule Klasse 12 können die Schüler in einem Jahr die Fachhochschulreife erwerben, die Berufsoberschule führt in 2 Jahren zur fachgebundenen Hochschulreife (Abendgymnasien führen in 4 Jahren, Kollegs bei Vollzeitunterricht in 2 1/2 Jahren zur allgemeinen Hochschulreife.)

Fachoberschulen wurden 1969 als Zugangsweg zu den zu Fachhochschulen erhobenen Höheren Fachschulen errichtet. Die Berufsoberschulen, die es in Bayern und Baden-Württemberg gibt, existieren ebenfalls seit 1969.

Als Übergangsregelung sind in Nordrhein-Westfalen bis zum Wintersemester 1973/74 Studienbewerber zur Fachhochschule im Bereich Wirtschaft zugelassen, die am 31.7.71 das Abschluszeugnis der Realschule, oder der dreijährigen Handelsschule oder der Berufsaufbauschule sowie die bestandene kaufmännische Gehilfenprüfung und eine einjährige kaufmännische Berufstätigkeit nachweisen können. In Hessen besteht eine ähnliche Übergangsregelung für den Bereich Technik/Ingenieurwesen.

2. Der "schulische" Weg

Den "schulischen" Weg des weiterführenden beruflichen Schulsystems bildet der Zweig der Fachoberschule, der es den Schülern mit einem auf der Realschule, dem Gymnasium oder der Berufsfachschule erworbenen mittleren Abschluß ermöglicht, in zwei Jahren durch eine berufsbezogene Ausbildung die Fachhochschulreife zu erlangen.

Berufsbezogenheit wird durch die im Vergleich zum gymnasialen Weg stärkere Betonung berufsbezogener Fächer und durch ein Praktikum in der Klasse 11 hergestellt. Dieses Praktikum ist je nach Bundesland anders organisiert: in Nordrhein-Westfalen z.B. gehen die Fachoberschüler der Klasse 11 im Bereich Wirtschaft 4 Tage ins betriebliche Praktikum und 2 Tage (Freitag, Samstag) in die Schule; in Bayern wechseln 4 Wochen Praktikum und 4 Wochen Schule einander ab. In Hessen wird im Bereich Ingenieurwesen im 1. Halbjahr ein Grundpraktikum in der Schule abgehalten, im 2. Halbjahr ein Industriepraktikum.

Nach erfolgreichem Abschluß der Klasse 11 treten die Fachoberschüler dann in die Klasse 12 ein, bleiben jedoch getrennt von den Schülern der Fachoberschule Klasse 12, die über den beruflichen Weg gekommen sind.

Sowohl bei dem beruflichen Weg wie beim schulischen Weg kann nach dem Besuch der Fachoberschule (z.T. nach einigen Semester und z.T. nach einer Prüfung) der Übertritt auf die Universität erfolgen.

3. Der Sonderfall der Berufsfachschule

Berufsfachschulen, von denen die 2-jährigen dominieren, lassen sich weder ganz dem beruflichen Weg noch ganz dem schulischen Weg zuordnen. Berufsfachschulen vermitteln sowohl Qualifikationen, die die Lehrausbildung erleichtern bzw. verkürzen oder diese sogar ersetzen (z.B. für Kinderpflegerinnen oder technische Assistenten) als auch einen Mittleren Abschluß. Mit diesem Mittleren Abschluß sind Berufsfachschüler den Realschulabsolventen und Gymnasiasten mit Mittlerer Reife bei Berufswahl und Weiterbildungsmöglichkeiten formal gleichgestellt: sie können den "kurzen beruflichen" Weg (Berufsfachschule - Lehre - Fachoberschule Klasse 12 oder Berufsoberschule) oder auch den "schulischen" Weg (Berufsfachschule - Fachoberschule 11 ...) einschlagen.

In den Ländern, die unterschiedlich qualifizierte Hauptschulabschlüsse haben, ist der Eintritt in die 2-jährige Berufsfachschule in der Regel an die Bedingung "qualifizierter" Hauptschulabschluß geknüpft. Ausnahmen stellen Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz dar. In Hessen ist der Übertritt in die 2-jährige Berufsfachschule bereits nach dem 8. Schuljahr der Hauptschule möglich.

Im kaufmännischen Sektor bestehen in Bayern neben den traditionellen Handelsschulen 3- und 4-jährige Wirtschaftsschulen, die im Anschluß an das 6. oder 7. Grundschuljahr besucht werden. Damit nehmen die Wirtschaftsschulen faktisch den Rang eines Realschulzweiges an.

Der Besuch einer 2-jährigen Berufsfachschule wird in der Regel mit einem Jahr auf eine nachfolgende Berufsausbildung angerechnet. Eine diesbezügliche bundeseinheitliche Regelung ist in Vorbereitung.

Die Berufsfachschulen sind in der Regel in die Fachrichtungen gewerblich-technisch, kaufmännisch, hauswirtschaftliche und sozialpflegerisch unterteilt, in Bayern z. B. gibt es noch eine landwirtschaftliche Fachrichtung.

Bislang überwiegen die nicht technisch-gewerblichen Fachrichtungen. Für diese Richtung stellen vielmehr die Berufsaufbauschulen die bislang wichtigste weiterführende Ausbildungsform dar.

Je nach Eintrittsmöglichkeit und Anrechenbarkeit auf die Lehre könnte die Berufsfachschule eher einen beruflichen oder eher einen schulischen Bildungsweg nahelegen: Bei Übergang nach dem 8. Schuljahr und einem Jahr Anrechnung auf die Lehrausbildung wird vermutlich eher in eine Lehrausbildung eingetreten; bei Übergang nach dem 9. Schuljahr (oder, bei 4-jähriger Dauer, nach dem 6. Schuljahr) und keiner Anrechnung auf die Lehrausbildung fördert die Berufsfachschule vermutlich eher den Eintritt in die Fachoberschule Klasse 11.

Mit den derzeitigen Planungen des Berufsgrundbildungs- bzw. Berufsgrundschuljahres wird auch die Funktion der Berufsfachschule neu überdacht werden müssen.

4. Zahlen zur Stärke der Schülerströme

In den letzten beiden Jahren ist der Besuch weiterführender beruflicher Schulen stark angestiegen. Von allen Schülern, die im Schuljahr 1972/73 die Berechtigung zum Studium - sei es für die Fachhochschule oder (z.T. fachgebunden) für die Universität - erwarten, kamen über 25 % (das sind ca. 25.000) aus weiterführenden beruflichen Schulen.¹⁾

1) Hierbei machen die Absolventen des traditionellen 2. Bildungsweges (Abendgymnasien, Kollegs, Begabtenabitur) einen verschwindend geringen Teil aus (in Bayern stellten sie 1972 z. B. nur 3,6 % der insgesamt Studienberechtigten).

Welchen Weg diese 25.000 Schüler gegangen sind - den kurzen oder langen beruflichen Weg oder den schulischen Weg - kann nicht exakt festgestellt werden, da in den amtlichen Schulstatistiken die Schüler der unterschiedlichen Wege nicht getrennt aufgeführt werden.

Für eine bildungspolitische Beurteilung der Expansion des weiterführenden beruflichen Schulwesens wäre die Unterscheidung dieser Wege jedoch außerordentlich wichtig. Denn nur am Anteil des "langen" beruflichen Weges könnte z. B. ersehen werden, inwieweit im weiterführenden beruflichen Schulwesen die massive Bildungsbenachteiligung von Hauptschulabsolventen, die in eine Lehrausbildung eingetreten sind, aufgeholt wird.

Berechnungen des Instituts, die für Bayern angestellt werden konnten, zeigen:

- (1) Der "lange berufliche Weg" (Hauptschule - Lehre - Berufsaufbauschule - Fachoberschule oder Berufsoberschule) spielt - wie die folgende Tabelle zeigt - eine außerordentlich geringe Rolle.

Tabelle I: Verteilung der Schüler im weiterführenden beruflichen Schulsystem der wichtigsten Ausbildungsfachrichtungen in Bayern (Stand November 1972)¹⁾.

Ausbildungsfach- richtung		Sozial- wesen	Wirt- schaft	Technik	Zu- sammen
Aus- bildungs- weg					
<u>"schulischer" Weg</u>	abs.	2060	1046	2639	5745
	in %	71	45	47	53
<u>"beruflicher" Weg</u>	abs.	852	1279	2982	5113
	in %	29	55	53	47
davon:					
<u>"kurzer" Weg</u>	abs.	599	981	1665	3245
	in %	20	42	30	30
<u>"langer" Weg</u>	abs.	253	298	1317	1868
	in %	9	13	23	17
Insgesamt	abs.	2912	2325	5621	10858
	in %	100	100	100	100
	in %	27	21	52	100

1) Die dieser Tabelle zugrunde liegenden Berechnungen stützen sich auf die Statistischen Berichte des Bayrischen Statistik Landesamts B I 2/S3-71, Nr. 304 und B I 2/S3-72, Nr. 315 "Die Fachoberschulen und Berufsoberschulen in Bayern im Schuljahr 1971/72 bzw. 1972/73.

Von den Schülern des Absolventenjahrganges 1972/73 der Fach-
 Oberschulen und der Berufsoberschulen in Bayern, welche also
 auf weiterführenden beruflichen Schulen die Eintrittsberechtig-
 ung in den tertiären Bildungsbereich (HS-FHS-Reife) zu er-
 werben versuchen,

- o sind nur 17 % den "langen" Weg über Hauptschule, be-
 rufliche (Lehr-)Ausbildung und Berufsaufbauschule ge-
 gangen;
- o haben dagegen 30 % noch vor ihrer beruflichen (Lehr-)
 Ausbildung auf einer allgemeinen weiterführenden Schule
 den mittleren Abschluß erreicht ("kurzer" Weg);
- o sind außerdem 53 % unmittelbar aus dem allgemeinen
 Schulsystem oder aus Handels- bzw. Wirtschaftsschulen
 ohne irgendwelche beruflichen Zwischenphasen in die
 Fachoberschule (Klasse 11) gelangt ("schulischer" Weg).

(2) Verschiedene Statistiken sowie Aussagen von Verantwortlichen
 in den Kultusverwaltungen und den Schulzentren lassen ver-
 muten, daß der "schulische" Weg stärker expandiert als der
 "berufliche" Weg.

Schon die Aufgliederung der Schülerströme des weiterführenden
 beruflichen Schulwesens zeigt, daß in diesem Bereich des Bildungs-
 systems Benachteiligungen nur in sehr geringem Maße aufgehoben
 werden können. Durch welche Auslesemechanismen eine solche Zu-
 sammensetzung der Schülerströme im weiterführenden beruflichen
 Schulwesen zustande kommt, soll u. a. im folgenden Ergebnisbe-
 richt erläutert werden.

TEIL A

WEITERFÜHRENDE BERUFLICHE SCHULEN /
TECHNISCH-GEWERBLICHER ZWEIG

Die Analysen der vorausgegangenen Kapitel¹⁾ sind ebenso wie die Daten des Tabellenbandes auf jeweils einzelne institutionelle Abschnitte des Systems weiterführender berufsbildender Schulen bzw. Abschnitte im Weg der Schüler durch dieses System abgestellt. Nunmehr sei versucht, diese zunächst noch partiellen Befunde zusammenzuführen und einige Zusammenhänge und Tendenzen herauszuarbeiten, die generell für den hier betrachteten Teil des Bildungssystems charakteristisch erscheinen.

Dies soll in drei Perspektiven geschehen.

Eine erste Perspektive fragt nach den strukturellen Mechanismen und Einflüssen, von denen der Durchlauf durch das System weiterführender berufsbildender Schulen gesteuert wird und von denen es insbesondere abhängt, in welchem Maße die überwiegend erst in neuerer und neuester Zeit geschaffenen Einrichtungen weiterführender Art geeignet sind, die im allgemeinbildenden Schulsystem angelegten Chancenungleichheiten abzuschwächen, wo nicht zu kompensieren.

In einer zweiten Perspektive ist nach der individuellen Orientierung der von der Erhebung erfaßten Schülerpopulation anhand der Absichten zu fragen, die im Hinblick auf ihr weiteres Bildungsverhalten wie im Hinblick auf die anvisierten Berufspositionen geäußert werden. Bei den in dieser Perspektive darzustellenden Befunden handelt es sich nicht bloß um eine subjektive Widerspiegelung bereits aufgezeigter objektiver Strukturen; vielmehr werden in ihnen auch weitere Strukturelemente sichtbar, die das in der ersten Perspektive gezeichnete Bild ergänzen und verstärken.

In einer dritten Perspektive wird nach den - bildungspolitischen, bildungsplanerischen und arbeitsmarktpolitischen - Wirkungen der in den vorausgegangenen Perspektiven aufgezeigten Zusammenhänge gefragt; während bis dahin vor allem die Prozesse von Motivation, Selektion und Steuerung interessierten, wie sie sich entlang des Bildungsweges darstellen, steht nunmehr im Mittelpunkt der Betrachtung das "Endprodukt" weiterführender berufsbildender Schulen, operational ausgedrückt in Kategorien unterschiedlicher Übertritts-

1) Im Arbeitsbericht

stellen aus dem betrachteten Ausschnitt des Bildungssystems in das Erwerbsleben oder in andere Bildungseinrichtungen.

1. Steuerungsmechanismen des Durchlaufs und Erfolgs im System berufsbildender Schulen

Vergleicht man die einzelnen untersuchten Stufen und Züge berufsbildender Schulen, so werden zwei Gruppen von Einflüssen sichtbar, die den Besuch oder Nichtbesuch (und im Falle des Besuchs wahrscheinlich auch seinen Erfolg) weiterführender Einrichtungen bestimmen.

Einflüsse der einen Gruppe sind im Bildungssystem selbst verankert, Einflüsse der anderen Gruppe sind dem Besuch von Bildungseinrichtungen logisch wie lebensgeschichtlich in aller Regel vorgelagert und lassen sich vor allem der familiären Herkunft zuordnen.

1.1. Steuerungsmechanismen im Bildungssystem

Der Durchlauf der Schüler durch das System weiterführender berufsbildender Schulen ist in dieser Perspektive vor allem von drei Faktoren bestimmt:

- (1) dem Erwerb einer Mittleren Reife vor Eintritt in berufliche Bildung (bzw. in Berufsfachschulen zu ihrem Beginn);
- (2) der Art und Qualität der Lehre;
- (3) dem jeweiligen örtlichen Angebot an weiterführenden Einrichtungen.

Zwischen diesen drei Einflüssen bestehen zum Teil enge Beziehungen wechselseitiger Verstärkung.

- 1.1.1. Die Rolle der auf einer allgemeinbildenden Schule oder einer Berufsfachschule erworbenen Mittleren Reife wird vor allem in zweifacher Weise sichtbar:

Einmal in der Weiterbildungsorientierung der Berufsschüler, deren Häufigkeit wie Reichweite recht eng mit Besitz oder Nichtbesitz der Mittleren Reife zusammenhängt.

Unter den Berufsschülern, die nach Abschluß der Berufsausbildung in den Beruf eintreten und keine weiterführende Schule besuchen wollen, sind Schüler mit einem mittleren schulischen Abschluß nur zu 25 % vertreten. Die Berufsschüler mit besonders weitreichender Weiterbildungsorientierung - Schüler, die direkt oder auf dem Weg über die Berufsaufbauschule in die Fachoberschule oder ein Gymnasium eintreten wollen - haben hingegen zu mehr als der Hälfte (54 %) bereits vor der Lehre einen mittleren schulischen Abschluß erworben.

In der Inanspruchnahme des schulischen Zweiges der Fachoberschule, die über die Klasse 11 Schülern mit mittlerem Abschluß die Möglichkeit bietet, den Zugang zu einem Studium direkt und ohne vorherige Lehre zu erreichen.

In einem Jahrgang der Fachoberschule (Schüler ohne Beruf und mit Beruf) liegt der Anteil der Schüler, die den mittleren schulischen Abschluß an einer allgemeinbildenden Schule (oder Berufsfachschule) erworben haben, bei 61 %, über drei Viertel von ihnen (48 % aller Fachoberschüler) traten ohne Lehre in die Fachoberschule ein. Nur 39 % aller Fachoberschüler haben nach oder während der Lehre den mittleren Abschluß erworben, wobei der Weg über die Berufsaufbauschule im Vordergrund steht.

Wer die Mittlere Reife in einer allgemeinbildenden Schule oder unmittelbar im Anschluß an die Hauptschule (insbesondere in einer Berufsfachschule) erworben hat, ist offenkundig in zweifacher Weise bevorzugt:

Einmal wegen der kürzeren Zugangswege zur Fachoberschule bzw. der Gymnasialoberstufe; zum anderen, weil ihm die Mittlere Reife größeres Vertrauen in die eigene (schulische) Leistungsfähigkeit gibt und ihn damit zum Besuch weiterführender Schulen motiviert.

- 1.1.2. Die Art der Lehre steht in einem recht engen Zusammenhang mit dem darauf folgenden Besuch weiterführender Schulen und wohl auch den Erfolgchancen in ihnen.

Hierbei sind offenbar mehrere, teils miteinander kombinierte, teils voneinander unabhängige Mechanismen wirksam:

Einmal darf davon ausgegangen werden, daß unterschiedliche Selektion der Lehrbetriebe zu einer gewissen Konzentration derjenigen Jugendlichen auf bestimmte Berufe und bestimmte Betriebe führt, die unter günstigeren Verhältnissen von Anfang an weiterbildende Schulen besucht hätten und gar nicht in eine betriebliche Berufsausbildung eingetreten wären. Bei ihnen ist dann auch die Wahrscheinlichkeit des Besuchs weiterführender Schulen im Anschluß an die Lehre größer.

Weiterhin fördert sicherlich die Ausbildung in einem Beruf, der hohe fachliche - insbesondere theoretische und technische - Ansprüche stellt, und eine Form der Ausbildung, die über längere Zeiträume einer organisierten didaktischen Systematik entspricht, die Fähigkeit und Motivation zu weiterem, auch schulischem Lernen.

Endlich können die sozialen Bedingungen, unter denen die betriebliche Ausbildung abläuft, das spätere Weiterbildungsverhalten beeinflussen:

Einerseits als "pull"-Faktoren, indem während der Lehre von Kollegen und gegebenenfalls auch Ausbildern Anregungen gegeben und Informationen geliefert werden; andererseits als "push"-Faktoren, indem die betriebliche Erfahrung den Zusammenhang zwischen dem Niveau formaler, insbesondere auch schulischer Qualifikationen und der späteren beruflichen Stellung sichtbar werden läßt.

Demzufolge stellt die Ausbildung in einem industriell-gewerblichen oder technischen Beruf eine günstigere Voraussetzung für den anschließenden Besuch weiterführender Schulen dar, als die Ausbildung in einem handwerklichen Beruf; gleiches gilt für die Lehre in einem Großbetrieb versus der Lehre in einem Kleinbetrieb und für eine betriebliche Ausbildung mit längerer Verweildauer in einer Lehrwerkstatt versus einer reinen Meister- oder Produktionslehre.

Diese Einflüsse zeigen sich in den Erhebungsbefunden sowohl bei der Häufigkeit und der Reichweite der Weiterbildungsabsichten der Lehrlinge im dritten Lehrjahr wie auch bei der Häufigkeit und dem Erfolg des anschließenden Besuches weiterführender Schulen.

Hierfür einige charakteristische Indikatoren, die allerdings in aller Regel den tatsächlichen Einfluß von Lehrberuf und Art der Lehre nur abgeschwächt wiedergeben, da in der Ausgangspopulation der Berufsschüler die Befragungsstichprobe zu Ungunsten der handwerklichen Berufe - damit aber in aller Regel zugunsten der Lehre in Großbetrieben und mit längerer Verweildauer in einer Lehrwerkstatt, verzerrt war:

Eine Lehre in einem Handwerksberuf sind im Begriffe abzuschließen oder haben abgeschlossen:

46 % aller Berufsschüler ohne Mittlere Reife, die nach Abschluß der Lehre unmittelbar in den Beruf eintreten wollen;

25 % aller Berufsschüler ohne Mittlere Reife, die nach Beendigung der Lehre eine weiterführende Schule (insbesondere die Berufsaufbauschule) besuchen wollen;

21 % aller Berufsaufbauschüler.

Länger als 1 Jahr in einer betrieblichen Lehrwerkstätte wurden ausgebildet:

29 % aller Berufsschüler ohne Mittlere Reife, die nach Abschluß der Berufsausbildung direkt in den Beruf eintreten wollen;

41 % aller Berufsschüler ohne Mittlere Reife, die sofort nach der Lehre eine weiterführende Schule besuchen wollen;

47 % aller Berufsaufbauschüler;

49 % aller Fachoberschüler mit Beruf, die den Weg über die Berufsaufbauschule gegangen sind.

In Großbetrieben (über 1000 Beschäftigte) wurden ausgebildet:

- 31 % der Berufsschüler ohne Mittlere Reife, die in den Beruf eintreten wollen;
- 36 % der Berufsschüler ohne Mittlere Reife, die nach der Lehre die Berufsaufbauschule besuchen wollen;
- 47 % der Berufsaufbauschüler.

Allerdings ist der Einfluß der Art der Lehre nur bis zum Ende der Berufsaufbauschule eindeutig nachweisbar. Beim Eintritt in die Fachoberschule wird er entweder von dem dann sehr starken Einfluß der Mittleren Reife (siehe 1.1.1.) überlagert, da eine enge Beziehung zwischen der Vorbildung und der Wahl bestimmter, Weiterbildung besonders fördernder Berufe (bzw. der Zulassung zu ihnen) besteht, oder er tritt gegenüber anderen Steuerungsmechanismen zurück, die sich erst im Zuge erfolgreichen Besuches weiterführender Schulen durchsetzen. Charakteristisch für letzteres ist, daß unter den Berufsaufbauschülern bzw. Fachoberschülern, die im nächsten Schritt auf einem technischen oder allgemeinbildenden Gymnasium die Hochschulreife erwerben wollen, der Anteil von ehemaligen Lehrlingen aus Handwerksberufen und Kleinbetrieben ziemlich hoch liegt.

- 1.1.3. Das örtliche Angebot an weiterführenden Schulen unterschiedlichen Typs spielt offensichtlich eine wichtige Rolle für die konkrete Ausprägung der Bildungsabsichten und des Bildungsverhaltens der Schüler, die nach Abschluß der Lehre noch eine Schule zu besuchen entschlossen sind; gleiches gilt wohl auch für den Eintritt in den schulischen Zweig der Fachoberschule.

In den drei untersuchten Zentren wollen jeweils unterschiedliche Anteile der Berufsaufbauschüler bzw. der Berufsschüler mit Mittlerer Reife eine Technikerschule, die Fachoberschule oder aber ein technisches Gymnasium besuchen - je nachdem, welche Alternativen örtlich angeboten werden, aber offenkundig auch je nachdem, welche Wege ihnen in ihrem Berufsschulzentrum besonders empfohlen werden.

Sicherlich spielen hierbei auch unterschiedliche regionale Beschäftigungsstrukturen eine gewisse Rolle, doch dürfte die Steuerbarkeit der Schülerströme - wenn ein gewisses Mindestniveau der anvisierten Qualifikation gesichert ist - recht beträchtlich sein.

1.2. Der Einfluß der sozialen Herkunft

Der sozioökonomische Status der Familie - in der Erhebung indiziert durch die Stellung des Vaters im Beruf - erweist sich als ein mächtiger Steuerungsfaktor des Besuches weiterführender berufsbildender Schulen. Dies in zweifacher Hinsicht:

- 1.2.1. Söhne von Vätern mit gehobener beruflicher Position treten im allgemeinen mit wesentlich günstigeren Voraussetzungen in das berufsbildende Schulwesen ein als Kinder von Arbeitern oder kleinbäuerlich-kleingewerblichen Selbständigen. Sie haben weit besseren Nutzen aus dem Bildungsangebot der allgemeinbildenden Schulen gezogen. Darüberhinaus ist anzunehmen, daß in vielen Fällen die soziale Herkunft auch die Wahl von und Zugangsmöglichkeit zu Lehrberuf und Lehrbetrieb in dem Sinne beeinflusst, daß die im allgemeinbildenden Schulsystem bevorzugten Kinder dann auch größere Chancen haben, in eine berufliche Ausbildung einzutreten, die ihrerseits den späteren Besuch weiterführender Schulen fördert.

Die unter 1.1. analysierten Steuerungsmechanismen im Bildungssystem und die von ihnen ausgehenden Bevorzugungen und Benachteiligungen bestimmter Schülergruppen verstärken also die in der sozialen Herkunft angelegte Chancenungleichheit, statt sie zu kompensieren.

Kinder von Arbeitern stellen infolgedessen:

53 % aller Berufsschüler, die ohne Mittlere Reife in die Lehre eingetreten sind;

41 % aller Berufsschüler, die vor Lehrbeginn die Mittlere Reife erworben haben;

28 % aller Schüler des schulischen Zweiges der Fachoberschule, die also nach der Mittleren Reife direkt in eine weiterführende Schule übertraten.

1.2.2. Zusätzlich hierzu unterscheiden sich Arbeiterkinder von den Kindern, deren Väter eine mittlere oder gehobene berufliche Position einnehmen, dadurch, daß sie in geringerem Maße das Angebot an Weiterbildungsmöglichkeiten wahrnehmen, häufiger vor den Schwierigkeiten resignieren, die mit dem Besuch weiterführender Schulen verbunden sind bzw. an diesen Schwierigkeiten häufiger scheitern. Offenkundig haben es Kinder aus "mittelständischen" Familien leichter, sich im System weiterführender Schulen zurechtzufinden; ihnen wird zu einem früheren Zeitpunkt ihres Lebensweges der Wert von Bildungsabschlüssen deutlich gemacht; in vielen Fällen erhalten sie auch von zu Hause weit größere Unterstützung, geht es doch für sie darum, die formalen Voraussetzungen dafür zu erwerben, sozialen Abstieg zu verhindern.

Diese Zusammenhänge zeigen sich sehr deutlich, wenn man Schüler, die mit, und Schüler, die ohne Mittlere Reife in eine berufliche Ausbildung eingetreten sind, jeweils getrennt auf den verschiedenen Stufen des Systems betrachtet.

Bei Schülern, die ohne Mittlere Reife eine betriebliche Ausbildung angetreten haben, stellen Arbeiterkinder:

58 % derjenigen, die nach der Lehre ohne spezielle weitere Absichten in den Beruf eintreten wollen;

42 % derer, die unmittelbar nach der Lehre (in aller Regel ohne Berufsaufbauschule) noch eine weiterführende Schule besuchen wollen;

42 % der Berufsaufbauschüler;

37 % der ehemaligen Berufsaufbauschüler in der Fachoberschule.

Sehr ähnlich ist die Tendenz bei den Schülern, die vor Eintritt in die Lehre (auf einer allgemeinbildenden Schule oder auch auf einer Berufsfachschule) die Mittlere Reife erworben haben: Zwischen der Absicht, nach Abschluß der Lehre die Fachoberschule zu besuchen und der Realisierung dieser Absicht reduziert sich die Zahl der Arbeiterkinder von 43 % auf 29 %.

Idealtypisch lassen sich die genannten Einflüsse der sozialen Herkunft und ihre Kombination mit den internen Steuerungsmechanismen des Bildungssystems wie folgt charakterisieren:

Maximale Chance, die im gegenwärtigen beruflichen Schulwesen angelegten Möglichkeiten wahrzunehmen, besitzt der Sohn eines mittleren oder gehobenen Angestellten bzw. eines Selbständigen mit einem mittleren oder größeren Betrieb, der auf der Realschule die Mittlere Reife erworben und dann in einem Großbetrieb in einem anspruchsvollen und industriell-technischen Beruf gelernt hat und sich anschließend über die Fachoberschule den Zugang zur Fachhochschule bzw. Hochschule eröffnet.

Die geringsten Chancen hat der Sohn eines ungelernten oder angelernten Arbeiters oder eines kleinen Selbständigen (vor allem aus der Landwirtschaft), der nach der Hauptschule eine Handwerkslehre antritt und mit großer Wahrscheinlichkeit nach Abschluß der Lehre aus dem System berufsbildender Schulen austritt. Selbst wenn er versuchen sollte, über die Berufsaufbauschule die Mittlere Reife nachzumachen, wird ihm dies durch die Bildungsferne seines häuslichen Milieus und das Fehlen weiterbildungsfördernder Einflüsse während der Lehre sehr schwer gemacht; selbst wenn er die Berufsaufbauschule erfolgreich abgeschlossen hat, ist es eher wahrscheinlich als unwahrscheinlich, daß er den Absprung in die Fachoberschule nicht schafft, dann doch in den Beruf eintritt oder sich auf eine Fachschule abdrängen läßt.

1.3: Abweichungen von den generellen Zusammenhängen

Insgesamt gehorcht der Durchlauf der Schüler durch das System berufsbildender Schulen weithin den im Vorstehenden charakterisierten Gesetzmäßigkeiten. Doch zeichnen sich an einigen Stellen deutliche Abweichungen von den generellen Zusammenhängen ab.

1.3.1. Die Rolle der Berufsfachschule.

In kaum einer Teilgruppe der untersuchten Schülerpopulation liegt der Anteil von Arbeiterkindern so hoch (59 %) wie bei den Schülern, die den mittleren Abschluß auf einer Berufsfachschule erworben haben.

Vor allem in dieser Gruppe liegt der Anteil der Arbeiterkinder unter den Berufsschülern mit Mittlerer Reife bei 41 % und ist somit relativ hoch; Berufsschüler, die den mittleren Abschluß auf einer allgemeinbildenden Schule erworben haben, stammen nur zu 33 % aus der Arbeiterschaft.

Die Tatsache, daß viele Arbeiterkinder über die Berufsfachschule einen mittleren schulischen Abschluß erwerben, führt dann auch dazu, daß der Anteil der Arbeiterkinder in der Fachoberschule nicht wesentlich niedriger liegt. So hatten die Arbeiterkinder im schulischen Zweig mehrheitlich den mittleren schulischen Abschluß auf einer Berufsfachschule erworben, die restlichen Schüler hingegen nur zu einem Viertel.

Offenkundig bietet die Berufsfachschule Arbeiterkindern besonders gute Chancen, das in der allgemeinbildenden Schule Versäumte nachzuholen und eröffnet ihnen so die Möglichkeit, in sehr qualifizierte Berufe (für die in der Regel die Mittlere Reife Voraussetzung ist) oder in eine zur Gesamthochschule führende Schule (Fachoberschule, Technisches Gymnasium) einzutreten.

Allerdings gibt es einige Hinweise für neueste Bestrebungen, der Berufsfachschule faktisch diese Funktion zu

nehmen und sie eher als Auffangbecken für Drop-outs von Realschule und Gymnasium (meist mittelständischer Herkunft) zu nutzen.

1.3.2. Der berufliche "zweite Bildungsweg".

Die Möglichkeit, über weiterführende berufliche Schulen einen echten zweiten Bildungsweg zur Hochschule zu gehen, der - wegen seiner größeren Nähe zur eigenen beruflichen Praxis und der Chance, Teile der beruflichen Qualifikation unmittelbar zu verwerten - sicherlich weniger mühsam ist, als das Nachholen des Gymnasiums, widerspricht zwar den dominanten Tendenzen, wird aber durch sie nicht ausgeschlossen.

Dies zeigt sich deutlich bei einer Teilgruppe der Berufsaufbauschüler.

Diese Schüler stammen überwiegend aus der Arbeiterschaft, haben auf dem ersten Bildungsweg keinen mittleren schulischen Abschluß erworben und eine Berufsausbildung in einem handwerklichen Beruf abgeschlossen, sind dann - diesen Konditionierungen entsprechend - in den Beruf eingetreten und haben den zweiten Bildungsweg erst nach einer längeren Phase der Berufstätigkeit eingeschlagen. Gegen Ende der Ausbildung an der Berufsaufbauschule zeichnen sich diese Schüler durch besonders weitreichende Weiterbildungspläne aus (ein überdurchschnittlich hoher Teil von ihnen orientiert sich auf den gymnasialen Weg, vor allem auf den Eintritt in ein Technisches Gymnasium). Trotz ungünstiger Konditionierung durch soziale Herkunft und Werdegang gelingt es ihnen, den weiterführenden Weg einzuschlagen und hohe Ausbildungsaspirationen zu entwickeln und meist auch zu realisieren.

Allerdings ist die Zahl der Schüler, die aus der negativen Konditionierung durch soziale Herkunft, schulische Vorbildung und beruflichen Werdegang ausbrechen, insgesamt relativ klein. Die Überwindung ungünstiger Bedingungen gelingt nur in Ausnahmefällen und vieles spricht dafür, daß

dies - vor allem mit dem Ausbau des schulischen Zweiges der Fachoberschule und der Zunahme derer, die mit einer Mittleren Reife in betriebliche Ausbildung eintreten - in Zukunft noch mehr gelten wird.

2. Orientierungen und Motive der Schüler

Insgesamt ist das Interesse an der Wahrnehmung des Angebots weiterführender Schulen und die Bereitschaft, sich den zum Teil sehr großen Schwierigkeiten bei ihrem Besuch zu unterziehen, in der untersuchten Bevölkerung groß, wo nicht sehr groß. Selbst von der Gruppe mit den ungünstigsten Ausgangsbedingungen, nämlich Berufsschülern ohne Mittlere Reife wollen:

Ohne spezifische weitere Ausbildungspläne in das Erwerbsleben eintreten: 48 %

Nach Erwerb der notwendigen praktischen Erfahrung noch eine Fachschule (in den meisten Fällen Technikerschule) besuchen: 23 %

Im Anschluß an die Lehre über die Berufsaufbauschule oder eine Einrichtung des zweiten Bildungsweges die Mittlere Reife nachmachen, fast immer in der Absicht, dann noch weitere Ausbildungsgänge durchlaufen zu können: 29 %.

Selbst wenn man annimmt, daß die Überrepräsentation industriell-gewerblicher und technischer Lehrberufe in den von der Befragung erfaßten Berufsschulklassen eine Verzerrung der Weiterbildungsabsichten im Sinne höheren Ehrgeizes und größerer Reichweite zur Folge hat, bleibt doch bestehen, daß eine zumindest große Minderheit der ehemaligen Hauptschüler, die sich am Ende der Lehrzeit befinden, recht fest entschlossen ist, auf irgendeine Weise eine höhere formale Qualifikation zu erwerben als sie der Lehrabschluß darstellt.

Unter den Berufsschülern mit Mittlerer Reife ist der Wille zur Weiterbildung noch weit stärker ausgeprägt. Von ihnen wollen

mit der in der Lehre erworbenen Qualifikation ins Erwerbsleben eintreten: 24 %

Sobald möglich eine Technikerschule (in einzelnen Fällen andere gleichwertige Fachschulen) besuchen: 26 %

Über die Fachoberschule oder einen anderen Weg die Zugangsberechtigung zum Hochschulbereich erwerben: 50 %.

Dem entsprechen auch die Zukunftsperspektiven der Berufsschüler. Auf die Frage, welche berufliche Stellung sie einmal erreichen wollen, nennen von allen Berufsschülern

"qualifizierter Facharbeiter" und "Meister" je zu etwa gleichen Teilen: 26 %

"Techniker" oder "technischer Angestellter": 27 %

"Graduierter Ingenieur": 28 %

"Diplom-Ingenieur": 6 %.

Der Rest entfällt auf "Selbständiger" und sonstige Positionen.

Auch wer ohne Mittlere Reife in die Lehre eingetreten ist, nennt nur zu 36 % Positionen, die unmittelbar oder mit späterer zusätzlicher Qualifizierung der in der Lehre erworbenen Qualifikation entsprechen (qualifizierter Facharbeiter und Meister).

Wer bereits vor Antritt der Lehre die Mittlere Reife besaß, will sich nur zu einem guten Drittel mit Positionen, die nicht deutlich über dem Technikerniveau liegen, zufrieden geben.

Auch hier ist allerdings auf die möglichen Wirkungen der Unterrepräsentation von Handwerksberufen zu verweisen, die im folgenden Abschnitt noch durch Umrechnungen auszugleichen ist.

Hinter diesen Absichten und Perspektiven lassen sich zwei komplementäre Orientierungen ausmachen, deren relatives Gewicht bei den verschiedenen Teilpopulationen verschieden groß ist und sich auch bei gleichen Populationen im Zuge erfolgreichen Besuches weiterführender Schulen zu verändern scheint:

Die eine Orientierung bezieht sich auf das Bildungssystem und konstituiert die Absicht, versäumte Bildungsabschlüsse (natürlich in aller Regel zusammen mit den entsprechenden Berechtigungen) nachzuholen.

Die andere Orientierung bezieht sich auf das Beschäftigungssystem und konkretisiert sich - negativ - in dem Willen, bestimmten Berufspositionen zu entgehen, für die man durch die Lehre konditioniert scheint, bzw. - positiv - in der Absicht, eine herausgehobene berufliche Stellung zu erreichen.

2.1. Die Orientierung an den Abschlüssen der allgemeinbildenden Schule

Bei den untersuchten Schülern ist die Meinung weit verbreitet, daß man das allgemeinbildende Schulwesen verlassen habe, ohne die eigenen Fähigkeiten auszuschöpfen; daß es besser gewesen wäre, die Möglichkeiten der allgemeinbildenden Schule zu nutzen als in eine betriebliche Ausbildung einzutreten; und daß ein jüngerer Bruder, dem die Wahl des Schulweges noch offenstünde, auf jeden Fall länger in der allgemeinbildenden Schule bleiben und einen höheren Abschluß anstreben solle als dies bei den Befragten selbst der Fall war. Entsprechende Aussagen macht bei fast allen Teilpopulationen mindestens die Hälfte der Befragten.

Während auf den ersten Etappen des Bildungsganges - vor allem in der Berufsschule - weiterführende Schule vor allem Realschule bedeutet, und die Mittlere Reife als erstrebenswerter Bildungsabschluß im Vordergrund steht, verstärkt sich in dem Grad, in dem Weiterbildungsmöglichkeiten im beruflichen Schulwesen wahrgenommen werden, die Orientierung auf das Gymnasium und auf das Abitur als typischen Gymnasialabschluß.

Das Bewußtsein, durch den Verbleib in der Hauptschule und den Übertritt von der Hauptschule (oder dann auch der Realschule) in die Lehre eine reale und wichtige Chance verpaßt zu haben, ist um so ausgeprägter, je konkreter und ehrgeiziger die Absicht ist, die Möglichkeiten im weiterführenden beruflichen Schulwesen wahrzunehmen und je mehr diese Absicht realisiert wird.

Die Meinung, man hätte sicher (und nicht möglicherweise) den Abschluß an einer weiterführenden Schule erreicht, obwohl man ohne Mittlere Reife in die Lehre eingetreten ist, wird vertreten von

- 7 % der Berufsschüler, die nach Abschluß der Lehre ohne spezifische Weiterbildungsabsichten in das Erwerbsleben eintraten;
- 28 % der Berufsschüler, die im Anschluß an die Lehre eine weitere schulische Ausbildung (vor allem in der Berufsaufbauschule) anzutreten beabsichtigen;
- 36 % der Berufsaufbauschüler im letzten Schuljahr und
- 39 % der ehemaligen Berufsaufbauschüler in der Fachoberschule.

Demgemäß würden in fast allen Gruppen 80 % bis 90 % der Befragten einem jüngeren Bruder empfehlen, die Realschule oder das Gymnasium zu besuchen. Nur unter denen, die selbst ohne Mittlere Reife in die Lehre eingetreten sind und keine besonderen Weiterbildungsabsichten und -pläne haben, gibt es

eine größere Minderheit (30 %), für die der Besuch mindestens einer Realschule nicht als selbstverständlicher Bestandteil eines erstrebenswerten Ausbildungsweges erscheint.

2.2. Die Orientierung am Beschäftigungssystem

Das Bestreben, einen - versäumten - schulischen Abschluß mit den ihm entsprechenden Berechtigungen nachzuholen, das dann auch eine kritische Distanzierung vom eigenen - beruflichen - Ausbildungsgang beinhaltet, wird in aller Regel nicht als Selbstzweck verstanden; für die große Masse der befragten Schüler besteht hingegen eine nachgerade selbstverständliche Beziehung zwischen dem Niveau des erreichten Bildungsabschlusses einerseits und der Qualität der dann zugänglichen Berufspositionen andererseits. So liefert offensichtlich die Orientierung am Beschäftigungssystem die eigentlichen Motive und Impulse des Weiterbildungsverhaltens und die Orientierung an schulischen Abschlüssen überwiegend nur deren praktische "Operationalisierung".

Die Orientierung am Beschäftigungssystem besitzt auf den einzelnen Stufen des Ausbildungsganges und zum Teil auch für die einzelnen Schüler-"Ströme" jeweils andere Akzente. Ein erster Akzent liegt auf der Absicht, das zu überschreiten, was man die "Angestelltenschwelle" nennen könnte. Ein zweiter Akzent konkretisiert sich im Bestreben, im industriell-technischen Bereich herausgehobene Positionen zu erreichen. Erscheint dies generell möglich, so wird - als dritter Akzent - zunehmend der Wunsch sichtbar, sich den Zugang zu Berufspositionen außerhalb des industriell-technischen Bereichs zu eröffnen.

- 2.2.1. Für die befragten Berufsschüler, die ganz überwiegend am Abschluß einer Ausbildung stehen, deren Zweck es ist, auf qualifizierte Arbeitertätigkeiten in Industrie und Handwerk vorzubereiten¹⁾, ist der Arbeiterstatus mehrheitlich kein erstrebenswertes berufliches Ziel.

1) Der Rest entfällt auf "technische" Lehrberufe, in denen Erwerbstätigkeit in allgemeinen mit dem Angestelltenstatus verbunden ist, insbesondere technische Zeichner, Laboranten u.ä.

Weiterbildung ist für den, der nicht bereits sichere andere Chancen hat (wie beispielsweise die spätere Übernahme eines elterlichen Berufes), zunächst eine Möglichkeit, dem Arbeiterstatus zu entgehen.

"Qualifizierter Facharbeiter" geben als Berufsziel in nennenswertem Maße überhaupt nur Berufsschüler an, die nach Abschluß der Lehre ohne spezielle Weiterbildungspläne in den Beruf eintreten wollen; und auch hier ist die Mehrheit gewillt, über kurz oder lang und auf Wegen, die sie noch nicht genau präzisieren können, eine Qualifikation zu erwerben, die ihnen Anspruch auf den Angestelltenstatus verleiht (z.B. Industrie- oder Handwerksmeister), sofern man nicht eine spätere Tätigkeit als Selbständiger ins Auge faßt.

Das Berufsziel "qualifizierter Facharbeiter" (nach Qualifikationsniveau und Status darunterliegende Berufsziele bei der Befragung vorzugeben, hatte sich schon bei den Vorexplorationen als sinnlos herausgestellt) wird genannt von

36 % der Berufsschüler ohne Mittlere Reife und ohne besondere Weiterbildungsabsichten;

19 % der Berufsschüler mit Mittlerer Reife und ohne besondere Weiterbildungsabsichten;

4 % der Berufsschüler ohne Mittlere Reife mit konkreten Weiterbildungsabsichten (einschließlich derer, die zunächst die notwendige berufliche Praxis zum späteren Besuch einer Technikerschule erwerben wollen);

0 % der Berufsschüler mit Mittlerer Reife und Weiterbildungsabsichten.

Die anderen nennen in ihrer großen Mehrheit Berufspositionen, die mit dem Angestelltenstatus verbunden sind; eine (allerdings mit sinkender Zahl der Nennungen "quali-

fizierter Facharbeiter" gleichfalls kleiner werdende) Minderheit beabsichtigt, sich später selbständig zu machen.

Für denjenigen, der sich einmal im System weiterführender beruflicher Bildung befindet, ist der Arbeiterstatus, ebenso wie die über den Arbeiterstatus zu erreichende Position eines Meisters vollständig unattraktiv geworden (Facharbeiter und Meister nennen als Berufsziel nur mehr 2 % der Berufsaufbauschüler und 0 % der Fachober-schüler des beruflichen Zweiges).

- 2.2.2. Erscheint aufgrund der erreichten oder im nächsten Zuge realistischerweise anvisierbaren Abschlüsse die Angestelltenschwelle übersprungen, so wird das Ziel der Weiterbildung überwiegend durch die Absicht operationalisiert, in der Hierarchie technischer Qualifikationen möglichst weit nach oben zu gelangen. Hierbei besteht zwischen denen, die mit, und denen, die ohne Mittlere Reife in das System beruflicher Bildung eingetreten sind, kein struktureller, sondern allenfalls ein gradueller Unterschied in dem Sinne, daß letztere von Anfang an weiterreichende Pläne haben, zu denen ersteren erst durch Erfolge im Besuch einer weiterführenden Schule Mut gemacht wird. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die "vertikale" Orientierung der Berufsziele der wichtigsten Schülerpopulationen in Abhängigkeit ihrer Vorbildung.

	Eintritt in die Lehre ohne Mittlere Reife			Eintritt in die Lehre mit Mittlerer Reife	
	Berufs- schüler	Berufs- aufbau- schüler	Fach- ober- schüler	Berufs- schüler	Fach- ober- schüler
qualifizierter Fach- arbeiter und Mei- ster	37	2	-	11	-
Techniker u. techn. Ang.	27	8	1	26	-
grad. Ingenieur	19	44	50	42	56
Diplom-Ingenieur	5	15	22	8	24
anderes und k.A.	17	33	32	14	21

Auch der Techniker verliert mit dem Eintritt in eine weiterführende berufliche Schule fast im gleichen Maße an Attraktivität wie Facharbeiter- und Meisterpositionen; selbst ehemalige Hauptschüler im letzten Jahr der Berufsaufbauschule streben ganz überwiegend einen weiteren Ausbildungsgang an, der ihnen auf dem Wege über die Gesamthochschule den Zugang zu Positionen eröffnet, die aufgrund ihrer bisherigen beruflichen Erfahrung eindeutig herausgehobene - und das heißt, von den Attributen bloß ausführender Funktionen weitgehend befreite - berufliche Stellungen zu eröffnen versprechen.

- 2.2.3. Während am Ende der Lehre sowohl von Berufsschülern mit als auch von Berufsschülern ohne Mittlere Reife primär vertikaler Aufstieg im Bereich technischer Positionen angestrebt wird, eröffnet sich in der Berufsaufbauschule und vor allem in der Fachoberschule einer nennenswerten Zahl von Schülern die Chance, gänzlich aus dem Tätigkeitsfeld auszusteigen, für das sie ihre berufliche Grundausbildung zunächst konditionierte. Damit tritt auch die Lehre als Basis der späteren beruflichen Tätigkeit zunehmend in den Hintergrund.

Dies läßt sich an zwei Indikatoren zeigen:

Andere als die im Fragebogen vorgegebenen, die wichtigsten Möglichkeiten des technisch-gewerblichen Bereiches abgreifenden Berufspositionen (unter denen, wie Nachfragen ergaben, vor allem auch Tätigkeiten im Bildungssystem, insbesondere als Lehrer im System beruflicher Bildung verstanden werden) streben an

- 7 % aller Berufsschüler
- 19 % aller Berufsaufbauschüler
- 22 % aller Fachoberschüler des beruflichen Zweiges.

Noch deutlicher zeigt sich diese Tendenz bei den Antworten auf eine Frage, mit der die beruflichen Zukunftsvorstellungen nicht nur mit Hilfe von zu nennenden Be-

rufspositionen, sondern durch stärker inhaltliche Bestimmungen zu erfassen versucht wurde.

Daß die Aussage: "Ich möchte im technischen Bereich bleiben und versuchen, da weiterzukommen" am ehesten ihren eigenen beruflichen Zukunftsvorstellungen entspreche, meinten:

52 % der Berufsschüler

36 % der Berufsaufbauschüler

28 % der Fachoberschüler des beruflichen Zweiges.

Während der Versuch, in dem Tätigkeitsfeld möglichst weit zu kommen, in das man durch die Lehre eingesteuert wurde, um die in der Lehre erworbene Qualifikation möglichst gut zu verwerten, von einer Stufe des Ausbildungsweges zur anderen weniger reizvoll und wichtig erscheint, schieben sich andere Aspekte in den Vordergrund, die sehr viel mehr die Qualität der Arbeit und der Arbeitssituation bezeichnen. Mit der Aussage: "Ob ich einmal eine hohe Position erreiche, ist mir egal, Hauptsache ist, daß mir meine Arbeit Spaß macht", identifizieren sich nur 24 % der Berufsschüler (und gar nur 21 % der Berufsschüler ohne Mittlere Reife), hingegen 40 % der Berufsaufbauschüler und 37 % der Fachoberschüler.

Mit der Aussage: "Ich will später einmal keine Nummer sein und gehe lieber irgendwo hin, wo der einzelne noch etwas gilt und noch etwas erreichen kann" identifizierten sich nur 15 % der Berufsschüler (darunter nur 12 % der Berufsschüler ohne Mittlere Reife), hingegen 19 % der Berufsaufbauschüler und 25 % der Fachoberschüler.

Die Chance, auf dem Wege über weiterführende Schulen nicht nur die in der Lehrausbildung angelegte berufliche Stellung, sondern auch die - wie die Antworten zeigen, hochgradig zufallsbedingte oder durch das soziale Milieu gesteuerte - Wahl des Berufsfeldes zu korrigieren, ist

dann im übrigen auch sehr wichtig für die Bildungsabsichten, die man für die Zeit nach dem Verlassen des berufsbildenden Schulwesens äußert. Die - allerdings - kleine - Minderheit derer, welche Berufsaufbauschule und/oder Fachoberschule als Mittel wahrnehmen wollen, um über die Fachhochschule oder direkt über ein Gymnasialabitur Zugang zum Hochschulstudium zu erhalten, erstrebt zu 60 % Berufspositionen außerhalb des technisch-industriellen Bereichs.

3. Der Austritt aus dem berufsbildenden Schulsystem - eine erste bildungspolitische und arbeitsmarktpolitische Bilanz

3.1. Schülerjahrgang und Übertrittskategorien

Die Mechanismen, die den Durchlauf der Schüler durch die einzelnen Züge und Stufen des weiterführenden Systems berufsbildender Schulen steuern, die Orientierungen, die sich im Bildungsweg entwickeln und die Steuerungsmechanismen verstärken oder im einzelnen Falle kompensieren - all dies wurde bisher in sozusagen aufsteigender Perspektive entlang der Stromrichtung der Schülerpopulationen behandelt. Sowohl bildungspolitisch wie dann auch arbeitsmarktpolitisch läßt sich ihre eigentliche Wirkung jedoch erst dann ermitteln, wenn man die Schülerströme an ihrem Endpunkt zu fassen versucht, die einzelnen Wege und Stufen auf den Austritt aus dem System bezieht und dessen Gesamtausstoß analysiert. Hierzu ist es notwendig, einen Querschnitt durch die Schülerpopulationen zu ziehen, der faktisch einem Schülerjahrgang entspricht, wenngleich die einzelnen miteinander verglichenen Gruppen wegen ihres unterschiedlich langen Verbleibs im weiterführenden System berufsbildender Schulen unterschiedlichen Abschlußjahrgängen und Altersklassen angehören.

Bei dem Versuch einer solchen Analyse treten allerdings einige methodisch statistische Probleme auf, die sowohl in der Auswahl der Befragungspopulation wie der unterschiedlichen Fachrichtungsstruktur der untersuchten Zentren begründet liegt.

So steht, wie eingangs schon gesagt, einer Vollerhebung der Schüler in der Fachoberschule (beruflicher Zweig), der Berufs-

aufbauschule und der Berufsfachschule (jeweils letztes Schuljahr) eine Stichprobenerhebung in den Berufsschulen auf der Basis einer Stichprobe von 3. Klassen (Abschlußklassen) gegenüber, wobei diejenigen Klassen bei der Auswahl privilegiert wurden, die aufgrund von Beruf und/oder Vorbildung der Schüler besonders hohe spätere Beteiligung an Weiterbildung erwarten ließen. Auch wurde vom schulischen Zweig der Fachoberschule jeweils nur die Klasse 11, nicht aber die Klasse 12 in die Befragung einbezogen.

Dies machte es notwendig:

- (1) die Berufsschülerstichprobe anhand der Klassenstruktur und der Klassenfrequenzen der drei untersuchten Zentren annäherungsweise auf eine Gesamtpopulation hochzurechnen; 1)
- (2) den Abschlußjahrgang des schulischen Zweigs der Fachoberschule anhand der untersuchten Klassen 11 zu beschreiben.

Beides ist mit gewissen Fehlermöglichkeiten behaftet. Für die in der Stichprobe benachteiligten Klassen in handwerklichen Berufen wurde angenommen, daß sie sich nicht von der Struktur der untersuchten Handwerksklassen unterscheiden. Bei den Fachoberschülern 11 wurden eventuelle Selektionsprozesse und Absichtsveränderungen beim Übertritt in Klasse 12 vernachlässigt.

Weitere Fehlermöglichkeiten und Unschärfen konnten nicht ganz eliminiert werden: So war offensichtlich in zwei der untersuchten drei Zentren zum Untersuchungszeitpunkt noch in gewissem Umfang ein direkter Eintritt in die Fachhochschule möglich, wenn jemand die Mittlere Reife vor der Lehre erworben und eine Lehre erfolgreich abgeschlossen hatte. So besteht die "Mantelbevölkerung" der Berufsaufbauschulen und Fachoberschulen in den drei untersuchten Zentren nicht zur Gänze aus der Berufsschulpopulation der gleichen Zentren, sondern umfaßt neben der üblichen Marge regionaler Mobilität wohl auch - allerdings in kleinerem Umfang - räumlich benachbarte Berufsschulen. So konnte endlich die Abgrenzung einer in den drei Zentren beruflich vergleichbaren Bevölkerung durch Eliminierung bestimmter gewerblicher Berufe (Bau- und Ausbaugewerbe, Nahrungsmittel-Handwerk u.ä.) nur annäherungsweise erfolgen.

Dennoch geben die in den folgenden Tabellen erscheinenden Zahlen sicher die Größenordnungen in den drei untersuchten Zentren richtig wieder.

-
- 1) Die Hochrechnung wurde nur im Hinblick auf die Merkmale vorgenommen, bei denen dies unbedingt notwendig erschien und aufgrund der statistischen Struktur des Materials möglich war. In den Tabellen wird jeweils angegeben, ob es sich um hochgerechnete Stichprobenwerte oder um Befragungspopulationen handelt.

Zur Darstellung des Schülerjahrgangs wurden die folgenden fünf Austrittsmöglichkeiten definiert, die sich einerseits durch die jeweils erreichte Berufs- und Bildungsqualifikation, andererseits, sofern ein weiterer Ausbildungsgang fest in Aussicht genommen ist, durch die mit dem nächsten Ausbildungsgang zu erreichende Berufsqualifikation definiert sind.

Diese fünf Austrittsmöglichkeiten lauten:

"Beruf" als Kurzbezeichnung für alle diejenigen, die das berufliche Schulwesen mit einem Lehrabschluß als höchster Berufsqualifikation verlassen, unabhängig davon, ob sie auf einer allgemeinbildenden Schule oder auch innerhalb des berufsbildenden Schulwesens die Mittlere Reife oder - allerdings nur in ganz vereinzelt Fällen - die Fachhochschulreife erworben haben.

Die dieser Gruppe zugeordneten Schüler entstammen ganz überwiegend den Befragten aus dem dritten Berufsschuljahr, in wenigen Fällen auch dem letzten Jahr der Berufsaufbauschule, bzw. der Fachoberschule.

"Techniker" als Kurzbezeichnung für alle diejenigen, die, wie die Angehörigen der ersten Kategorie, kurz davor stehen, aus dem berufsbildenden System mit einem Lehrabschluß in das Erwerbsleben überzutreten, die jedoch die feste Absicht äußern, nach Erwerb der notwendigen praktischen Erfahrung noch eine Fachschule zu besuchen; in den weitaus meisten Fällen handelt es sich hierbei um eine Technikerschule; zum Erwerb des Handwerks- oder Industriemeisters führende Schulen wurden nur in einer Minderheit der Fälle genannt und dann der Technikerschule gleichgestellt.

Die dieser Kategorie zugeordneten Befragten befanden sich im Augenblick der Untersuchung gleichfalls überwiegend im dritten Jahr der Berufsschule, in einigen Fällen im letzten Jahr der Berufsaufbauschule sowie ganz vereinzelt in der Fachoberschule.

"Fachhochschule": hierunter sind alle diejenigen Befragten zusammengefaßt, die unmittelbar vor dem Erwerb der Fachhochschulreife stehen und die Absicht haben, die Fachhochschule zu besuchen und anschließend - in aller Regel als graduierte Ingenieure - ins Erwerbsleben einzutreten.

Dieser Kategorie wurden ausschließlich Fachoberschüler (12. Klasse im Falle des beruflichen Zweiges und 11. Klasse im Falle des schulischen Zweiges) zugeordnet.

"Fachhochschule - Hochschule": Dieser Kategorie gehören alle Fachoberschüler an, die zwar nach Erlangung der Fachhochschulreife zunächst die Fachhochschule besuchen wollen, jedoch die feste Absicht haben, von dort - entweder bereits während des Studiums oder nach Abschluß des Studiums - auf eine wissenschaftliche Hochschule überzutreten.

"Abitur": Hierunter wurden alle Fälle zusammengefaßt, die, sei es nach Abschluß der Lehre aufgrund einer bereits früher erworbenen Mittleren Reife, sei es nach Abschluß der Berufsaufbauschule oder auch der Fachoberschule, die Absicht haben, in ein technisches Gymnasium überzutreten oder in einer allgemeinbildenden Schule (meistens einer Einrichtung des zweiten Bildungswegs) die allgemeine Hochschulreife zu erwerben.

Von der Gesamtheit der Jugendlichen in einem Geburtsjahrgang, die schulische Einrichtungen einer der drei untersuchten Zentren (ohne technische Gymnasien und Technikerschulen) durchlaufen haben, verlassen das berufliche Schulwesen mit der Perspektive:

mit der in der Lehre erworbenen Qualifikation erwerbstätig zu werden (<u>Beruf</u>)	54 %
zunächst in ihrem Lehrberuf die notwendigen praktischen Erfahrungen zu sammeln, um dann eine Fachschule zu besuchen (<u>Techniker</u>)	28 %
mit der erworbenen Fachhochschulreife die Fachhochschule zu besuchen und nach ihrem Abschluß in das Erwerbsleben einzutreten (<u>Fachhochschule</u>)	13 %

zunächst die Fachschule zu besuchen, dann aber auf einer wissenschaftlichen Hochschule zu studieren (Fachhochschule-Hochschule) 2 %

unmittelbar die Studienberechtigung für eine wissenschaftliche Hochschule zu erwerben (Abitur) 3 %

Bezogen auf diese Strukturierung der untersuchten Schulen wird die bildungs- wie arbeitsmarktpolitische Relevanz vieler Einzelbefunde besonders deutlich.

3.2. Bildungspolitische Aspekte

Der erste bildungspolitisch relevante Befund besagt, daß sich die verschiedenen, weiter oben aufgezeigten Mechanismen, die Arbeiterkindern die Wahrnehmung von Möglichkeiten weiterführender Bildung erschweren, ganz überwiegend kombinieren und kumulieren, und sich keineswegs neutralisieren. Dies zeigt sich am deutlichsten bei denen, die unmittelbar vor dem Eintritt in den Hochschulsektor (Fachhochschule und Universität über Fachhochschule oder über ein nachgeholtes technisches oder allgemeines Abitur) stehen.

Dies sind bezogen auf jeweils einen ganzen Schülerjahrgang im System berufsbildender Schulen

- 12 % der Arbeiterkinder
- 18 % der Kinder von Meistern
- 21 % der Kinder einfacher und mittlerer Angestellter und Beamter
- 34 % der Kinder gehobener und höherer Angestellter und Beamter
- 25 % der Kinder der Selbständigen.

Während fast die Hälfte (47 %) der gesamten hier erfaßten Schülerpopulation aus Arbeiterkindern besteht, stellen diese nur etwa 30 % derer, die im berufsbildenden Schulwesen die Studienberechtigung erlangen. Jugendliche, die den Beruf ihres Vaters als Beamte oder Angestellte in höheren Positionen angeben, sind nur mit 14 % an der Gesamtpopulation vertreten, stellen hingegen über ein Viertel derer, die das berufsbildende Schulwesen mit einer Fachhochschulreife oder Studienberechtigung verlassen.

Bildungspolitisch liefern die Ergebnisse der Untersuchung zunächst harte Meßgrößen für die Fähigkeit (genauer gesagt: Unfähigkeit) eines expandierenden beruflichen Schulwesens, die Ungleichheit der Bildungschancen im allgemeinbildenden Schulsystem zu korrigieren: Die - bildungsplanerisch schon sehr bedeutsame - Zubringerfunktion der weiterführenden beruflichen Schulen zum Hochschulsektor kommt vor allem den Kindern jener Familien zugute, die auch weit überproportional zu ihrem Bevölkerungsanteil Schüler an Gymnasien stellen, und sehr viel weniger den Kindern bildungsfernster Bevölkerungsgruppen. Der in aller Regel besonders mühsame und risikoreiche Weg, der über berufliche Bildung die in der allgemeinbildenden Schule versäumte Studienberechtigung nachholt, steht offenkundig den Bevölkerungsgruppen am wenigsten offen, deren Kinder auch im allgemeinbildenden Schulsystem die geringsten Chancen haben und die den Hauptteil der in eine Lehrausbildung eintretenden Jugendlichen stellen.

Eine besondere Rolle spielt hierbei der schulische Zweig der Fachhochschule, aus dem weit über 40 % der Übertrittsberechtigten entstammen: In der Fachhochschule 11 sind jedoch Arbeiterkinder sehr viel seltener als in allen anderen Teilen des berufsbildenden Schulwesens und entsprechend Kinder von Angestellten und Beamten, vor allem in gehobenen und höheren Positionen, sehr viel häufiger vertreten.

Die weiterführenden Stufen des beruflichen Schulwesens stellen somit nur in sehr begrenztem Umfang eine Möglichkeit dar, versäumte Bildungschancen zu korrigieren. Arbeiterkinder (und Kinder kleiner Selbständiger), die dies versuchen, sehen sich hierbei einer starken und möglicherweise wachsenden Konkurrenz von Kindern bildungsnäherer Bevölkerungsgruppen ausgesetzt, die bereits im allgemeinbildenden Schulwesen die Mittlere Reife erworben haben und nunmehr die Fachoberschule als eine Alternative zum Erwerb der Studienberechtigung benutzen.

Wie sehr den Betroffenen selbst die Ungleichheit der Bildungschancen gegenüber dem allgemeinbildenden Schulsystem bewußt ist, zeigt sich drastisch bei den Antworten auf die Frage nach

dem Bildungsweg, den man einem jüngeren Bruder empfehlen würde. Auf dem Hintergrund einer generellen Kritik an dem Niveau des weiterbildenden Abschlusses, den man selbst erreicht hat, sind zwei wichtige Tendenzen festzustellen:

- (1) Je höher das Niveau von Qualifikation und Berechtigung ist, mit dem man selbst das berufsbildende Schulwesen verläßt, desto nachdrücklicher wird der Weg über Gymnasium, Abitur und Hochschule als der einzig vernünftige bezeichnet; diesen Weg würden ihrem jüngeren Bruder empfehlen 28 % derer, die mit ihrem Lehrabschluß als einziger Qualifikation in das Erwerbsleben einzutreten im Begriff sind, 37 % derer, die nach Erwerb der notwendigen praktischen Erfahrung eine Fachschule besuchen wollen und über 60 % derer, die am Übertritt in den Hochschulsektor stehen.

- (2) Unabhängig von dem vorher auf einer allgemeinbildenden Schule bzw. nachher auf einer weiterführenden Schule anzuviesierenden Abschluß wird die Lehre nur mehr von einer Minderheit der gesamten Befragten als wünschenswerter Bildungsabschnitt betrachtet: 43 % derjenigen, die selbst - wenigstens vorläufig - mit einer Lehre als einziger Berufsqualifikation auszukommen beabsichtigen, 39 % derjenigen, die im Anschluß an die Lehre noch eine Fachschule absolvieren wollen, und nur etwa 20 % derjenigen, die am Übertritt in den Hochschulbereich stehen, würden ihrem Bruder empfehlen, nach Hauptschule bzw. Realschule - und dann meist auch nur als Zwischenstufe vor dem Besuch einer weiterführenden Schule - eine Lehre zu machen.

Dies gilt für die jetzige Schülergeneration. Zugleich ist in den Erfahrungen, die diese Generation im System beruflicher Bildung macht, für die Folgegeneration die Tendenz einer massiven Abwendung von beruflicher Bildung überhaupt und zum Besuch allgemeinbildender Schulen gymnasialen Typs angelegt. Selbst wenn sich die ausgesprochenen Empfehlungen an einen jüngeren Bruder nur zum kleineren Teil im tatsächlichen Bildungsverhalten der jüngeren Altersgruppen niederschlagen, bedeutet dies, daß die Lehre und alle auf ihr aufbauenden Bil-

dungs- und Ausbildungsgänge rapide an Attraktivität verlieren, während langer Verbleib im allgemeinbildenden Schulwesen immer mehr als einzig sinnvoller Zugang zu guten Berufspositionen gilt. Dabei wird auch die Realschule, die heute noch für Bevölkerungsgruppen, die bisher nur die Hauptschule besuchten, sehr attraktiv ist, ihrerseits rasch unter den Druck der gymnasialen Konkurrenz geraten.

3.3. Die arbeitsmarktpolitische Relevanz

Vielleicht noch schwerwiegender sind die Befunde der Untersuchung in arbeitsmarktpolitischer Hinsicht. Hier sind drei Tatbestände hervorzuheben.

3. 3. 1. Während bisher im System beruflicher Bildung ganz überwiegend (abgesehen von einer alles in allem doch geringen Zahl ehemaliger Lehrlinge, die dann Technikerschulen und Ingenieurschulen besuchten) Fachqualifikationen praktischer Art - Handwerksgesellen, Industriefacharbeiter und, in geringer Zahl, technische Angestellte unterhalb des Qualifikationsniveaus des Technikers - erzeugt wurden, ist schon heute eine massive Verschiebung zu den höheren Qualifikationsebenen angelegt. Bezieht man sich nur auf die aktuellen und aufgrund der erworbenen Berechtigungen unmittelbar realisierbaren Absichten, so wird ein heutiger Jahrgang in folgender qualifikatorischer Grobstrukturierung in das Erwerbsleben eintreten:

als Handwerksgesellen bzw. in Handwerksberufen ausgebildete Facharbeiter	knapp 30 %
als Industrie-Facharbeiter	knapp 16 %
als technische Fachkräfte unterhalb des Technikerniveaus	rund 9 %
als technische Angestellte auf dem Qualifikationsniveau eines staatlich geprüften Technikers	mind. 25 %
als graduiertes Ingenieur oder mit einem vergleichbaren Fachhochschulabschluß	13 %
als Akademiker technischer oder sonstiger Fachrichtung	5 %.

Der Rest von schätzungsweise 3 % entfällt auf handwerkliche oder industrielle Facharbeiter, die ihren definitiven Eintritt ins Erwerbsleben mit einer Handwerks- oder Industriemeisterqualifikation zu vollziehen beabsichtigen.

Selbst wenn man annimmt, daß sich nur ein Teil der weiterreichenden Pläne realisieren läßt, und selbst wenn man annimmt, daß wegen der Konzentration der Untersuchung auf Großstädte bzw. industriell hochentwickelte Gebiete die Befunde nicht für das ganze Bundesgebiet repräsentativ sind, bleibt doch bestehen, daß

- o eine geradezu übermächtige Tendenz zum Erwerb von formalen Qualifikationen zu beobachten ist, die den Zugang zu Berufspositionen eröffnen, die Garantien gegen die Bestimmungen des Arbeiterdaseins bieten und von denen höherer Status und höhere Arbeitsqualität erwartet werden darf;
- o somit eine der tragenden Qualifikationen der gegenwärtigen Industriestruktur der Bundesrepublik, nämlich der Industriefacharbeiter, nur mehr eine kleine Minderheit der mit einer technisch-gewerblichen Ausbildung in das Erwerbsleben eintretenden Arbeitsbevölkerung darstellen wird.

3.3.2. Die genannten Befunde sind um so gewichtiger, als in aller Regel von der untersuchten Bevölkerung langfristige berufliche Absichten genannt werden, die weit über das im Übertritt angelegte Niveau hinausreichen.

Selbst von denen, die zunächst nur mit der in der Lehre erworbenen Qualifikation erwerbstätig werden wollen, haben fast 10 % die Absicht, es später irgendwie noch zum graduierten Ingenieur zu bringen; gleiches ist bei 30 % derer der Fall, die zunächst eine Technikerschule absolvieren wollen. Desgleichen faßt rund ein Drittel derer, die zunächst nur den Fachhochschulabschluß anvisieren, ein Hochschulstudium - bzw. eine spätere akademische Berufsposition - als Möglichkeit und erstrebenswertes Ziel ins Auge.

Umgekehrt bedeutet dies, daß nicht einmal 40 % der gesamten Schülerpopulation ein Berufsziel nennen, für das die in der Lehre erworbenen Qualifikationen in etwa ausreichen - qualifizierter Facharbeiter, Meister, technische Fachkraft oder Selbständiger; und hiervon will sich nur eine Minderheit - es sind dies 15 % der gesamten erfaßten Population - auf Dauer mit einer Position als qualifizierter Facharbeiter zufrieden geben.

- 3.3.3. Hinter diesen Quanten, die an sich bereits arbeitsmarktpolitisch weitreichende Bedeutung haben, verbergen sich weitere Verschiebungen qualitativer Art. Insbesondere wird deutlich sichtbar, daß man sich umso weniger auf Dauer mit einer Lehrabschlußqualifikation und einer ihr entsprechenden Berufsposition begnügt, je besser die Ausbildung war und je anspruchsvoller der Lehrberuf ist. Nur Lehrlinge aus handwerklich-gewerblichen Berufen (in der Untersuchungspopulation vor allem Kfz-Mechaniker, Heizungs- und Sanitärinstallateure, Elektroinstallateure und verwandte Berufe) haben mehrheitlich - 75 % - keine festen Pläne, eine höhere formale Qualifikation zu erwerben. Entsprechend gering (7 % gegenüber einem Durchschnitt von 14 % bei allen, die eine Lehre abgeschlossen haben) ist dann auch die Zahl der ehemaligen Handwerkslehrlinge, die am Übertritt in den Hochschulsektor stehen.

Wer hingegen eine industriell-gewerbliche oder technische Lehre durchlaufen hat, will sich mehrheitlich nicht mit dieser Qualifikation begnügen; fast ebenso viele, wie nach der Lehre zunächst in den Beruf zu gehen beabsichtigen, bereiten sich beim Verlassen des beruflichen Schulwesens darauf vor, eine Fachschule zu besuchen, sobald sie die notwendige praktische Erfahrung gesammelt haben. Am ausgeprägtesten ist dies in Industriefacharbeiterberufen: Über 20 % derer, die eine industriell-gewerbliche Lehre abgeschlossen haben, befinden sich am Übertritt in den Hochschulsektor. Hier kumulieren sich offensichtlich die den Erwerb höherer Qualifikation begünstigenden Wirkungen einer guten Lehre in einem anspruchsvollen Beruf mit den zu

sozialem Aufstieg drängenden Erfahrungen, die in der Lehre mit dem Arbeiterstatus im Industriebetrieb gemacht wurden.

In diesem Befund kombiniert sich offensichtlich eine doppelte Kritik an der bisher für weite Bevölkerungskreise mehr oder minder selbstverständlichen Funktion der Lehre als Vorbereitung auf den späteren Beruf.

Dieses negative Votum richtet sich zunächst und hauptsächlich gegen die untergeordnete Stellung, die bislang und bis heute im Beschäftigungssystem und in den betrieblichen Formen von Personaleinsatz und Arbeitsorganisation dem zugewiesen wird, der nur mit einer gewerblichen Lehre ins Erwerbsleben eintritt. Eine "Nummer", bloß ein "Rädchen im großen Getriebe" zu sein, auf der untersten Stufe in einer hierarchischen Schichtung von (anerkannter) Verantwortung, Selbständigkeit und auch Einkommen wie materiellen Arbeitsbedingungen zu stehen, scheint für die Mehrzahl der Lehrlinge primär mit dem Lohnempfängerstatus verbunden zu sein, was die Attraktivität von Angestelltenpositionen jeder Art begründet. Sehr rasch wird jedoch für den, der dies erreicht hat, deutlich, daß er damit nur in einer neuen Hierarchie - der der technischen Stäbe - am untersten Ende steht, in der bessere Arbeit noch höhere formale Qualifikation verlangt.

In zweiter Instanz - was sich dann im Verhalten einer zwar minderheitlichen, aber sehr charakteristischen Gruppe ausdrückt - richtet sich diese Kritik auch gegen die erworbene Qualifikation als solche, gegen die fachliche Konditionierung, die mit dem Eintritt in eine technisch-gewerbliche Lehre verbunden war. Insofern drückt das Verhalten der Schüler im System weiterführender berufsbildender Schulen nicht nur den Willen aus, "nach oben" zu kommen und in einer technisch-industriellen Hierarchie zu den wirklich attraktiven Positionen zu gelangen, sondern auch die Weigerung, das traditionelle System industrieller Arbeit, ganz gleich auf welcher Position, überhaupt zu akzeptieren.

TEIL B
WEITERFÜHRENDE BERUFLICHE SCHULEN /
KAUFMÄNNISCHER ZWEIG

I. Selektion und Erfolg in weiterführenden beruflichen Schulen - zum Problem der Chancengleichheit

1. Ausgangspunkt

Nachdem zahlreiche Untersuchungen gezeigt haben, daß in weiterführenden allgemeinbildenden Schulen (wie dem Gymnasium, aber auch der Realschule) Kinder aus Arbeiterfamilien weit unterrepräsentiert sind, sollte geprüft werden, inwieweit weiterführende berufliche Schulen solche Bildungsbenachteiligungen aufheben können.

Stellt man die soziale Herkunft der Schüler weiterführender beruflicher Schulen der sozialen Herkunft der Abiturienten einerseits, den Gleichaltrigen in einer beruflichen Lehrausbildung andererseits gegenüber, so wird deutlich, daß auch im kaufmännischen Bereich des weiterführenden berufsbildenden Schulsystems kein hinreichender Beitrag zur Überwindung der Chancenungleichheit im Bildungswesen geliefert werden kann.

-
- 1) Zur Ermittlung der sozialen Herkunft von Gymnasiasten wurden zwei verschiedene Informationsgrundlagen verwendet. Beide Berechnungsergebnisse werden hier wiedergegeben.

Die Angaben in der ersten Zahlenreihe sind wegen Inkompatibilität der verwendeten Kategorien mit den in unseren Tabellen eingesetzten Schichtdefinitionen zum Teil geschätzt; insbesondere die Werte für die drei verschiedenen "Selbständigen"-Gruppen weisen einen hohen Unsicherheitsgrad auf.

- 2) Berechnet aus der sozialen Herkunft der Studierenden an den wissenschaftlichen Hochschulen des Wintersemesters 1966/67 (Wirtschaft und Statistik Heft 5, 1972, S. 292 ff.)
- 3) Berechnet nach den Ergebnissen einer Befragung von Abiturienten des Jahrgangs 1970/71 (unveröffentlichte Materialien zu einer Untersuchung über Abiturienten ohne Studium).
- 4) Bezogen auf die bei unseren Untersuchungserhebungen erfaßten, jeweils relevanten Teilpopulationen.
- 5) Die dargestellte Schichtverteilung entspricht der sozialen Herkunft der von uns befragten Berufsschüler-Teilpopulation, welche explizit keine Weiterbildungsabsichten geäußert haben. Unter der Annahme, daß diese Meinung nicht mehr revidiert wird, bildet diese Teilpopulation der Berufsschüler in etwa die Schichtverteilung der Vergleichspopulation ohne Hochschul-/Fachschulreife ab.
- 6) Quelle: Mikrozensus 1971
- 7) Einschließlich mithelfender Familienangehöriger.

Tabelle 1:

Soziale Herkunft von Schüler-/Absolventenpopulationen unterschiedlicher Ausbildungswege

Schüler-/Absolventenpopulationen nach Abschlussniveau und spezifischem Ausbildungsweg	Mit Eintrittsberechtigung in tertiären Bildungsbereich (HS-/FHS-Reife) - erworben/erwerbend auf:										Ohne Eintrittsberechtigung in tertiären Bildungsbereich (keine HS-/FHS-Reife)	Erwerbsbevölkerung (männlich) 6)											
	dem Gymnasium (alle Schulzweige) 1) 2) 3)			den weiterführenden beruflichen Schulen kaufmännischer Fachrichtung 4)			den weiterführenden beruflichen Schulen technischer-gewerblicher Fachrichtung 4)			im kaufmännischen Sektor 4)			im technischen-gewerblichen Sektor 4)										
	1	2	3	Zusammen	als "schulischer Weg" (FOS 11/12s)	als "beruflicher Weg" (BOS/FOS 12b)	Zusammen	als "schulischer Weg" (FOS 11/12s)	als "beruflicher Weg" (BOS/FOS 12b)					9	10								
Soziale Herkunft (Beruf des Vaters)																							
Arbeiter	6	8	16	11	24	32	28	35	32	48	51,8												
davon:																							
Ungelernte/Angelernte	2	2	4		12	11	12	13	12	15													
Facharbeiter	4	6	12	11	12	21	18	22	20	33													
Angestellte/Beamte	62	55	52	50	53	50	52	49	40	42	34,3												
davon:																							
sonstige Angestellte/Beamte	26	29	29	25	35	23	22	25	18	26													
leitende Angestellte/Beamte	36	26	23	25	18	27	31	24	22	16													
Selbständige	30	30	26	30	18	15	16	14	20	7	13,9 ⁷⁾												
davon:																							
Selbst.-mit 0-3 B.	9	13	9	10	6	/	/	/	8	/													
Selbst.-mit 4-10 B.	11	12	8	8	8	/	/	/	9	/													
Selbst.-mit 11 und mehr B.	10	5	9	12	4	/	/	/	3	/													
Sonstige/K.A.	2	7	6	9	5	3	4	2	8	3	--												
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100,0												

32 % der Berufsschüler in einer kaufmännischen Lehrausbildung kommen aus Arbeiterfamilien. Unter den Abiturienten sind Arbeiterkinder demgegenüber nur zu 8 % vertreten.¹⁾

In den weiterführenden beruflichen Schulen, wie der Fachoberschule und der Berufsoberschule, die ja die Bildungsbenachteiligung von Arbeiterkindern in den Gymnasien kompensieren sollen, sind Arbeiterkinder dann jedoch ebenfalls nur zu 16 % vertreten.

Allerdings variiert dieser Arbeiteranteil je nach Ähnlichkeit der weiterführenden beruflichen Schule mit dem gymnasialen Weg:

- o Im "schulischen Weg", bei dem Schüler mit der Mittleren Reife unmittelbar von der allgemeinbildenden Schule in die Fachoberschule, Klasse 11, eintreten, und in zwei Jahren die Fachhochschulreife erlangen, sind Arbeiterkinder nur zu 11 % vertreten;
- o im "beruflichen Weg", bei dem Schüler nach einer abgeschlossenen Berufsausbildung und dem auf allgemeinbildenden Schulen oder auf der Berufsaufbauschule erworbenen mittleren Abschluß in den beruflichen Zweig der Fachoberschule oder in die Berufsoberschule eintreten, stellen Arbeiterkinder 24 % der Schüler.

Daß im "beruflichen Zweig" des weiterführenden beruflichen Schulsystems Arbeiterkinder deutlich stärker vertreten sind als im "schulischen Zweig" und als im Gymnasium, verweist auf Selektionsprozesse beim Übertritt in weiterführende allgemeinbildende Schulen (Hauptschule, Realschule, Gymnasium), die eben den überwiegenden Teil der Arbeiterkinder in die Hauptschule und daran anschließend in eine berufliche Lehrausbildung hineinsteuern.

1) Die unterschiedliche soziale Zusammensetzung in diesen beiden Bildungswegen - allgemeinbildend und berufsbildend - zeigt sich noch deutlicher, wenn man die Schüler in einer technisch-gewerblichen Ausbildung in die Betrachtung einbezieht: von ihnen kommen 48 % aus Arbeiterfamilien.

Daß für diese Arbeiterkinder dennoch nur eine geringere Chance als für Kinder anderer sozialer Herkunftsgruppen besteht, solche Vorsteuerungen zu revidieren, zeigen die im Vergleich zum Anteil an den kaufmännisch Auszubildenden bzw. Ausgebildeten schwächere Vertretung in der Endstufe des "beruflichen Weges" des weiterführenden beruflichen Schulsystems, der Fachoberschule Klasse 12 und der Berufsoberschule:

- o Unter den kaufmännisch Auszubildenden sind Arbeiterkinder zu 32 % vertreten - am Ende des weiterführenden beruflichen Weges dann nur noch zu 24 %;
- o Kinder von Angestellten und Beamten sind in der kaufmännischen Berufsausbildung zu 40 % vertreten, in der Endstufe des beruflichen Weges aber zu 53 %.¹⁾

Unabhängig von der sozialen Zusammensetzung und der Anzahl der Schüler dieses Bildungsweges wird gegenüber dem gymnasialen Weg Chancengleichheit auch deshalb hier nicht erreicht, weil der Besuch weiterführender beruflicher Schulen unter ungleich härteren Risiken und persönlichen Opfern erfolgt als der Besuch des regulären Gymnasiums. Weiterführende berufliche Schulen werden entweder in Teilzeitform, d.h. neben der Berufsarbeit, absolviert oder in einer derart kurzen Zeit, daß die Fülle des Stoffes zu einer weitaus stärkeren Belastung der Schüler führt, als dies in allgemeinbildenden Schulen der Fall ist.

Diese Belastungen führen dann auch dazu, daß die schon geringe Zahl derjenigen, die überhaupt weiterführende berufliche Schulen

1) Auch im technisch-gewerblichen Bereich kann diese geringe Revisionswahrscheinlichkeit entgangener Bildungschancen nicht kompensiert werden. Zwar zeigt sich in den weiterführenden beruflichen Schulen des technisch-gewerblichen Sektors eine gegenüber dem gymnasialen Weg wie auch gegenüber dem kaufmännischen Sektor des weiterführenden beruflichen Systems höhere Vertretung von Arbeiterkindern und eine dementsprechend geringere von Kindern der Angestellten und Beamten: Arbeiterkinder sind im "beruflichen Zweig" der Fachoberschule des technisch-gewerblichen Bereichs zu 35 % vertreten, im "schulischen Zweig" zu 28 %. Stellt man diese Anteile jedoch dem Anteil von Arbeiterkindern in einer technisch-gewerblichen Lehrausbildung von 48 % gegenüber, so wird deutlich, daß auch in dem dieser sozialen Herkunftsgruppe vom Berufsfeld näheren gewerblichen Sektor die Bildungsbenachteiligung nicht aufgehoben wird.

besuchen, noch einmal durch außerordentlich hohe Ausfallquoten vermindert wird.

Durch welche Einschleusungs- und Selektionsmechanismen die nach sozialen Herkunft grob skizzierte Schülerpopulation innerhalb des kaufmännischen Sektors zustande kommen, zeigte dann die Untersuchung in den verschiedenen Schulen.

Der Ausgangspunkt dieser Betrachtung war die Berufsschule, da sich hier entscheidet, unter welchen Voraussetzungen der letztlich gezwungenermaßen eingeschlagene Ausbildungsweg verlassen wird, um versäumte Bildungsabschlüsse nachzuholen.

2. Einflußfaktoren erster Weiterbildungsabsichten - die Situation in der Berufsschule

Berufsschüler sind - mit Ausnahme der wenigen Abiturienten - potentielle Weiterbildungsaspiranten des beruflichen Weges des weiterführenden Bildungssystems, d.h. des traditionellen zweiten Bildungsweges.

In der Ausprägung von Weiterbildungsabsichten zeigen sich die entscheidenden Selektionsmechanismen: Die soziale Herkunft und - durch diese weitgehend bestimmt - die schulische Vorbildung und der Beruf, und schließlich das die Wirkung dieser Selektionsfaktoren noch einmal verstärkende Geschlecht.

2.1. Schulische Vorbildung

Berufsschüler mit Hauptschulabschluß, die das größte Nachholbedürfnis an weiterführender Bildung haben, planen - angesichts der vorhandenen und antizipierten Belastungen - nur in geringem Umfang den Besuch weiterführender beruflicher Schulen, Berufsschüler mit Mittlerer Reife planen dies dagegen sehr viel häufiger: Berufsschüler mit Hauptschulabschluß beabsichtigen zu 22 % den Besuch weiterführender beruflicher Schulen, Berufsschüler mit Mittlerer Reife zu 43 %.

2.2. Soziale Herkunft

Die vor Eintritt in die Berufsausbildung erworbene allgemeine Schulbildung wird jedoch weitgehend durch die soziale Herkunft der Schüler bestimmt. Kinder aus Angestellten-, Beamten- und Selbständigenfamilien haben zu einem höheren Prozentsatz die Mittlere Reife allgemeinbildender Schulen als die Kinder von Arbeitern.

Da unter den Berufsschüler mit Weiterbildungsabsichten gegenüber denen ohne Weiterbildungsabsichten die Schüler mit Mittlerer Reife stärker vertreten sind, die mit Hauptschulabschluß dagegen schwächer, sind dann auch Arbeiterkinder - die ja zu einem größeren Teil Hauptschulbildung haben als Kinder anderer sozialer Herkunftsgruppen - unter den Berufsschülern mit Weiterbildungsabsichten schwächer, sind dann auch Arbeiterkinder - die ja zu einem größeren Teil Hauptschulbildung haben als Kinder anderer sozialer Herkunftsgruppen - unter den Berufsschülern mit Weiterbildungsabsichten schwächer vertreten als unter denen ohne Weiterbildungsabsichten, Kinder von Angestellten und Beamten dementsprechend stärker.

Daß die Häufigkeit der Weiterbildungsabsichten zwischen den Schülern der verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen nicht noch weiter auseinanderklafft, kann auf je nach sozialer Herkunft unterschiedliche Selektionsprozesse vor Eintritt in eine kaufmännische Berufsausbildung zurückgeführt werden. Während dieser Bildungsweg, d.h. eine Lehrausbildung nach dem Abschluß der Realschule oder gar der Hauptschule, für Kinder aus Familien leitender Angestellter und Beamter einen sozialen Abstieg impliziert, also eine negative Auslese, stellt der Eintritt in eine kaufmännische Lehrausbildung für Kinder aus Arbeiterfamilien - mit Ausnahme der Mädchen in den Berufen der Verkäuferin und Bürogehilfin - einen sozialen Aufstieg dar, der eine "positive Auslese" vermuten läßt.

Insofern ist es auch nicht verwunderlich, daß der Anteil der Arbeiterkinder mit Mittlerer Reife (24 %) in der kaufmännischen Berufsschule, vergleicht man sie mit der Bildungsbeteiligung von Arbeiterkindern insgesamt, doch recht hoch, der Anteil der Kinder leitender Angestellter und Beamter mit Mittlerer Reife (32 %) dagegen vergleichsweise niedrig liegt.

Tabelle 2: Kaufmännische Berufsschüler mit und ohne Weiterbildungsabsicht nach sozialer Herkunft in %

	ohne Weiter- bildungsabsicht (N = 549)	mit Weiter- bildungsabsicht (N = 249)
Angelernte/ungelernte Arbeiter	12 31	8 25
Facharbeiter	19	17
einfache u. mittlere Angestellte u. Beamte	21 39	19 42
leitende Angestellte und Beamte	18	23
Selbständige:		
0-3 Mitarbeiter	9	12
4-10 Mitarbeiter	6 18	7 23
11 und mehr	3	4
Sonstige und k.A.	12	10
Summe	100	100

Die Zusammensetzung der Schüler mit Weiterbildungsabsichten nach sozialer Herkunft und - dadurch weitgehend vermittelt - schulischer Vorbildung zeigt, daß Weiterbildungsabsichten vor allem geäußert werden:

- o Von solchen Schülern, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft das Angebot einer "zweiten Chance" nur bei Versagen auf dem häufig bereits eingeschlagenen ersten Bildungsweg benötigen;
- o von Kindern aus im allgemeinbildenden Schulsystem benachteiligten Schichten, die, aus welchem Grund auch immer, den für ihre Schicht atypischen Weg in weiterführende allgemeinbildende Schulen geschafft und damit entscheidende Bildungsbarrieren bereits überwunden haben.

Trotz Überwindung der Barrieren im "ersten" Bildungsweg wird aber auch durch höhere schulische Vorbildung der Einfluß der sozialen Herkunft nicht voll kompensiert: In der Gruppe der Berufsschüler mit Mittlerer Reife haben die Kinder der bildungsnächsten Schicht, der leitenden Angestellten und Beamten, immer noch zu einem größeren Anteil Weiterbildungsabsichten als Kinder aus bildungsferneren Schichten.

Kinder leitender Angestellter und Beamter mit Mittlerer Reife wollen zu 55 % weiterführende Schulen besuchen, Kinder von Facharbeitern mit Mittlerer Reife zu 40 %. Wenn Kinder angelernter und ungelernter Arbeiter mit Mittlerer Reife zu 50 % weiterführende Schulen besuchen wollen, verweist dies sehr deutlich auf die Wirkung vorgängiger Selektionen beim Eintritt in weiterführende allgemeinbildende Schulen.

2.3. Geschlecht

Daß Mädchen unter den Berufsschülern mit Weiterbildungsabsichten nur mehr zu 36 % vertreten sind, mit 53 % jedoch die Mehrzahl der befragten Berufsschüler stellten, konnte auf die niedrige soziale Herkunft der Mädchen in den untersuchten kaufmännischen Berufen der Verkäuferin und der Bürogehilfin, sowie auf die damit verbundene geringe Vorbildung zurückgeführt werden. Das Geschlecht verstärkt noch einmal den Einfluß der sozialen Herkunft und der damit verbundenen Vorbildung, fördert bzw. hemmt jedoch nicht unabhängig von diesen Faktoren Weiterbildungsabsichten.

2.4. Beruf

Da sich die befragten Berufsschüler zunächst für eine berufliche Lehrausbildung entschieden hatten, war anzunehmen, daß auch die Erfahrungen der beruflich-betrieblichen Situation einen Einfluß auf die Absicht, weiterführende berufliche Schulen zu besuchen, hat.

Der zunächst aufscheinende "Berufseffekt" - Bankkaufleute und Industriekaufleute äußerten deutlich häufiger Weiterbildungsabsichten als Einzelhandelskaufleute, Großhandelskaufleute oder gar Bürogehilfinnen und Verkäuferinnen - konnte weitgehend auf das höhere Vorbildungsniveau in diesen Berufen zurückgeführt werden.

Bei Industriekaufleuten konnte allerdings ein gewisser autonomer, d.h. niedrige soziale Herkunft und geringe Vorbildung kompensierender, Berufseffekt festgestellt werden: Kinder von Facharbeitern, von kleinen Selbständigen, vor allem aber von einfachen und mittleren Angestellten und Beamten planen mit diesem Beruf auch bei geringer Vorbildung (Hauptschulabschluß) zu einem großen Teil den Besuch weiterführender beruflicher Schulen.

Aus den Befragungen konnte jedoch nicht genau ersehen werden, inwiefern die nach Berufen unterschiedliche Äußerung von Weiterbildungsabsichten auf berufliche Erfahrungen oder Lernchancen zurückzuführen ist oder inwiefern die Wahl von Berufen wie Bankkaufmann und Industriekaufmann bereits Weiterbildungsabsichten mit enthält.

Bei der Verfolgung der Umsetzung von Weiterbildungsabsichten in tatsächliches Weiterbildungsverhalten¹⁾ wurden innerhalb des "beruflichen" Zweiges des weiterführenden beruflichen Schulsystems zwei mit unterschiedlichen Risiken und Belastungen

1) Dabei war nur eine statistische Verfolgung dieser Umsetzung möglich, d.h. ein Vergleich der Populationen in den unterschiedlichen Schultypen zum Untersuchungszeitpunkt. Eine Kohortenanalyse konnte im Rahmen einer solchen Untersuchung nicht vorgenommen werden.

versehene Bildungswege auseinandergehalten:

- o Der "lange Weg", der für ehemalige Hauptschulabsolventen über die Berufsaufbauschule in die Fachoberschule Klasse 12 oder - in Bayern - die Berufsoberschule führt;
- o der "kurze Weg", der es Schülern mit einer Berufsausbildung, die die Mittlere Reife auf allgemeinbildenden Schulen absolviert haben, ermöglicht, direkt in die Fachoberschule Klasse 12 bzw. die Berufsoberschule einzutreten.

Beim "schulischen Weg" (Fachoberschule, Klassen 11 und 12 S), der sicherlich auch ein "kurzer Weg" ist, konnte eine solche Umsetzung von Weiterbildungsabsichten in tatsächliches Weiterbildungsverhalten nicht verfolgt werden. Hierzu hätten Schüler in Realschulen, Berufsfachschulen und Gymnasien befragt werden müssen. Eine solche Befragung hätte jedoch den Rahmen der Untersuchung gesprengt.

3. Die Berufsaufbauschule als erste Stufe des "langen" Weges

Auf Berufsaufbauschulen holen Hauptschulabsolventen, vorwiegend während der Lehrausbildung (d.h. im Abendunterricht) oder im Anschluß daran (Vollzeitform), ihren mittleren Abschluß nach. Dieser Abschluß berechtigt sie, den Schülern mit Mittlerer Reife von allgemeinbildenden Schulen vergleichbar, zum Eintritt in weiterführende berufliche Schulen.

Aufgrund der schichtspezifischen Selektionen beim Übergang in weiterführende allgemeinbildende Schulen, bei der vor allem Arbeiterkinder in die Hauptschule gesteuert werden, müßten Arbeiterkinder in der Berufsaufbauschule weit stärker vertreten sein als Schüler anderer sozialer Herkunft. Dies ist jedoch nicht der Fall.

Arbeiterkinder stellen in der Berufsaufbauschule nicht den zur Kompensation ihrer Benachteiligung im ersten Bildungsweg notwendigen Schüleranteil: Während sie in der Hauptschule mit einem Anteil zwischen 60 und 70 % gegenüber ihrem Bevölkerungsanteil weit überrepräsentiert sind und unter den kaufmännischen Berufsschülern mit Hauptschulabschluß immerhin noch 32 % ausmachen.

sind sie in der Berufsaufbauschule kaufmännischer Fachrichtung mit einem Anteil von 27 % wiederum weit unterrepräsentiert.

Die schichtspezifische Selektion, die Arbeiterkinder in weiterführenden beruflichen Schulen damit gleichermaßen trifft wie in weiterführenden allgemeinbildenden Schulen, erfolgt allerdings nicht mehr zwischen Weiterbildungsabsicht und deren Realisation, sondern schon bei der Äußerung von Weiterbildungsabsichten. Der Anteil der Arbeiterkinder liegt in der Berufsaufbauschule sogar geringfügig höher als in der Gruppe der Berufsschüler mit Hauptschulabschluß, die auf die Berufsaufbauschule gehen wollen.

Zwischen Absicht und dem tatsächlichen Besuch der Berufsaufbauschule findet jedoch eine berufsspezifische Auslese statt. Bankkaufleute und Industriekaufleute, die schon in der Berufsschule häufiger als Schüler mit anderen Berufen Weiterbildungsabsichten äußern, können diese Absicht dann auch besonders gut realisieren: Sie sind in der Berufsaufbauschule mit einem noch höheren Anteil vertreten als in der Gruppe der Berufsschüler mit Hauptschulabschluß, die die Absicht äußern, auf die Berufsaufbauschule zu gehen.

Zwischen Absicht und dem tatsächlichen Besuch der Berufsaufbauschule findet außerdem eine vorbildungsspezifische Auslese statt. Schüler, die Anlaufversuche in weiterführenden allgemeinbildenden Schulen (Realschulen, Gymnasien) gemacht hatten, sind bei den Schülern der Berufsaufbauschule mit 26 % häufiger vertreten als unter den Berufsschülern mit Hauptschulabschluß, die Weiterbildungsabsichten äußern (22 %), vor allem aber als unter den Berufsschülern mit Hauptschulabschluß, die keine Weiterbildungsabsichten äußern (15 %).

Solche, die Weiterbildung begünstigenden, Anlaufversuche im weiterführenden allgemeinbildenden Schulsystem haben Kinder von Angestellten und Beamten, vor allem von solchen in leitenden Positionen, häufiger gemacht als Arbeiterkinder.

Die geringe kompensatorische Wirkung der Berufsaufbauschule wird noch deutlicher, wenn man in die Betrachtung einbezieht, daß von allen Hauptschulabsolventen, die einen kaufmännischen Beruf erlernen, nur etwa 5 % die Berufsaufbauschule besuchen.

Dieser geringe Besuch der Berufsaufbauschule ist nicht nur auf die abschreckenden Belastungen und Scheiternsrisiken dieses Bildungsganges zurückzuführen. Er wird in zahlreichen Schulorten durch eine mehr oder minder offizielle Zugangssperre erzeugt, die Berufsschülern mit Hauptschulabschluß die geplante Wahrnehmung der "zweiten Chance" verweigert.

4. Die Endstufe des "beruflichen" Weges - die Fachoberschule Klasse 12 und die Berufsoberschule (FOS 12 und BOS)

In der Fachoberschule Klasse 12 und der Berufsoberschule kommen Schüler mit unterschiedlicher Vorbildung zusammen: Hauptschüler, die den Mittleren Abschluß auf der Berufsaufbauschule erworben haben, Hauptschüler mit dem mittleren Abschluß der Berufsfachschule sowie Realschüler und Gymnasiasten mit Mittlerer Reife.

Auf dem Weg von der Berufsaufbauschule in die Fachoberschule Klasse 12 und die Berufsoberschule findet in den von uns untersuchten Schularten in der Vorbildungsgruppe der Hauptschulabsolventen keine quantitative Reduktion statt: Der mit dem Abschluß der Berufsaufbauschule verbundene Weiterbildungswunsch kann weitgehend umgesetzt werden.

Auch die im Bildungssystem zwischen den einzelnen Stufen sonst vorherrschende soziale Selektion wird auf dieser Stufe nicht fortgesetzt: Gegenüber der Berufsaufbauschule können sich Arbeiterkinder unter den ehemaligen Berufsaufbauschülern in der Fachoberschule und der Berufsoberschule sogar besser durchsetzen: Gegenüber 27 % Arbeiterkindern in der Berufsaufbauschule sind unter den ehemaligen Berufsaufbauschülern in der FOS 12 und BOS 37 % Arbeiterkinder vertreten.

Allerdings stellen in der FOS 12/BOS ehemalige Berufsaufbauschüler nur 31 % der Schüler - 69 % haben die Mittlere Reife vor Antritt der Lehre in allgemeinbildenden Schulen erworben (darunter 37 % in der Realschule und 13 % im Gymnasium). 15 % der Schüler mit Mittlerer Reife haben diesen Abschluß in kaufmännischen Berufsfachschulen erworben.

Der Mittelschichtcharakter des weiterführenden allgemeinbildenden Schulwesens (d.h. von Realschulen, vor allem aber Gymnasien) wird auch in der sozialen Zusammensetzung der Schüler mit Mittlerer Reife wieder deutlich:

Kinder leitender Angestellter und Beamter hatten zu 75 % die Mittlere Reife auf allgemeinbildenden Schulen (21 % Gymnasium, 54% Realschule) und nur zu 25 % auf der Berufsaufbauschule erworben. Die Kinder einfacher und mittlerer Angestellter und Beamter hatten zu 79 % die Mittlere Reife von allgemeinbildenden Schulen (Gymnasium 10 %, Realschule 69 %) und nur zu 21 % von Berufsaufbauschulen. Demgegenüber hatten Kinder von Facharbeitern zu 48 % die Mittlere Reife allgemeinbildender Schulen (13 % Gymnasium, 35 % Realschule), und zu 52 % den Abschluß der Berufsaufbauschule. Kinder von angelernten und ungelernten Arbeitern wiesen dann wieder einen etwas geringeren Anteil von Berufsaufbauschulabsolventen (35 %) und dementsprechend höheren Anteil an Realschulabsolventen (59 %) auf. Die Mittlere Reife auf dem Gymnasium hatten allerdings in dieser sozialen Gruppe nur 6 % der Schüler gemacht. Dieser hohe Anteil der Kinder von Angelernten und ungelernten Arbeitern, die einen Realschulabschluß aufweisen, zeigt noch einmal, daß bei diesen Schülern ein in ihrer sozialen Herkunftsgruppe untypisches Bildungsverhalten vorhanden ist bzw. war.

Infolge des Übergewichts ehemaliger Realschüler und Gymnasiasten weist die Endstufe des weiterführenden beruflichen Bildungswesens letztlich eine soziale Zusammensetzung auf, die die Chancenungleichheit im Bildungswesen verstärkt: Da unter den Schülern, die die Mittlere Reife auf allgemeinbildenden Schulen erworben haben, nur mehr 26 % Arbeiterkinder sind (gegenüber 37 % in der Gruppe der ehemaligen Berufsaufbauschüler) und dementsprechend mehr Kinder leitender Angestellter und Beamter (18 % gegenüber 14 % unter den ehemaligen BASlern), vor allem aber der sonstigen Angestellten und Beamten - der typischen Realschulpopulation - (40 % gegenüber 20 % in der Gruppe der ehemaligen Berufsaufbauschüler), liegt der Anteil der im ersten Bildungsweg benachteiligten Arbeiterkinder in diesem Schultyp nur bei 28 %. Gegenüber ihrem Bevölkerungsanteil sind Arbeiterkinder damit auch in diesem Schultyp unterrepräsentiert, Kinder von Angestellten und Beamten, besonders derer in leitenden Positionen, dagegen überrepräsentiert. Gegenüber ihrer Vertretung im Gymnasium, wo Arbeiterkinder in der 13. Klasse etwa 7 % ausmachen, sind sie mit einem Anteil von 28 % in der FOS 12/BOS jedoch eindeutig stärker vertreten. Die geringe absolute Zahl der Absolventen des beruflichen im Vergleich zu der des gymnasialen

Wegs vermindert jedoch die hierin sich andeutende Möglichkeit einer gewissen Überwindung der Chancenungleichheit im ersten Bildungsweg.

Hinzu kommt, daß aus den im allgemeinbildenden Schulsystem unterprivilegierten Schichten, den kleinen Selbständigen (meistens Landwirte) und den Arbeitern, vor allem solche ins weiterführende berufsbildende Schulsystem gelangen, die in zweifacher Weise aus ihrer Herkunftsschicht herausgehoben sind:

- o Unter den Kindern von Arbeitern und kleinen Selbständigen in der Fachoberschule Klasse 12 und der Berufsoberschule ist ein für ihre soziale Herkunft untypisch hoher Anteil von Schülern, die die Realschule oder das Gymnasium besucht, und damit bereits im allgemeinbildenden Schulsystem Bildungsbarrieren überwunden haben;
- o in der Endstufe des weiterführenden berufsbildenden Schulsystems, der FOS 12/BOS, sind Kinder von kleinen Selbständigen und Kinder von Arbeitern in weitaus stärkerem Maße als in der Berufsschule in den Berufen des Bankkaufmanns, des Industriekaufmanns und des Versicherungskaufmanns vertreten.

Diese Berufe hatten sich zwar insgesamt am Ende des weiterführenden beruflichen Schulsystems als die Weiterbildung besonders begünstigend - oder erfordernd - herausgestellt; Kinder von Arbeitern und kleinen Selbständigen sind jedoch noch häufiger in diesen Berufen vertreten als die Kinder anderer sozialer Herkunftsgruppen.

Die zu überwindende Bildungsbarriere besteht damit für Kinder von Arbeitern und kleinen Selbständigen in doppelter Weise: Sie sind einmal durch ihr geringes Vorbildungsniveau benachteiligt, zum anderen, und dadurch vermittelt, durch das Hineingesteuertwerden in Berufe, die mangelnde Vorbildung nicht kompensieren.

Die Häufung von Benachteiligungen scheint in noch verstärktem Maße die Mädchen zu betreffen: Sie sind am Ende des weiterführenden berufsbildenden Schulsystems nur mehr mit einem Anteil von 17 % vertreten.

5. Der "schulische" Weg des weiterführenden beruflichen Schulsystems - die Fachoberschule Klasse 11 und 12

Der Eintritt in die Klasse 11 der Fachoberschule erfordert die Mittlere Reife, jedoch keine Berufsausbildung. Die von uns befragten Schüler hatten ihren mittleren Abschluß zu 63 % in der Realschule, zu 22 % im Gymnasium, nur zu 5 % in einer kaufmännischen Berufsfachschule und nur zu 4 % in der Hauptschule Klasse 10 erworben. 5 % erwähnten außerdem, daß sie den Abschluß auf der Berufsaufbauschule bzw. der Fachoberschule Klasse 10 ohne die zusätzliche Berufsausbildung gemacht hätten. Dies ist in Nordrhein-Westfalen möglich.

Dieser schulischen Vorbildung entsprechend sind Arbeiterkinder in diesem Bildungsweg ähnlich gering wie im Gymnasium vertreten: Unter den befragten Schülern der Klassen FOS 11 und 12s befanden sich 12 % Facharbeiterkinder und keine Kinder von angelernten und ungelernten Arbeitern. Kinder leitender Angestellter und Beamter waren dagegen mit 25 % außerordentlich stark vertreten, Kinder sonstiger Angestellter und Beamter mit einem Anteil von 25 % sicherlich ebenfalls unterrepräsentiert.

Den beruflichen Positionen entsprechend hoch war auch die schulische Vorbildung der Eltern: 35 % der Väter hatten Abitur, darunter 17 % ein Studium.

Im "beruflichen" Weg der FOS 12/BOS hatten demgegenüber nur 12 % der Väter das Abitur, darunter 6 % ein Studium. Von den männlichen Erwerbspersonen hatten 1964 6 % das Abitur, darunter 4,3 % ein Studium. 1) Damit liegen in Bezug auf "Bildungsnähe" beide Schülerpopulationen des weiterführenden beruflichen Schulsystems, besonders aber die des "schulischen" Wegs, über dem Bevölkerungsdurchschnitt.

Wie schon in der FOS 12/BOS sind auch in der FOS 11/12s Mädchen außerordentlich schlecht vertreten: sie stellen nur 17 % der Schüler der FOS 11/12s.

1) Vgl. IAB-Mitteilungen, Heft 2/1970, Tabellen 1 und 4 (Ergebnisse des Mikrozensus 1964).

6. Weiterführendes berufliches Schulsystem - Kein Beitrag zum Abbau von Chancengleichheit

6.1. Die zahlenmäßige Entwicklung des weiterführenden beruflichen Schulwesens - immerhin machten dessen Absolventen am Schülerjahrgang 1972/73 mit Sekundarabschluß 2 einen Anteil von über 25 % aus - vermittelt beim ersten Hinsehen den Eindruck einer deutlichen Erhöhung von realisierten Bildungschancen: Haben doch über 25.000 Jugendliche die Eintrittsberechtigung in den tertiären Ausbildungsbereich erhalten, der dieser Population zum Teil verschlossen geblieben wäre, hätte es nur den gymnasialen Weg gegeben.

Diese Zahlen suggerieren allerdings einen höheren bildungspolitischen Fortschritt, als die Entwicklung des weiterführenden beruflichen Schulsystems der vergangenen Jahre tatsächlich darstellt. Zum einen ist anzunehmen, daß ohne die Existenz der weiterführenden beruflichen Schulen die Gymnasien stärkeren Zulauf gehabt hätten, d.h. die Expansion des weiterführenden beruflichen Schulsystems zum Teil nur als Ergebnis verlagerten Wachstums des Sekundarbereichs zu werten ist. Zum zweiten und wohl wichtigeren hat sich gezeigt, daß der Beitrag des weiterführenden beruflichen Schulsystems zum Abbau der gesellschaftlich verstandenen Chancengleichheit relativ gering ist, wenn nicht nur gefragt wird, wieviele zusätzliche Schüler an höhere Bildungsabschlüsse herangeführt werden, sondern auch welche Bevölkerungsgruppen dabei (jeweils unter unterschiedlichen persönlichen Opfern) diese Chance wahrnehmen konnten.

6.2. So wird das gegenwärtig existierende berufliche Schulsystem von verschiedenen Bevölkerungsgruppen nicht gleichermaßen benutzt, Gerade die Jugendlichen aus Schichten, welche anteilmäßig am wenigsten ihre Kinder in weiterführende allgemeinbildende Schulen schicken, sind auch im weiterführenden beruflichen Schulsystem unterrepräsentiert. Umgekehrt sind die Jugendlichen aus Schichten, welche ihre Kinder schon vergleichsweise häufiger über den traditionellen "Normalweg", d.h. im weiterführenden allgemeinbildenden Schulsystem, zu höheren Bildungsabschlüssen

gelangen lassen, auch in weiterführenden beruflichen Schulen relativ am stärksten vertreten.¹⁾

Dieser Sachverhalt findet sich der Richtung nach in beiden Hauptzweigen des weiterführenden beruflichen Schulsystems, wobei in den beruflichen Schultypen (vgl. Spalte 5 bzw. 8) die Kinder aus unteren Schichten etwas weniger unterrepräsentiert sind als in den schulischen (vgl. Spalte 4 bzw. 7).

- 6.3. Der Besuch des weiterführenden beruflichen Schulsystems setzt bei den Jugendlichen bestimmte Eigenleistungen voraus, welche automatisch eine Diskriminierung der unteren Bevölkerungsschichten bedeuten. Denn die Untersuchung hat gezeigt, daß die Wahrnehmung der zweiten Chance im weiterführenden beruflichen Schulwesen nicht unabhängig ist von der allgemeinen schulischen Vorbildung, d.h. der Wahrnehmung der 1. Chance: Obwohl die Mehrzahl derjenigen, die ins kaufmännische Berufsfeld eintreten, Hauptschulabsolventen sind, überwiegen sowohl bei der Äußerung von Weiterbildungsabsichten wie auch in den weiterführenden beruflichen Schulen, welche die Eintrittsberechtigung in den Tertiärbereich vermitteln, die Schüler mit einer auf allgemeinbildenden Schulen erworbenen Mittleren Reife.

1) Vgl. Tabelle 1, S. 34

Tabelle 3: Schulische Vorbildung von Berufsschüler mit und ohne Weiterbildungsabsichten und von Schülern weiterführender beruflicher Schulen

Schüler- popu- lation Schu- liche Vorbildung	Berufsschüler ohne Weiter- bildungsab- sichten	Berufsschüler mit Weiter- bildungsab- sichten	FOS12/BOS ¹⁾	FOS11/12s
ohne MR auf allgemeinbil- denden Schulen	70 %	60 %	31 % ²⁾	11 % ³⁾
mit MR (ohne Abiturienten)	30 %	40 %	50 %	89 % ⁴⁾

- 1) Hinzu kommen 20 % Berufsfachschüler, die kaum zuzuordnen sind, da in Bayern die Berufsfachschule teilweise bereits als quasi-Zweig der Realschule geführt wird.
- 2) Schüler, die ihre mittlere Reife auf der Berufsaufbauschule nachgeholt haben.
- 3) Hier wurden die Absolventen einer kaufmännischen Berufsfachschule (5 %), einer gewerblichen Berufsfachschule (1 %), und der Berufsaufbauschule bzw. Fachoberschule Klasse 10 in Vollzeitform (5 %) zusammengefaßt.
- 4) Darunter sind 4 % Absolventen der Hauptschule Klasse 10; 63 % Realschulabsolventen und 22 % Abgänger vom Gymnasium.

6.4. Daß der Besuch weiterführender beruflicher Schulen damit in hohem Maß von einem Eintritt und zum Teil erfolgreichen Abschluß im weiterführenden allgemeinbildenden Schulen bestimmt wird, bedeutet, daß die schichtspezifischen Selektionsprozesse beim Übergang in weiterführende allgemeinbildende Schulen sich auf die soziale Zusammensetzung der Schüler des zweiten Bildungsweges übertragen und damit Chancenungleichheit im gesamten Bildungssystem noch verstärkt wird.

Je höher die Anforderungen an das allgemeine Bildungsniveau beim Eintritt in das weiterführende berufliche Schulsystem sind, umso geringer sind - den Vorsteuerungen im allgemeinbildenden Schulsystem entsprechend - die Anteile der Jugendlichen aus Familien von Arbeitern, kleinen Angestellten/Beamten und kleinen Selbständigen.

Tabelle 4: Soziale Herkunft von Schülern in unterschiedlichen Ausbildungswegen

Schülerpopulation mit spezifischem Ausbildungsweg Soziale Herkunft (Beruf d. Vaters)	Berufsschüler		FOS12/BOS-Schüler mit Erwerb des mittleren Abschlusses auf BAS		FOS 11-Schüler (Erwerb des mittleren Abschlusses auf all- gemeinbildender Schule)	
	ohne mittlere Abschluß	mit mittlere Abschluß	Auf weiter- führende allgemein- bildender Schule	Auf weiter- führende allgemein- bildender Schule		
<u>Arbeiter</u>	32	23	37	25	11	11
davon: Ungeh./Angel. Facharbeiter	12 20	8 15	14 23	12 13	-	11
<u>Angestellte/Beamte</u>	40	39	34	57	50	50
davon: Sonstige Ang/ Beamte	21	19	20	39	25	25
leitende Ang/ Beamte	19	20	14	18	25	25
<u>Selbständige</u>	16	29	21	15	30	30
<u>Sonstige/K.A.</u>	12	9	8	3	9	9
<u>Insgesamt</u>	100	100	100	100	100	100

6.5. Nicht nur das Vorbildungsniveau hat Einfluß auf die Weiterbildungsorientiertheit, auch die beruflich-betriebliche Situation. Es gibt Berufe, möglicherweise auch betriebliche Situationen, die offensichtlich stärker zur Weiterbildung motivieren als andere. Dies kann sowohl als Folge von schlechten Arbeitsbedingungen interpretiert werden, denen man entfliehen möchte oder als zu weiteren Bildungsaktivitäten anregendes Erfahrungsfeld. Realisieren lassen sich Weiterbildungswünsche offensichtlich stärker in sogenannten guten und aussichtsreichen Berufen wie dem des Bankkaufmanns und des Industriekaufmanns. Diese Berufe werden wiederum überproportional von Jugendlichen gewählt, die aus Mittel- bzw. Oberschichten stammen, und, damit verbunden, ein überdurchschnittlich hohes auf weiterführenden allgemeinbildenden Schulen erworbenes Niveau aufweisen.

Selbst wenn im weiterführenden allgemeinbildenden Schulsystem der mittlere Abschluß nicht erreicht worden ist, noch ein weiterbildungsmotivierender Beruf gewählt wurde, drängen die milieubedingten Kräfte der Jugendlichen aus Mittel- bzw. Oberschichten immer noch stärker zu einer Korrektur der "Fehlsteuerung" im zurückliegenden Sozialisationsprozeß, als dies bei Jugendlichen aus unteren Sozialschichten der Fall ist.

6.6. Die hier aufgezeigte Grundtendenz - was den Einfluß der sozialen Herkunft und der damit vermittelten Vorbildung auf das Weiterbildungsverhalten betrifft - wird in gewissem Umfang durchbrochen: durch eine von der sozialen Herkunft unabhängige bzw. für diese untypische höhere Vorbildung, sowie durch Erfahrungen in einer beruflich-betrieblichen Situation, die - seien sie negativer abstoßender oder positiver fördernder Art - einen Anstoß zur Weiterbildung gibt.

6.7. Die Entwicklung des schulischen Zweigs im weiterführenden beruflichen Schulsystem bedeutet die gegenüber früheren Zeiten für Realschüler (in gewissem Umfang auch für Hauptschüler) entstandene Möglichkeit, die Eintrittsberechtigung in den tertiären Bildungsbereich ausschließlich auf schulischem Weg zu erreichen.

Die Einführung der FOS 11 stellt also eher einen Beitrag zur Erhöhung der Durchlässigkeit des Schulsystems dar als eine Variante zur Öffnung der 2. Chance, welche eigentlich an eine bereits erfolgte berufliche Tätigkeit gebunden ist.

- 6.8. Neben dem quantitativen Aspekt, wieviele den schulischen Weg im weiterführenden beruflichen System gewählt und sich damit die Eintrittsmöglichkeit in den tertiären Bildungsbereich eröffnet haben, ist zusätzlich noch zu berücksichtigen, welche sozialen Schichten die neue Durchlässigkeit für sich benutzen.

Auch hier ist festzustellen, daß aus den potentiellen Aspiranten für den schulischen Weiterbildungszweig - vorwiegend aus der Realschule - Jugendliche aus Familien von Arbeitern und kleinen Angestellten/Beamten vergleichsweise seltener den Schritt auf die Fachoberschule wagen, als Jugendliche aus Familien von mittleren und großen Selbständigen bzw. von leitenden Angestellten und Beamten.

Der Mittel- und Oberschichtcharakter des schulischen Zweigs der weiterführenden beruflichen Schulen wird zusätzlich noch dadurch verstärkt, daß er sich neben den ehemaligen Realschülern aus einer relativ großen Gruppe von Gymnasialabbrechern rekrutiert, die wiederum eine Schichtverteilung aufweist, wie sie für Gymnasien typisch ist. Ihr Anteil bewegt sich zwischen 1/4 bis zu 1/3 der Populationen in den Klassen des schulischen Zweigs der weiterführenden beruflichen Schulen.

- 6.9. Ein entscheidender Beitrag zur Aufhebung der schichtspezifischen Chancenungleichheit des traditionellen Bildungssystems, das den Eintritt in den Tertiärbereich alleinig über den gymnasialen Weg zuließ, muß dem weiterführenden beruflichen Schulsystem abgesprochen werden. Es leistet nur geringfügige Korrekturen einer klassischen Dichotomisierung des traditionellen Gymnasialwegs gegenüber der Berufseinmündung über Hauptschule plus Lehre.

Denn die eingangs erwähnte Expansion des weiterführenden beruflichen Schulsystems wird hauptsächlich (etwa zu jeweils gleichen Teilen) vom schulischen Zweig und dem "kurzen" beruflichen Weg getragen. Nur ein relativ geringer Anteil entfällt auf Teilpopulationen von Schülern, welche den "langen" beruflichen Weg von der Hauptschule plus Lehre über die Berufsaufbauschule/ FOS 10 in den beruflichen Sekundarbereich 2 durchführen.¹⁾

1) Diese Feststellung kann nur durch Zahlen aus Bayern belegt werden, da Angaben aus anderen Bundesländern auch in den dortigen statistischen Landesämtern und Kultusministerien nicht verfügbar waren. Es kann jedoch angenommen werden, daß andere Bundesländer nicht prinzipiell von der bayrischen Situation abweichen.

Tabelle 5: Verteilung der Schüler im weiterführenden beruflichen Schulsystem der wichtigsten Ausbildungsfachrichtungen in Bayern (Stand November 1972).

Ausbildungs- fachrichtung		Ausbildungsweg			
		Sozialwesen	Wirtschaft	Technik	Zusammen
<u>"schulischer" Weg</u>	abs.	2060	1046	2639	5745
	in %	71	45	47	53
<u>"beruflicher" Weg</u>	abs.	852	1279	2982	5113
	in %	29	55	53	47
davon: "langer" Weg	abs.	253	298	1317	1868
	in %	9	13	23	17
"kurzer" Weg	abs.	599	981	1665	3245
	in %	20	42	30	30
Insgesamt	abs.	2912	2325	5621	10858
	in %	100	100	100	100
	in %	27	21	52	100

II. Sozialisations- und Qualifizierungsbedingungen im weiterführenden beruflichen Schulwesen

Der Beurteilung des weiterführenden beruflichen Schulwesens kann nicht nur die Klärung der Frage zugrunde gelegt werden, ob und inwieweit hier die im allgemeinbildenden Schulwesen herrschende Ungleichheit der Chancen für Kinder unterschiedlicher sozialer Herkunft, bestimmte Bildungsabschlüsse zu erreichen, kompensiert wird. Es muß ebenso gefragt werden, welcher Art die in diesen nichtgymnasialen Bildungseinrichtungen gebotenen Sozialisations- und Qualifizierungschancen sind. Diese qualitativ definierten Chancen sind geprägt durch die Gesamtheit der von den Schülern durchlaufenen einzelnen Ausbildungsphasen, von den Bedingungen der einzelnen Phasen und von ihrem Zusammenhang, ihrem Einbau in die Gesamtstruktur des jeweiligen (Aus-) Bildungsprozesses.

In Kapitel II wird versucht, diese Sozialisationschancen durch die Analyse der Orientierungen und Verhaltensweisen der Schüler und der Zusammenhänge, die wir zwischen diesen und bestimmten Bedingungen bisheriger und gegenwärtiger Bildungswege herstellen konnten, etwas näher zu beleuchten.¹⁾

1. Motive der Schüler und Bedingungen früher durchlaufener (Aus-) Bildungsprozesse

1.1. Die Schüler sämtlicher Schultypen des weiterführenden beruflichen Schulwesens sind - trotz außerordentlicher Belastungen und jährlicher Scheiternsquoten bis über 50 % - sehr stark an den Verbleib bzw. den erfolgreichen Abschluß auf den besuchten Schulen fixiert: ..

- o Nur zwischen 15 - 23 % meint, auf den Erfolg in der Schule eventuell auch verzichten bzw. ihn durch anderes ausgleichen zu können.

1) Aus den in der Einleitung genannten untersuchungstechnischen Gründen stützt sich dieser Teil der Untersuchung nur auf die im kaufmännischen Bereich ermittelten empirischen Informationen. Im gewerblich-technischen Bereich zeigten sich jedoch dieselben Trends.

- o Alle übrigen äußern offen ihre starke Betroffenheit durch einen eventuellen Mißerfolg oder versuchen, diese Möglichkeit zu verdrängen.
- 1.2. Andere Äußerungen der Schüler (ihre Begründungen für den Besuch der Schule) legen nahe, für diese Schulfixierung bei den Schülern des "beruflichen Weges" und denen des "schulischen Weges" weitgehend unterschiedliche Verursachungen anzunehmen, die von ihrem früheren (Aus-)Bildungsweg bestimmt sind:
- o Der Besuch weiterführender Schulen ist bei den Schülern des "beruflichen Weges" vielfach bestimmt von Erfahrungen der beruflich-betrieblichen Situation und dem Wunsch, sich von dieser abzustoßen. Verbleib und Erfolg auf der Schule sind für sie also notwendige Bedingung für die Aufhebung einer zu frühen, nicht rational zu bewältigenden "Entscheidung" für Lehrausbildung und Lehrberuf.
 - o Die Schüler des "schulischen Weges" besuchen diese Schule vielfach, da sie nun einmal die Möglichkeit dazu haben, da sie nicht recht wissen, was sie tun sollen und da sie keine Lehre antreten wollen. Für sie hat der weitere Schulbesuch also wohl vor allem die Funktion, ihnen eine für sie immer noch nicht zu bewältigende "Entscheidung" und die daraus resultierende Festlegung vermeiden zu helfen und ihnen in Gestalt maximal hoher Bildungsabschlüsse zugleich "Alibi" für ungezieltes Sich-Offehalten wie auch Grundlage für spätere (vermeintlich) optimale Entscheidungen zu sichern.

Schüler beider Schulwege versuchen also, durch den Besuch weiterführender Schulen das Problem der beruflichen Festlegung zu lösen, das für sie rational nicht zu bewältigen ist: Da sie in allgemeinbildenden Schulen keine konkreten beruflich-betrieblichen Lern- und Erfahrungschancen und auch keine allgemeineren Orientierungen zur Entwicklung realistischer Perspektiven in bezug auf die beruflich-betriebliche Situation vermittelt bekamen, sind sie für eine solche "Entscheidung" nicht vorbereitet. Der eine Teil der Jugendlichen, durch frühzeitiges Einlaufen in die betrieblich-berufliche Situation gezwungen, versucht diese Festlegung auf fehlender Grundlage und deren inzwischen erfahrene Konsequenzen ex post zu korri-

gieren; die anderen Jugendlichen, durch längeren Schulbesuch (und wohl auch andere, damit zusammenhängende Faktoren) relativ privilegiert, versuchen, dieses Problem ex ante zu lösen.

- 1.3. Das durch Fixierung an die weiterführende Schule bzw. den Schulerfolg indizierte harte Interesse der Befragten an höheren Bildungsabschlüssen ist, wie die Analyse der weiteren Pläne zeigt, meist ein hartes Interesse an den höchstmöglichen Bildungsabschlüssen und ein entschiedenes Desinteresse an Berufseinmündungen auf mittlerer (evtl. gehobener mittlerer) Ebene:

Schüler weiterführender beruflicher Schulen aller Wege und aller Stufen planen nur zu einem außerordentlich geringen Prozentsatz, nach Abschluß der jeweiligen Schule unmittelbar in den Beruf zu gehen, also als mittlere oder gehobene subakademische Qualifikation auf dem Arbeitsmarkt aufzutreten. Die überwiegende Mehrzahl zeigt eine sehr stark vertikal ausgerichtete Bildungsorientierung, meist das Ziel, in den Tertiärbereich einzutreten.

BAS/FOS 10:

- a) Von denjenigen Schülern, die bereits wissen, was sie nach der BAS machen wollen (40 %), wollen nur 10 % (= 4 % der Gesamtheit der Schüler) ohne weitere Pläne in den Beruf gehen, weitere 5 % wollen dies mit vagen Weiterbildungsabsichten.

72 % (= 29 % der Gesamtzahl der Befragten) wollen auf die BOS/FOS 12.

- b) Unter den bereits Entschiedenen, wollen 50 % über die BOS/FOS 12 hinaus in den Tertiärbereich gehen (20 % der Gesamtheit der Befragten).

BOS/FOS 12:

- a) Wer heute bereits weiß, was er nach der BOS/FOS 12 machen will, geht zu 95 % in den Tertiärbereich:

- o Zu 45 % in die Universität,
 - o zu 50 % in die Fachhochschule.¹⁾
- b) Neun Zehntel von denen, die in die Fachhochschule einzutreten beabsichtigen, planen entweder fest oder erwägen mit unterschiedlicher Festigkeit, von der Möglichkeit Gebrauch zu machen, nach zweisemestrigem Studium an der Fachhochschule in die Universität umzusteigen. (Mit anderen Worten, nur ca. 10 % von ihnen ziehen das explizit nicht in Betracht (= 4 % der Gesamtheit)).

FOS 11/12:

- a) Wer bereits weiß, was er nach der Klasse 12s machen will, geht zu 84 % in die Fachhochschule;
- b) fast vier Fünftel derer, die beabsichtigen, in die Fachhochschule einzutreten, planen entweder fest oder erwägen mit unterschiedlicher Festigkeit, von der Fachhochschule in die Universität überzuwechseln. Nur ein Fünftel derer also, die zunächst in die Fachhochschule eintreten, haben explizit nicht vor, die Universität zu besuchen.

Diese weitreichenden Pläne, die eine ausgeprägte Vertikalität der Orientierungen zeigen, können bei den Schülern des "schulischen Weges" zum Teil auf die oben angesprochene Notwendigkeit maximal hoher Bildungsabschlüsse für erfolgreiches "Offenhalten" der Entscheidung für die berufliche Zukunft, zum Teil auf die in den höheren Schulen des allgemeinbildenden Schulwesens vermittelte Selbstverständlichkeit eines hohen Anspruchsniveaus (besonders bei Gymnasiasten) zurückgeführt werden.

Das hohe Niveau der Bildungsziele bei den Schülern des beruflichen Weges - angesichts der bei ihnen bereits erfolgten ersten

1) Diese Differenzierung ist weitestgehend auf den unterschiedlichen Typus der jeweils erworbenen Studienberechtigungen zurückzuführen. (FOS berechtigt zum Fachhochschulstudium, BOS verleiht fachgebundene Hochschulreife).

beruflichen Sicherung durch die Lehrausbildung einerseits, angesichts der großen Belastungen des Schulbesuchs für sie andererseits "eigentlich" kaum verständlich - muß wohl weitgehend auf die Bedingungen der Berufsausbildung und eventuell anschließender Berufstätigkeit und die dabei gemachten Erfahrungen zurückgeführt werden: Diese Erfahrungen haben also offensichtlich die Funktion eines Abstoßmechanismus mit starken und langanhaltenden Wirkungen.

- 1.4. Nur sehr wenige - und mit zunehmendem Erfolg in weiterführenden beruflichen Schulen sowie vor allem mit zunehmender Dauer beruflich-betrieblicher Erfahrungen immer weniger - Schüler würden, erneut vor die Wahl gestellt, sich für den (Aus-) Bildungsweg entscheiden, den sie gegangen sind (Lehre und weiterführende berufliche Schule). Die von Stufe zu Stufe wachsende Mehrheit votiert für Gymnasium, Abitur und Studium als die bessere Lösung auch für sich selbst. Ihr eigener Weg oder andere, unterhalb des "eigentlich richtigen" Weges werden offensichtlich als zweitklassig angesehen.

Diese Orientierungen können in ihren Anfängen bis in relativ sehr frühe Stadien des Bildungsweges zurückverfolgt und als charakteristisch für sehr große Teile der Gesamtheit der in Berufsausbildung befindlichen Jugendlichen angesehen werden:

Auch schon Berufsschüler mit Hauptschulabschluß würden sich - heute noch einmal vor die Wahl gestellt - nur zu 50 % mit Hauptschulbildung als Grundlage zufrieden geben, 23 % würden Realschule besuchen, 15 % Gymnasium und Hochschule.

Im Einzelnen lassen sich bei Vergleich bestimmter charakteristischer Populationen (d.h. unter Ausschluß der Berufsschüler mit Mittlerer Reife und der Berufsaufbauschüler) folgende Trends unterscheiden:

- o Der Hauptschulabschluß als einziger Abschluß des allgemeinbildenden Schulwesens wird zunehmend abgelehnt: Lediglich Hauptschule als Grundlage würden wählen

62 % derjenigen Berufsschüler ohne Mittlere Reife, die keine Weiterbildungsabsichten äußern;

18 % derjenigen Berufsschüler ohne Mittlere Reife, die Weiterbildungsabsichten haben;

5 % der Berufsoberschüler und Fachoberschüler des beruflichen Weges.

Jeweils alle übrigen Schüler würden heute mindestens Realschule wählen.

- o Der Realschulabschluß als Alternative zum Hauptschulabschluß wird zunehmend weniger interessant. Das Versäumnis, nicht die Realschule besucht zu haben, bedauern

37 % derjenigen Berufsschüler ohne Mittlere Reife, die konkrete Weiterbildungsabsichten haben;

18 % Berufsoberschüler und Fachoberschüler des beruflichen Weges.

- o Dementsprechend schiebt sich das Gymnasium-als die Alternative zum eigenen Bildungsweg - umso mehr in den Vordergrund, je mehr Erfahrungen man mit anderen Alternativen (Berufsausbildung plus weiterführende berufliche Schulen) gemacht hat. Auf Gymnasium und Universität würden heute gehen

10 % derjenigen Berufsschüler ohne Mittlere Reife, die keine Weiterbildungsabsichten äußern;

29 % derjenigen Berufsschüler ohne Mittlere Reife, die Weiterbildungsabsichten haben;

75 % der Berufsoberschüler und Fachoberschüler des beruflichen Weges.

Dabei lassen die Erfahrungen des langen beruflichen Weges (über Hauptschule, Lehre und Berufsaufbauschule) das Gymnasium in ebenso hohem Maße als d i e attraktive Alternative erscheinen wie das gehobene Anspruchsniveau der Schüler mit höherem Abschluß im allgemeinbildenden Schulwesen: Sowohl die ehemaligen

Berufsaufbauschüler unter den Schülern der BOS/FOS 12B wie auch die ehemaligen Realschüler und Gymnasiasten dieser Schule würden zu etwa 75 % Gymnasium und Hochschule wählen.

o Kombinationen von (Aus-)Bildungsprozessen, die in der einen oder anderen Form die Lehre enthalten, erscheinen immer weniger als wünschenswerte Alternative zum gymnasialen Weg: Einen Weg, der die Lehre (mit oder ohne den Besuch weiterführender beruflicher Schulen) umgreift, würden wählen

69 % derjenigen Berufsschüler ohne Mittlere Reife, die keine konkreten Weiterbildungspläne haben;

32 % derjenigen Berufsschüler ohne Mittlere Reife, die konkrete Weiterbildungspläne äußern;

21 % der Berufsoberschüler und Fachoberschüler des beruflichen Weges.

o Auch von denjenigen Schülern, deren eigener Weg die Lehrausbildung nicht umgreift (Fachoberschule, schulischer Weg), würden drei Fünftel den gymnasialen Weg ihrem schulischen Weg im weiterführenden beruflichen Schulwesen gegenüber bevorzugen.

Der Besuch des Gymnasiums und in geringerem Maße vielleicht auch der Realschulbesuch sind also offensichtlich heute weithin mit dem Signum des " eigentlich richtigen " Weges belegt, alle anderen, zum Teil doch hart erzwungenen "Entscheidungen" mit dem Odium des defizienten Modus, der irgendwann, irgendwie durch Aufstieg in der Hierarchie der Bildungsabschlüsse korrigiert werden muß.

1.5. Die von den Befragten genannten Berufsziele erlauben, einiges über den Hintergrund der dargestellten Orientierung auf hohe Bildungsabschlüsse auszusagen, insofern berufliche Ziele Indikatoren für die Art, die Richtung der mittels hoher Bildungsabschlüsse intendierten Korrektur (und damit indirekt für das zu korrigierende) sind.

Folgende Trends sind feststellbar:

1.5.1. Die Schüler des "beruflichen" Weges:

- o Je höhere Stufen des beruflichen Bildungsweges Schüler erreichen, desto mehr schwindet ihr Interesse am Aufstieg in Linienpositionen in der betrieblichen Hierarchie.
- o Gleichzeitig nimmt die Ausrichtung auf Positionen zu, die außerhalb des mit der Lehrausbildung "gewählten" Berufsfeldes liegen.
- o Insbesondere werden offensichtlich Positionen interessant, die in der einen oder anderen Weise "Arbeitsqualität" indizieren.

Es ist zu vermuten, daß diese Verschiebung des Positionswünsche sowohl von der - durch höhere Bildungsabschlüsse gegebenen - besseren Erreichbarkeit bestimmter Positionen abhängt wie aber auch und vor allem von der Dauer und eventuell Härte beruflich-betrieblicher Erfahrungen (letzteres indiziert durch geringere Vorbildung und Frühzeitigkeit des Eintritts in die Lehrausbildung, woraus auf relativ schlechtere Lehrausbildungsplätze geschlossen werden kann). Für den letztgenannten Punkt sind die recht markanten Unterschiede zwischen Berufsoberschülern/ Fachoberschulern 12b des langen und des kurzen beruflichen Weges (d.h. zwischen den aus der BAS und den aus Gymnasium, Realschule und Berufsfachschule kommenden Schülern dieser Stufe) aufschlußreich.

	BS mit HS-Vor- bildung	BAS	BOS/FOS 12 mit Gymn., RS und BFS	BOS/FOS 12 aus BAS
Linienpositionen innerhalb der be- trieblichen Hierar- chie 1)	81 %	39 %	34 %	33 %
Selbständige	14 %	16 %	24 %	13 %
Sonstige Berufe (insbes. Berufe des Sozial-, Er- ziehungs- und Gesundheitswesens, künstlerische Berufe)	7 %	27 %	6 %	9 %
Lehrer, Dozent, Ausbilder	5 %	12 %	26 %	39 %

- 1) Einfacher kaufmännischer Angestellter (z.B. Verkäufer, Büro-
kraft, Kontoführer), qualifizierte kaufmännische Fachkraft
(z.B. Sachbearbeiter, Erstverkäufer, Fachverkäufer), qualifi-
zierte kaufmännische Fachkraft mit bestimmten Führungsaufgaben
und Entscheidungsbefugnissen (z.B. Gruppenleiter, Einkäufer,
Substitut, stellvertretender Abteilungsleiter), Abteilungsleiter,
Prokurist, Direktor.

Die Erfahrungen der betriebliche-beruflichen Situation erwecken also offensichtlich Wünsche nach einer (nicht primär an Einkommen und Status geknüpften) Qualität von Arbeit und Beruf, die man innerhalb der Hierarchie (kaufmännischer) Betriebe nicht finden zu können glaubt (auch nicht in den Spitzenpositionen dieser Hierarchie). Mit - durch Schulbesuch gegebenen - zunehmenden Reflexionschancen wie auch zunehmenden konkreten Realisierungschancen konkretisiert man diese Wünsche immer mehr in Gestalt der (eine andere Art von sozialem Kontakt versprechenden) Positionen von Erziehungs- und Sozialberufen oder der (mehr "Autonomie" versprechenden) Positionen des "Selbständigen". Bestimmte, als Abstoßmechanismen wirkende Bedingungen der Lehrausbildung können daraus im Umkehrschluß entnommen werden.

Die hier dargestellten Befunde finden ihre Bestätigung und zum Teil Ergänzung darin, daß die Schüler - darauf befragt, worauf es ihnen bei ihrer beruflichen Zukunft am meisten ankommt - folgende, deutlich unterschiedlich verteilten Prioritäten äußern:

- o Das Motiv Aufstieg in der einen oder anderen Form nennen
 - 33 % der Berufsschüler mit HS-Vorbildung
 - 33 % der Berufsaufbauschüler, aber nur
 - 14 % der Berufsoberschüler / Fachoberschüler 12 b.

- o Primäre Orientierung auf Arbeits- und Berufsqualität, hier unter explizitem Verzicht auf Aufstieg bekunden
 - 10 % der Berufsschüler mit Hauptschulabschluß und Weiterbildungsabsicht,
 - 25 % der Berufsaufbauschüler und
 - 30 % der Berufsoberschüler und Schüler der FOS 12 b (darunter 33 % derer, die aus der BAS kommen).

- o Die Priorität der mehr sozialen Aspekte von Arbeits- und Berufsqualität ("keine Nummer sein") wird von ca. 20 % jeder Schülergruppe als primäres Ziel angegeben.
- o Die Orientierung an Fachlichem, die Bindung an das eigene Berufsfeld des "Kaufmännischen" in keiner Schülergruppe bei mehr als 6 % vorhanden ist.

Die bei der Benennung konkreter Berufsziele festgestellten Trends bestätigen sich hier. Ergänzend sei zum letzten Punkt angemerkt, daß die frühe fachliche Festlegung durch die Wahl eines (relativ eng bestimmten) Lehrberufs mit 15 Jahren ihre Intention (eine ihrer Intentionen) offensichtlich nicht erfüllt: Die Entwicklung von fachlichem Engagement, fachlicher Objektbindung und damit die Sicherung der Einbindung von Arbeitskräften an bestimmten Punkten der horizontalen Arbeitsteilung gelingt offensichtlich nicht, Jugendliche reagieren auf diese Festlegungsversuche entweder massiv mit Gleichgültigkeit oder - soweit möglich - mit aktiven Versuchen, sich der durch die Lehre erfolgten Festlegung zu entziehen.

1.5.2. Die Schüler des "schulischen" Weges:

Die Schüler des schulischen Weges, ihrem Alter und "Bildungsniveau" nach denen der Abschlußstufe des beruflichen Weges vergleichbar, unterscheiden sich von diesen in ihren Berufszielen sehr deutlich und sind teilweise eher den Berufsschülern mit Hauptschulabschluß ähnlich:

Berufsziele	Fachoberschüler des "schulischen" Weges
Positionsziele in der betrieblichen Hierarchie	49 % (darunter 36 % Abteilungsleiter, Prokurist, Direktor)
Selbständiger	31 %
Berufe des Sozial-, Erziehungs- und Gesundheitswesens, künstlerische und sonstige Berufe	5 %
Lehrer, Dozent, Ausbilder	8 %

Die sich in diesen Zielen im Vergleich mit denen des "beruflichen Weges" abzeichnende stärkere Vertikalität der Orientierungen und die wesentlich schwächere Ausrichtung auf "Arbeitsqualität" wird bestätigt dadurch, daß von den schulischen Fachoberschülern

- o 24 % dem Aufstiegsaspekt in der einen oder anderen Form Priorität zumessen,
- o aber nur 12 % der "Arbeitsqualität".

Die deutlich stärkere Vertikalität der Perspektiven, insbesondere die stärkere Orientierung auf die gehobenen Linienpositionen des Abteilungsleiters, Prokuristen und Direktors, sind sicher zum Teil auf die durchschnittlich höhere soziale Herkunft der schulischen Fachoberschüler (vergleichen mit den Schülern des beruflichen Weges) zurückzuführen.

Da es aber bestimmte Parallelen zwischen diesen Orientierungen und denen der Berufsschüler mit Hauptschulabschluß gibt, ist sicher auch folgender Zusammenhang wirksam: Die einfachen und höheren allgemeinbildenden Schulen vermitteln weder genügend Informationen über den beruflich betrieblichen Bereich, um Illusionen auszuschließen, noch konkrete Erfahrungen und/oder Vorstellungen oder abstrakte Orientierungen, die der Bedeutung von "Arbeitsqualität" für die Berufsentscheidung Rechnung tragen.

Außerdem läuft dieser größeren Aufstiegsorientiertheit der noch näher am allgemeinbildenden Schulwesen befindlichen Schüler parallel ihre größere Orientierung an Sicherheit. Deshalb kann angenommen werden, daß Aufstiegsorientierung zum Teil getragen ist von der Intention, berufliche Sicherheit zu erlangen (Aufstieg als Medium dafür).

Als wichtigster Erklärungsfaktor für diese Unterschiede der Orientierung dürfte jedoch das Vorhandensein bzw. Fehlen der Erfahrungen einer Lehrausbildung anzusehen sein:

Bei gleicher Vorbildung (Mittlere Reife auf Gymnasium, Realschule und Fachschule) erstreben

Linienpositionen in der betrieblichen Hierarchie

34 % der Schüler mit Lehrausbildung (BOS/FOS 12 aus Gymnasium, Realschule und Berufsfachschule)

49 % der Schüler ohne Lehrausbildung (FOS 11/12s)

Selbständigenpositionen

24 % der Schüler mit Lehrausbildung

31 % der Schüler ohne Lehrausbildung

Lehrer-, Dozenten- oder Ausbilderpositionen

26 % der Schüler mit Lehrausbildung

8 % der Schüler ohne Lehrausbildung

2. Die Probleme weiterführender beruflicher Schulen

Schüler mit diesen - durch ihre früheren (Aus-)Bildungsstationen konditionierten - Orientierungen treffen in den weiterführenden beruflichen Schulen auf folgende objektive Probleme:

2.1. Die Bedingungen des "beruflichen" Weges:

Der berufliche Weg des weiterführenden beruflichen Schulwesens befindet sich im Spannungsfeld von Konflikten, die bestimmt sind durch das Nebeneinanderherlaufen von Schule und betrieblich-beruflicher Ausbildung bzw. durch das unverbundene Aufsetzen auf dieser einerseits, durch ihre Ausrichtung auf Qualifikationen und diese testierende formale Abschlüsse, die den in den Vollzeitschulen des allgemeinbildenden Schulwesens unter ganz anderen Bedingungen zu erwerbenden Abschlüssen äquivalent sind, andererseits.

Als konkrete Belastungen sind insbesondere zu nennen:

- o die zeitliche und orientierungsmäßige Überbelastung durch das Nebeneinanderherlaufen bzw. die Konkurrenz von Berufsausbildung und Berufsaufbauschulbesuch (und Berufsschulbesuch) in der BAS, bzw. vom Besuch der BOS/FOS 12 und der durch mangelnde Förderungsgelder bedingten Notwendigkeit zu jobben;
- o der enorme Zeitdruck, in dem der an die Lehrinhalte des Gymnasiums angenäherte Stoff (unter schlechteren Bedingungen) erarbeitet werden soll;
- o Die Entwöhnung vom Lernen bei den Schülern der Berufsober- schule/Fachoberschule Klasse 12, soweit sie aus der Realschule kommen und folglich drei Jahre Lehrausbildung ohne begleitenden Unterricht hinter sich haben;
- o die Heterogenität unterschiedlich vorgebildeter und unterschiedlich motivierter Teilpopulationen von Schülern (ehemalige Berufsaufbauschüler, ehemalige Realschüler, ehemalige Gymnasiasten, ehemalige Berufsfachschüler): ihre unterschiedlichen Vorsprünge und Defizite und die daraus resultierenden unterschiedlichen Bewährungschancen und Kompensationsnotwenigkeiten.

Diese strukturell bedingten Konflikte werden auf dem Rücken der Schüler ausgetragen und führen dazu, daß die Schüler im Regelfall dazu gezwungen sind, die Schule - als den Punkt des geringeren Widerstands und der weniger schwerwiegenden Scheiternskonsequenz - zu vernachlässigen, was zu hohen Durchfallquoten und daneben zu schlechten Schulerfolgen (die auf der nächsten Stufe bedrohlich werden) führt. Dieser Zwangsläufigkeit können sich nur die wenigen Schüler entziehen, die von den Betrieben besonders geschont bzw. gefördert werden, sowie die etwas größere Zahl derjenigen, die von zu Hause gefördert werden, und schließlich diejenigen, die zu ganz außerordentlichem Energieeinsatz bereit und fähig sind.

2.2. Die Bedingungen des "schulischen" Weges:

Als besonders schwerwiegende Probleme des schulischen Weges sind zu nennen:

- o Wieder besteht eine erhebliche wissensmäßige und motivationale Heterogenität der Schüler (ehemalige Gymnasiasten, Realschüler und Berufsfachschüler) und damit eine gegenseitige Behinderung durch unterschiedliche Vorsprünge und Defizite.
- o Die Abhängigkeit der Verfügbarkeit von Praktikantenplätzen wie auch der konkreten Durchführung der Praktikantenausbildung von den Interessen der Betriebe und das geringe Interesse, das Betriebe an Praktikanten haben können, wie aber auch das weitgehende Fehlen einer öffentlichen Normierung der Praktikantenausbildung und ihrer Kontrolle rufen die Tendenz hervor, Praktikanten als Hilfsarbeiter einzusetzen.
- o Mangelnde Abstimmung zwischen Schule und Praktikantenausbildung und mangelnde Einflußmöglichkeiten der Schule machen eine gegenseitige Ergänzung von schulischen und beruflichen Bildungsprozessen weitgehend illusorisch, von ihrer Integration ganz zu schweigen. Praktikum und schulischer Unterricht stehen also zueinander nicht in einem sich gegenseitig befördernden Verhältnis, sondern in Konkurrenz; diese Konkurrenz zwischen den beiden Ausbildungsformen macht sich ganz besonders negativ bemerkbar für die Schüler da, wo diese beiden Ausbildungsphasen sehr kurzfristig hintereinander geschaltet sind.

3. Die spezifischen "Sozialisationschancen" des weiterführenden beruflichen Schulwesens

Es ist zu vermuten, daß das Zusammentreffen der aus der subjektiven Verarbeitung der objektiven Bedingungen früherer (Aus-)Bildungsphasen hervorgehenden, oben nachgezeichneten Orientierungen mit den zuletzt skizzierten objektiven Problemen der weiterführenden beruflichen Schulen zu bestimmten subjektiven Problemen für die Schüler führt. Als äußerlicher, sicherlich nicht erschöpfender Ausdruck dieser spezifischen "Sozialisationschancen" des weiter-

führenden beruflichen Schulwesens können die hohen Quoten von scheiternden und/oder "freiwillig" abspringenden Schülern, sowie die von den Lehrern vielfach beschriebene "Penälerhaftigkeit" der Schüler des schulischen Weges und die Hartnäckigkeit und Entschlossenheit bei gleichzeitigen Lernschwierigkeiten der Schüler des beruflichen Weges angesehen werden.

3.1. Nichtintegration von allgemeiner und beruflicher Bildung im allgemeinbildenden wie auch im beruflichen Schulwesen und die entsprechende institutionelle Gliederung, sowie die Unterwerfung der Schüler unter diese Gliederung durch die Entscheidung für Allgemeinbildung (= Gymnasium) oder für Beruf (=Hauptschule und Lehrausbildung) führt zu frühen subjektiven Festlegungen und die darin implizierten vereinseitigenden Selbstdefinitionen und Haltungen.

- o Diese durch das Bildungssystem gegebene Vereinseitigung der Selbstdefinition, Fähigkeiten und Interessen schließt jedoch eine Ermüdung derselben nicht aus, sondern fördert sie sogar: Schüler des beruflichen Weges fliehen aus der beruflich-betrieblichen Situation, Schüler des schulischen Weges sind in hohem Maße entmotiviert für schulisches Lernen.
- o Aber zugleich wird durch die erfolgte Festlegung das vollständige Gelingen der Korrektur verhindert: Für Schüler des beruflichen Weges sind Lernschwierigkeiten und Abstraktionsprobleme etc. nicht mehr voll aufhebbar; Schüler des schulischen Weges zeigen alternativlose Fixierung an die Schule und "Praxisunfähigkeit".

Durch das Zusammenspiel der vertikalen Organisation des (Aus-) Bildungssystems, der Residualisierung bestimmter Schülerströme nach Maßgabe der Vertikalität an frühen Entscheidungspunkten und der Nichtintegriertheit sog. beruflicher und sog. allgemeiner Bildung im allgemeinbildenden Schulwesen wird hier also in nuce Lernverhalten auch im prinzipiell integriert angelegten weiterführenden beruflichen Schulwesen vereinseitigt, in bestimmter Weise verengend konditioniert und damit erheblich erschwert.

- 3.2. Die Lernschwierigkeiten werden noch einmal verschärft durch die aus dem Besuch der Hauptschule resultierenden allgemeinen Schulfrustrationen und das aus der Lehrausbildungsphase resultierende, nur beschränkte inhaltlich-sachliche Engagement einerseits, durch deren Zusammentreffen mit der oben skizzierten, schaff vertikalen Bildungsorientierung und der harten Fixierung auf das Verbleiben auf bzw. den Erfolg an der Schule andererseits. Vor dem Hintergrund (zu) hoher Anforderungen an Lernvermögen und Lernwillen und der durch die hohen Scheiternsquoten bedingten dauernden Scheiternsangst dürfte das zu verkrampftem Lernwillen, zu instrumentellem Bezug auf Prüfungen, Prüfungsstoff etc. führen. Inwieweit Schüler im weiterführenden beruflichen Schulwesen noch einmal eine Chance bekommen, diesen durch die Organisation ihrer Ausbildungsprozesse objektiv angelegten Instrumentalismus zu revidieren und die Möglichkeit haben, echtes Interesse und Engagement zu entwickeln, konnte von uns natürlich nicht geklärt werden.
- 3.3. Die schlechten psychischen Bedingungen für Lernen verstärken sich noch einmal, wenn durch das Zusammentreffen von Schülern mit unterschiedlichen Voraussetzungen die in dem bisherigen Weg der jeweiligen Teilgruppen angelegten Vereinseitigungen von Wissen und Interesse bzw. "Unfähigkeit und Desinteresse" verstärkt werden, indem man durch die Konkurrenz anders vorgebildeter Mitschüler beständig auf die eigenen Defizite hingewiesen wird und kaum - die Entwicklung von komplementären Interessen und Fähigkeiten ermöglichende - Chancen zum Aufholen hat.
- 3.4. In dem Maße, in dem Abschlüsse und Curricula der weiterführenden beruflichen Schulen sich an die des ersten Bildungsweges annähern, dürften mögliche positive Aspekte der "Beruflichkeit" dieses Weges weitgehend verloren gehen. Die Entwicklung inhaltlich-fachlicher Bindungen wird nicht nur nicht ermöglicht, sondern durch die Orientierung der Schüler wie auch der Schulen ausgeschlossen. Nicht nur wird damit der Wert der Beruflichkeit nicht gesehen, sondern er wird vielmehr explizit zum Unwert.

Die Residualisierung des eigenen Weges, die Zwiespältigkeit des Bezugs zu diesem Weg (einerseits Abwertung durch seine Zweitklassigkeit, andererseits scharfe Fixierung an ihn im Interesse der Erreichung sehr dringlicher Ziele) nimmt zu.

Damit sind die Lern- und Sozialisationschancen der Schüler des weiterführenden beruflichen Schulsystems durch die Bedingungen ihrer vergangenen und gegenwärtigen (Aus-)Bildungsphasen ganz erheblich eingeschränkt, was nicht zuletzt ihre Chancen, ihre Ziele über den Besuch des tertiären Bereichs zu realisieren, empfindlich tangieren dürfte.

Das in der jetzt bestehenden Form oder auch nach den jetzt gültigen allgemeineren Prinzipien organisierte Nebeneinanderherlaufen von betrieblicher Berufsausbildung und Schulbildung bzw. unverbundene Aufeinanderaufsetzen dieser beiden Ausbildungsphasen dient nicht - wie in der Ideologie des Zweiten Bildungsweges unterstellt - der Bewährung, Belohnung und Verstärkung der außerordentlichen Leistungsfähigkeit und -bereitschaft einiger "bester" Jugendlicher, sondern vielmehr dem Mißbrauch dieser Fähigkeit und Bereitschaft, ihrem Verschleiß oder ihrer Einengung. Ebenso wenig ist das unvermittelte, unkoordinierte und unkontrollierte Aufsetzen einer Phase betrieblicher Erfahrung auf eine lange Phase der Ausbildung im gegenwärtigen allgemeinbildenden Schulwesen geeignet, die dort erzeugten Vereinseitigungen aufzuheben und den Schülern entsprechende komplementäre und integrative Lern-, Bewährungs- und generell Sozialisationschancen zu bieten.

ERSTE BILDUNGSPOLITISCHE UND
-PLANERISCHE SCHLUSSFOLGERUNGEN

Bei einer Reihe von Argumentationen in den vorstehenden Kapiteln zeigt sich, daß zentrale im weiterführenden beruflichen Schulsystem gewonnene Untersuchungsergebnisse ihren eigentlichen Gehalt erst im Zusammenhang mit Befunden aus anderen Bildungsbereichen, insbesondere dem weiterführenden allgemeinbildenden Schulsystem, und aus der Arbeitswelt erhalten. Soweit entsprechende Informationen nicht schnell und präzise genug aus anderen Studien und Analysen zur Verfügung standen, mußte notgedrungen auf umfassende Interpretationen verzichtet werden. Der Versuch, aus den vorliegenden Untersuchungsergebnissen bildungspolitische und -planerische Schlußfolgerungen herauszupräparieren, kann jedoch nur sinnvoll unternommen werden, wenn er über die methodisch und empirisch begründete Beschränktheit der Untersuchung i. e. S. hinausreicht.

Die folgende bildungspolitische Problematisierung hebt deshalb nicht nur von unmittelbaren Befunden der Untersuchung im weiterführenden beruflichen Schulsystem ab, sondern bezieht sich auch auf andere, verwandte Studien im ISF ¹⁾.

Das weitgreifende grundsätzliche Angehen der bildungspolitischen Diskussion wird nicht zuletzt durch die beginnende Arbeit des ISF im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 101 hervorgerufen ²⁾, in dem ja die theoretische Auseinandersetzung mit der Herstellung von

-
- 1) Vgl. insbesondere Kammerer, G., Lutz, B., Nuber, Chr., Ingenieure im Produktionsprozeß, Frankfurt/M., 1973; Krings, I., Nuber, Chr., Abiturienten ohne Studium, Möglichkeiten und Grenzen des beruflichen Einsatzes, Frankfurt/M., 1973; Sass, I., Schmidt, G., Weltz, Fr., Einsatz von Facharbeitern in Industriebetrieben, Frankfurt/M., 1973; Weltz, Fr., Schmidt, G., Krings, I., Facharbeiter und berufliche Weiterbildung, Berlin, 1973.
 - 2) Sonderforschungsbereich 101: "Theoretische Grundlagen sozialwissenschaftlicher Berufs- und Arbeitskräfteforschung", unter Beteiligung des soziologischen Instituts der Universität München (Lehrstuhl Prof. Dr. K. M. Bolte), des Deutschen Jugendinstituts und des Instituts für Sozialwissenschaftliche Forschung e. V.

Arbeitsvermögen und Verwertung von Arbeitskraft erfolgen soll.¹⁾

Am Beginn eines umfassenden Forschungsprozesses auf einem weitgehend noch unerschlossenen Feld bedeutet jeder Versuch, auf einem ausgegrenzten Phänomenbereich eine Teilfrage theoretisch und anwendungsbezogen befriedigend zu beantworten, woanders eine Vielzahl dunkler Flecken zu identifizieren, d. h. in der Beantwortung einer Frage eine Reihe neuer Fragen aufzureissen. Angesichts dieser Situation kann eine bildungspolitische Problematisierung nur mittels bewußt "gewaltsamer" Durchstiege vorgenommen werden, die sich - wie im folgenden - des darstellenden Prinzips affirmativer Thesen bedient. Verkürzungen in den Ableitungen und spekulative Setzungen sind dabei unvermeidliche Begleiterscheinungen. Sie demonstrieren nur umso deutlicher die Notwendigkeit, die Diskussion in Forschung und Politik weiter fortzusetzen und sukzessive um neue Untersuchungsergebnisse anzureichern.

1. Ausgangslage: Das Schülerverhalten als Spiegel der gegenwärtigen Situation im Bildungswesen und der herrschenden Beschäftigungsstruktur.

Innerhalb der individuellen unterschiedlich engen Entscheidungsspielräume richten die Schüler in weiterführenden beruflichen Schulen ihr Bildungsverhalten danach aus, welche beruflichen Verwertungsmöglichkeiten ihnen alternative Ausbildungsgänge und -abschlüsse eröffnen. Sie unterscheiden sich darin wohl nicht prinzipiell von Angehörigen anderer Schularten. Soweit sie allerdings bereits im beruflich-betrieblichen Zusammenhang standen, bzw. stehen, beruht ihre Orientierung an der Arbeitswelt nicht nur auf indirekt erworbenen Informationen über die Bedingungen im Erwerbsleben, sondern auch auf nachhaltigen Primärerfahrungen.

1) In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß die Problematisierung auf bildungspolitischen Vorstellungen beruht, die einige Affinität, wenn auch nicht Identität, mit Gedanken aufweist, die in letzter Zeit verstärkt von Hildegard Hamm-Brücher und Friedrich Edding in die bildungspolitische Diskussion einzubringen versucht wird.
Vgl. Hamm-Brücher, H., Edding, Fr., Reform der Reform - Ansätze zum bildungspolitischen Umdenken, Köln, 1973.

Diese Orientierung bezieht sich zum einen auf die zurückliegende oder bevorstehende Lehrausbildung, zum anderen auf das zukünftige Berufsleben. Als Folge von negativen Lehrzeiterfahrungen - selbst erlebt oder von anderen übernommen sei dahingestellt - sahen sich die späteren Besucher von weiterführenden beruflichen Schulen nach anderen Ausbildungsmöglichkeiten um, und suchten nach alternativen Wegen der persönlichen Berufsentwicklung (Abstoßungsmechanismus). Komplementär dazu trat - von Anfang an oder sich erst sukzessive entwickelnd - die Erkenntnis, daß bestimmte bevorzugte Arbeitsqualitäten sich nur in einigen herausgehobenen Berufspositionen verwirklichen lassen, welche traditionell nahezu ausschließlich über das Gymnasium mit anschließendem Studium erreichbar sind (Anziehungsmechanismus).

Wenn Schüler diesen Zusammenhang zwischen der Erreichbarkeit von mit unterschiedlich attraktiven Arbeitsbedingungen ausgestatteten Arbeitsplätzen und der Höhe von (formalen) Bildungsabschlüssen einmal erkannt haben, muß für sie die Möglichkeit des Nachholens von höheren Bildungsabschlüssen und der damit verbundenen Studienberechtigung alle anderen Motive des Besuchs weiterführender beruflicher Schulen verdrängen. Welche *s p e z i f i s c h e n* fachlichen Bildungsziele auch immer die Schüler von weiterführenden beruflichen Schulen einmal hatten oder noch haben, müssen sie sich unter gegenwärtigen Bedingungen doch faktisch unausweichlich auf die traditionelle Einbahnstraße akademischer Ausbildung begeben. Die Wertschätzung der weiterführenden beruflichen Schulen rührt nahezu ausschließlich daher, daß in ihnen der Schlüssel zur Fachhochschule bzw. Hochschule erworben werden kann. Die Entwicklung einer eigenständigen Qualifikation, welche in Kenntnissen Befähigungen und Verhaltensweisen Schüler nach Durchlaufen des weiterführenden beruflichen Schulsystems von den Schülern im traditionellen Gymnasium auch *p o s i t i v* absetzen könnte, tritt daneben nahezu vollkommen in den Hintergrund.

Die Erwartungen von Schülern in weiterführenden beruflichen Schulen nähern sich somit den Ansprüchen von Schülern in weiterführenden allgemeinbildenden Schulen. Dieser Sachverhalt korrespondiert mit dem Selbstverständnis von Teilen der Lehrerschaft und der Bildungsadministration. In den tatsäch-

lichen Verhältnissen gleichen sich die weiterführenden beruflichen Schulen in bestimmter Hinsicht - d. h. unter Beibehaltung weitgehend nur negativ empfundener Unterschiede - tendenziell den weiterführenden allgemeinbildenden Schulen an.

2. Fazit: Dimensionales Ungenügen des heutigen weiterführenden beruflichen Schulsystems

Das skizzierte Schülerverhalten spiegelte eine reale Struktur der weiterführenden beruflichen Schulen wider, welche eine Reihe von Hoffnungen zerstört und Erwartungen enttäuscht, die bei ihrer Gründung und ihrem Ausbau in sie gesetzt wurden, bzw. ihnen für die Zukunft noch zusätzlich aufgebürdet werden sollen. Das Verfehlen einiger wichtiger von ursprünglich dem weiterführenden beruflichen Schulsystem zgedachten Zielen sei im folgenden kurz dargestellt.

2.1. Beseitigung von Ungleichheit

An die Einrichtung und Erweiterung der weiterführenden beruflichen Schulen knüpfte sich die Hoffnung, damit einen entscheidenden Beitrag zum Abbau des Bildungsgefälles zwischen bislang im gesamten weiterführenden Bildungssystem über- und unterrepräsentierten Gesellschaftsgruppen zu leisten. Die vom weiterführenden beruflichen Schulsystem getragene Expansion des Sekundarbereichs hat aber nun größtenteils einen die - im traditionellen Gymnasium festgestellte - Chancenungleichheit perpetuierenden Verlauf genommen.

Auch in diesem Bereich des Bildungswesens hat sich die formale und inhaltliche Ausgestaltung in einer Richtung entwickelt, die wiederum gerade diejenigen sozialen Gruppen diskriminiert, welche schon in das traditionelle Gymnasium nur weit unter ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung Eingang gefunden haben: insbesondere die Kinder von Arbeitern sowie von kleinen Angestellten/Beamten und kleinen Selbständigen. Daß der Eintritt in weiterführende berufliche Schulen in einem hohen Maß von einem vorherigen

Besuch und zum Teil erfolgreichen Abschluß weiterführender allgemeinbildender Schulen bestimmt wird, bedeutet, daß die schichtspezifischen Selektionsprozesse beim Übergang in weiterführende allgemeinbildende Schulen sich auf die soziale Zusammensetzung der Schüler des 2. Bildungswegs übertragen und damit Chancenungleichheit im gesamten Bildungssystem noch verstärkt wird. Große Bereiche des weiterführenden beruflichen Schulsystems werden somit wieder zu vorwiegend von Kindern aus Mittel- und Oberschichten besuchten Bildungseinrichtungen.

Der starke mittelständische Charakter - insbesondere der schulischen Zweige - des weiterführenden beruflichen Schulwesens bekäme für das gesamte weiterführende berufliche Schulsystem zusätzliche Bedeutung, würde sich der vermutete Trend zur überproportionalen Zunahme des schulischen Zweigs verstärkt durchsetzen.

Dieses Wachstum müßte nicht zuletzt als Folge der ungelösten Probleme im weiterführenden allgemeinen Schulsystem angesehen werden. Inhaltliche und kapazitätsmäßige Überforderung des traditionellen Gymnasiums werden ja schon heute dort zum Teil dadurch "bewältigt", daß auf allen Stufen verstärkte Siebungen vorgenommen werden, welche dann als Drop-outs unter anderem vom schulischen Zweig weiterführender beruflicher Schulen aufzunehmen sind.

Es wäre also zu erwarten, daß einerseits die unmittelbar betroffenen schulischen Einrichtungen des weiterführenden beruflichen Schulsystems noch mehr einen quasi gymnasialen Charakter annehmen würden (ohne ganz Gymnasium sein zu können bzw. zu dürfen) und damit die gymnasialen Schichtbenachteiligungen voll übernehmen. Andererseits würde bei überproportionalem Wachstum der schulischen Einrichtungen des weiterführenden beruflichen Schulsystems die Gefahr drohen, daß Energie und Kapazität vom beruflichen Zweig abgezogen werden könnten.

Sollten diese Prozesse, von denen begründet vermutet werden kann, daß sie bereits eingesetzt haben, über längere Zeit hinweg anhalten, dürften sie dann nach aller Erfahrung kaum wieder rückgängig gemacht werden können.

F

2.2. Entlastung des Gymnasiums und der Hochschule

Die Erfolgsaussichten von Jugendlichen, die ihren Weg zur Hochschule über weiterführende allgemeinbildende Schulen nehmen, sind offenkundig höher als die von Gleichaltrigen, die über Lehrausbildung und 2. Bildungsweg in den Tertiärbereich gelangen. In der Umkehrung heißt das nichts anderes, als daß die heute über das weiterführende berufliche Schulsystem auf die (Gesamt-) Hochschule zukommenden Studenten-

ströme bereits das Ergebnis massiver Selektionen vor und während des Besuchs weiterführender beruflicher Schulen darstellen.

Es ist deshalb nicht zu erwarten, daß irgendwelche **z u s ä t z l i c h e n** Auslesemechanismen an weiterführenden beruflichen Schulen - hier einmal von deren bildungspolitischer Fragwürdigkeit abgesehen - eine entscheidende Verminderung der gesamten Hochschulzugänge zur Folge haben könnten. Der Bildungswille der Jugendlichen ist insgesamt so stark, daß selbst eine völlige Liquidierung des weiterführenden beruflichen Schulsystems heute nur den Druck auf das Gymnasium erhöhen würde. Stärkere Selektion auf einem Zweig zum Sekundarstufen-II-Abschluß bedeutet tendenziell nur jeweils die Verschiebung der Schülerströme auf andere Zubringerwege zur Hochschule.

Die Erwartungen der Hochschulplaner, mit der Differenzierung der Sekundarstufe in verschiedene Schultypen einen gewissen, nicht unerheblichen Teil der Schüler vom Studium fernhalten zu können, mußte zwar schon von Anfang an als politisch fragwürdig gelten, das Eintreffen solcher Entwicklungen war aber als Hypothese nicht von vorneherin zu verwerfen. Das heute beobachtbare Schülerverhalten desavouiert diese Erwartung aber als Grundlage für jegliche Planungs- und Steuerungsüberlegungen.

2.3. Neue praxisbezogene Abschlußqualifikationen

Die Hoffnung der Bildungsplaner auf eine Entlastung des Gymnasiums und insbesondere der Hochschule gründet sich auf die Unterstellung, das weiterführende berufliche Schulsystem würde eine neue Form von Qualifikations-Output liefern, der sowohl den Wünschen größerer Teile der Jugendlichen entgegenkäme als auch auf einen aktuellen oder zumindest latenten Bedarf an hochwertigen praxisorientierten Schulabsolventen von seiten der Beschäftiger stoße.

Die bisherigen Versuche der Praxisvermittlung schienen jedoch weder für die involvierten Schüler besonders motivierend zu sein, noch sieht es so aus, als würden sie sich im konkreten

Bildungs-Output in einer Weise niederschlagen, daß die Beschäftigten ein deutliches Interesse an ihm zeigen werden. Daß Schüler aus dem weiterführenden beruflichen Schulsystem umso weniger auf ein Studium verzichten wollen, je mehr berufliche Erfahrung sie aufweisen, legt die Vermutung nahe, daß derzeit private und öffentliche Arbeitgeber kaum in größerem Umfang bereit sind, den Abgängern von weiterführenden beruflichen Schulen, die u n m i t t e l b a r in ein Beschäftigungsverhältnis eintreten wollen, berufliche Entwicklungsmöglichkeiten anzubieten, deren Chancen denen von Fachhochschul- oder Hochschulabgängern in etwa vergleichbar wären.

2.4. Höhere Effektivität und Rationalität

Infolge der skizzierten nicht erwünschten Entwicklungen des weiterführenden beruflichen Schulsystems bleibt auch die anvisierte Erhöhung von Rationalität und Effektivität neuer Schulorganisation, Lernprozeßgestaltung etc. aus.

Die beschränkte faktische Durchlässigkeit des gesamten Bildungssystems für weiterführende berufliche Schulen ist für die erfolgreiche Minderheit von Jugendlichen aus unteren Sozialschichten, die trotz ihrer ungünstigen Determination einen Sekundarabschluß II erreicht haben, für diese mit enormen Opfern erkaufte. Werden nämlich in ein gespaltenes, nicht einheitliches, "differenziertes" Bildungssystem im Interesse der Abmilderung seiner negativen Konsequenzen Durchlässigkeitsmechanismen in der Weise eingebaut, daß Schüler u n t e r s c h i e d l i c h e r Vorbildungsgänge die "Chance" haben, in einem g e m e i n s a m e n Bildungsgang weiterzugehen, so führt die damit hart erzwungene Vereinheitlichung ungleicher Voraussetzungen zur Vergeudung erheblicher menschlicher Ressourcen. Gleiche Leistungserwartungen bei ungleichen Voraussetzungen bedeuten eben für die Teilgruppe der Schüler, welche den größten Nachholbedarf haben, zusätzliche Belastungen, denen nicht (ausreichend) Rechnung getragen wird. Es werden gerade diejenigen am härtesten betroffen, die diese Durchlässigkeit in Anspruch nehmen, also die nach Schulkriterien "Besten".

Daneben lassen hohe Drop-out-Quoten in erheblichem Maße die unnütz eingesetzten Kosten für Schulplätze, Lehrer etc. zu Verlusten werden, die eine nicht unbedeutende Vergeudung materieller Ressourcen darstellen.

Das weiterführende berufliche Schulsystem erfüllt somit auch nicht den Anspruch eines gegenüber dem Gymnasium etwa rationelleren Schulsystems, das weniger persönliches "Bildungsleid" und/oder geringere Vergeudung gesellschaftlicher Kräfte und Mittel mit sich brächte.

3. Konsequenz: Probleme und Orientierungen zukünftiger Reformen

Wie die Gegenüberstellung von Ansprüchen an das weiterführende berufliche Schulsystem und seine tatsächliche Wirkungsweise gezeigt hat, neigen kurzschrittige Einzelreformen dazu, nichts weiter als mehr oder minder komplizierte Ketten wechselseitiger Anpassungsreaktionen auszulösen, welche letztlich die Grundstrukturen des traditionellen Bildungswesens in immer wieder neuem Gewande aufleben lassen. Isolierte Reformbestrebungen, die sich nur auf Teilbereiche des Bildungssystems beziehen, können die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllen.

Scheinerfolge von zweifelhaftem Wert ergeben sich in der Regel dadurch, daß die Problemlasten nicht aufgearbeitet, sondern lediglich auf andere Teilbereiche des Bildungssystems oder der Gesamtgesellschaft verlagert bzw. in die Zukunft geschoben werden. Zugleich behindern - gerade die scheinbar erfolgreichen - Partialreformen das Erkennen der eigentlichen Probleme, die dann an anderer Stelle bzw. in der nächsten Phase mit entsprechend aufgetauter Vehemenz aufbrechen werden.

Jeder solcher mißlungener Ansatz erschwert letztlich die grundsätzliche Problemlösung, weil einerseits das Vertrauen in Reformen schwindet und sich Apathie breit macht, andererseits Reformruine neben Reformruine entsteht, ja aufeinander getürmt wird, woraus sich komplexe Fehlstrukturen entwickeln, die wieder einzureißen erfahrungsgemäß mühevoll, wenn nicht gar unmöglich ist.

Es besteht mithin die Notwendigkeit für die Entwicklung einer umfassenden Zielsetzung und daraus abgeleiteten, untereinander inhaltlich und zeitlich abgestimmten Partialreformen für verschiedene gesellschaftliche Teilbereiche.

Die vorliegenden Untersuchungsergebnisse im weiterführenden beruflichen Schulsystem lassen die Auseinandersetzung mit einigen an sich schon seit längerem erkannten Strukturproblemen **v o r d r i n g l i c h** erscheinen. Staatliches Handeln sollte sich dann auch primär auf die Lösung dieser Strukturprobleme beziehen. Die auftretenden Probleme seien vorläufig über folgende Einzelfragen zu fassen versucht:

- (1) das Problem neuer Ausbildungsziele,
- (2) das Problem der "Ansiedlung" von Qualifizierungsprozessen,
- (3) das Problem der Vereinheitlichung in der Grundausbildungsphase,
- (4) das Problem neuer Basisqualifikationen für alle,
- (5) das Problem der Neuordnung im sogenannten tertiären Ausbildungsbereich.

Jedes dieser Strukturprobleme bezeichnet nur einen Teilaspekt des Ganzen. Deshalb hängen auch die Lösungsversuche eines Problems von den spezifischen Lösungsversuchen der anderen Probleme ab bzw. stellen selbst wiederum eine Bedingung für die Bewältigungsmöglichkeiten der übrigen Probleme dar. Eine ausführliche Diskussion der im folgenden skizzierten Strukturprobleme könnte sinnvoll nur konditioniert, also bei Annahmen über konkrete Lösungsvarianten der jeweils ausgeklammerten anderen Probleme erfolgen.

Die erste Fragestellung nach dem Angelpunkt neuer Ausbildungsziele **übergreift** alle anderen. Entsprechend ihrer logischen Priorität verdient sie besondere Aufmerksamkeit. Hier im vorliegenden Text werden allerdings die logisch nachgeordneten Probleme der Vereinheitlichung in der Grundqualifizierungsphase (3) und der neuer Basisqualifikationen für alle (4) verhältnismäßig ausführlich dargestellt, weil hierzu die Untersuchungsergebnisse am ehesten unmittelbar aussagekräftig sind.

3.1. Das Problem neuer Ausbildungsziele

Den zurückliegenden Bildungsreformen wird - wie auch die vorliegende Untersuchung am Beispiel der weiterführenden beruflichen Schulen wieder zeigt - nicht zu Unrecht vorgeworfen, vorhandene alte Ausbildungsgänge und -einrichtungen in neue übergreifende Teil- und Gesamtmodelle zu übernehmen, ohne auszuweisen, welche Aufgaben im neuen Kontext sie wie erfüllen sollen und ob sie dazu überhaupt in der Lage sind. Im zweifelsfalle wird dann angenommen, daß die bisherige Funktionsfähigkeit durch die veränderte Stellung im Gesamtzusammenhang keinerlei Modifikation erfährt. Und sofern dabei die Zweckfrage explizit aufgegriffen wird, beschränken sich ernsthafte

Diskussionen weitgehend auf interne Aspekte des Bildungssystems etwa derart, wie die Anschlußstellen zwischen hintereinander liegenden Ausbildungsstufen bzw. Übertrittsmöglichkeiten zwischen nebeneinander liegenden Bildungsgängen günstigerweise aussehen müßten.

Die Ausklammerung bzw. nicht explizite Behandlung der durch bildungspolitische Innovationen veränderten Zusammenhänge von Bildungs- und Beschäftigungssystem kann zu extremen Fehlplanungen führen, die spätestens - und dann aber auch zu spät - durch ein tatsächliches Verhalten von Schülern sichtbar gemacht wird, das massiv den (falschen) Erwartungen der Bildungsreformer zuwider läuft.

Notwendig ist also die Explizierung der Aufgaben aller übernommenen und neu zu entwickelnden Teile der gesamten Ausbildung unter Maßgabe ihres Stellenwerts für die übergeordnete Zielsetzung.

Nicht als reine Anpassung an herrschende Einsatzbedingungen im Erwerbsleben begriffen, müssen sich die Ausbildungsziele doch an den Notwendigkeiten orientieren, welche sich für die (sinnvolle) Realisierung einer vor allem von der Arbeitswelt bestimmten gesellschaftlichen Existenz ergeben.

Für Bildungspolitik folgt daraus notwendigerweise die Aufgabe, Wege und Methoden zu suchen, wie in beruflich-arbeitsbezogenen gleichzeitig gesellschaftlich emanzipatorische Elemente der Ausbildung vermittelt werden können.

Dem Schlüsselproblem der Entwicklung neuer Ausbildungsziele logisch untergeordnet, dafür aber der Ebene bildungspolitischen Handelns, das sich letztlich ja auf Ausbildungseinrichtungen, Bildungsgänge, Schülerpopulationen etc. beziehen lassen muß, etwas näher, werden in dem folgenden Abschnitt einige strukturelle Teilaspekte dargestellt.

3.2. Das Problem der "Ansiedlung" von Qualifizierungsprozessen

An die Bestimmung von Art und Grad der "Bedarfsorientierung" von Qualifizierungsprozessen knüpfen sich zentrale Institu-

tionalisierungsprobleme von Ausbildung, die nur scheinbar vorwiegend bildungs- o r g a n i s a t o r i s c h e r Natur sind, tatsächlich aber wichtige Voraussetzung und auch unmittelbarer Ausdruck von Bildungs- i n h a l t e n im engeren Sinne und der generellen Ausbildungszielsetzung darstellen.

Wenn man unter Grundqualifizierungsphase in der lebensgeschichtlichen Entwicklung von Individuen diejenigen Ausbildungsabschnitte verstehen will, welche dem Erwerbsleben vorgeschaltet sind, und dann entsprechend unter Aufbauqualifizierungsphase alle Varianten späterer expliziter (in Form betrieblich oder öffentlich institutionalisierten Lernens) und impliziter (in Form sog. "Erfahrungslernens") Ausbildungen zusammenfaßt, die neben bzw. gleichzeitig mit dem Erwerbsleben oder in zwischen- durch eingeschobenen Phasen stattfinden, lassen sich im Verhältnis dieser beiden Qualifikationsbereiche zueinander eine Reihe wichtiger Probleme erkennen.

Zwar ist unter herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen nicht vorstellbar, daß sich an der Aufteilung zwischen - mehr oder minder geblockt - dem Erwerbsleben vorangestellten und erst im Erwerbsleben selbst stattfindenden Qualifizierungsprozessen im Prinzip etwas ändert. Doch sind erstens graduelle Verschiebungen im Verhältnis von Grundqualifizierungs- zu Aufbauqualifizierungsphase zu beobachten, die zweitens bestimmte Veränderungen im inneren Aufbau dieser beiden Qualifizierungsbereiche hervorrufen.

So lassen sich z. B. sowohl Entwicklungen feststellen, die eine Ausweitung der Grundqualifizierungsphase - zumindest in ihrer ersten Phase - bedeuten (Stichwort: Ausdehnung der Schulpflicht in allgemeinbildenden Schulen), als auch Tendenzen beobachten, spezifische Formen der Grundqualifizierung - vor allem in ihrer zweiten Etappe - zu beschränken bzw. die Wahrnehmung ihrer Funktion stärker in die Aufbauqualifizierungsphase zu verlagern (Stichwort: Wiederbelebung des Versuchs außeruniversitärer Tertiärausbildung, Vermehrung einsatzbereichs-spezifischer Tertiärausbildung in Fachhochschulen, Einrichtung neuer Tertiärausbildungsformen im Sandwich-System, abwechselnd schulisch-universitärer und betrieblich-beruflicher Ausbildung).

Auseinandersetzungen um die formal-organisatorische und inhaltlich-zielbestimmte Vereinheitlichung der Ausbildung in der Grundqualifizierungsphase (Stichwort: duales System, Lernortproblematik) und das Ringen um die Institutionalisierung von

Weiterbildung in der Aufbauqualifizierungsphase (Stichwort: Ausgestaltung der betriebsrätlichen Mitbestimmung bei betrieblicher Weiterbildung; oder: Rivalität der verschiedenen Träger von Erwachsenenbildung bei der staatlichen Zuweisung von Kompetenzen und Finanzmitteln) lassen erkennen, daß jede Teilproblematik innerhalb von Grundqualifizierungs- oder Aufbauqualifizierungsphase immer auch im Spannungsfeld zwischen beiden Qualifizierungsphasen steht und nur im Gesamtzusammenhang sinnvoll zu lösen ist.

3.3. Das Problem der Vereinheitlichung in der Grundqualifizierungsphase

(a) Es hat sich gezeigt, daß eine (zu) frühe Wegsteuerung der Schüler in voneinander getrennte Bildungsgänge, die zu unterschiedlichen Berufs- und Lebenschancen führen, durch keine späteren Korrekturmöglichkeiten in einem für die gesamte, auf dem ungünstigeren Ausbildungsweg befindliche Gruppe von Jugendlichen in relevantem Maße wieder kompensierbar ist.

F o r m a l e Durchlässigkeiten, welche prinzipiell allen Schülern den Übertritt zwischen verschiedenen vertikal gestuften Bildungsgängen erlauben, können f a k t i s c h nur von einzelnen, bzw. Sondergruppen aus den unteren Bildungsgängen - d. h. heute den beruflichen Weg über Hauptschule plus Lehre - in Anspruch genommen werden.

Die Einrichtung s p e z i e l l e r Bildungsgänge zum N a c h h o l e n höherer Bildungsabschlüsse können zwei unterschiedliche Entwicklungen nehmen, die beide als unerwünscht gelten müssen.

Einerseits muß damit gerechnet werden, daß solche Formen eines zweiten Bildungswegs, die insbesondere für Jugendliche aus unteren Bildungsgängen zum Nachholen höherer Bildungsabschlüsse gedacht sind, zu Gettoeinrichtungen für Jugendliche aus unteren Sozialschichten mit hoher, überstrapazierender und im Ergebnis elitärer Selektion werden.

Andererseits könnten diese neuen Zwischenformen wieder zu verkappten Ablegern des Normalwegs zu höheren Bildungsabschlüssen metamorphieren. D. h. sie würden dann - wie es im heutigen weiterführenden beruflichen Schulsystem zum Teil auch schon geschieht - vorwiegend von Jugendlichen benutzt, die aus begünstigten Sozialschichten kommen, aber den dominanten Normalweg (heute das Gymnasium) nicht beschreiten können oder wollen. Dabei ist entweder einer Minderheit der Hochschulzugang auf dem normalen Weg - für diese soziale Herkunfts-

gruppe untypischerweise - nicht gelungen, etwa, weil sie dort zwar angetreten waren, aber aus individuellen Gründen gescheitert sind. Oder sie sind aufgrund bestimmter familiärer Voraussetzungen zur Realisierung eines angemessenen Berufs- und Lebensniveaus nicht notwendig auf höchste Bildungsabschlüsse angewiesen.

Die Einführung und der Ausbau b e s o n d e r e r Schultypen, um höhere Bildungsabschlüsse zu erreichen, neben einem u n v e r ä n d e r t belassenen Gymnasium bringt also nicht die erwünschten Ergebnisse. Konsequente Bemühungen um den Abbau von Chancenungleichheit können daher nur in einem ganzheitlichen Schulsystem mit möglichst langer gemeinsamer Verweildauer aller Jugendlichen Erfolg haben.

Eine institutionelle Absicherung des Abbaus von Chancenungleichheit durch gemeinsamen Schulbesuch ist erst dann zu erwarten, wenn dieser (zumindest) eine geschlossene, allgemeinverbindliche Phase bis einschließlich zertifizierter Qualifikationsnachweise umfaßt.

(b) Der Zeitraum einheitlicher Ausbildung bestimmt sich vor allem durch zwei Momente:

- o erstens vom Umfang heutiger bzw. zukünftiger Mindestanforderungen allgemeiner Basiskenntnisse und -befähigungen, auf die erst bestimmte Differenzierungen aufgestockt werden können;
- o zweitens vom Zeitpunkt, zu dem die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen bestimmte Etappen der Persönlichkeitsentwicklung erreicht hat, etwa derart, daß weitreichende und teilweise nicht mehr voll reversible Entscheidungen bewältigt werden können, ja notwendig zugemutet werden müssen.

Im Hinblick auf die gegenwärtige bildungspolitische Situation in der Bundesrepublik Deutschland würde dies u. a. ein Votum für die Forderung nach einer gemeinsamen Mindestschuldauer für alle Jugendlichen bis zur Erreichung des ersten allgemeinen Abschlusses (etwa zwischen dem 16. und 18. Lebensjahr) bedeuten. Damit wären sicher nicht alle Strukturprobleme heutiger Entscheidungsprozesse über Ausbildung und Beruf hinlänglich beseitigt, doch hätte man zumindest eine notwendige Voraussetzung geschaffen.

(c) Die genaue Bemessung der gemeinsamen Verweildauer aller Jugendlichen in einer einheitlichen Ausbildung hängt von der inhaltlichen Ausgestaltung sowohl der zur Debatte stehenden Phase allgemeiner Basisqualifizierung ab als auch von den anschließenden differenzierenden schulischen und/oder post-schulischen Qualifizierungsprozessen, die im weitgehend vom betrieblichen Rahmen bestimmten Erwerbsleben stattfinden.

Unter heutigen Bedingungen ist die bei Schülern häufig beobachtbare Tendenz, sich die berufliche Entscheidung möglichst lange offen zu halten, nur zu verständlich und bei der Bemessung der gemeinsamen Mindestverweildauer zu berücksichtigen. Erst wenn frühzeitige fachliche Spezialisierung auf Teilgebieten der Ausbildung, die sich relativ stark in die Nähe entsprechender beruflicher Tätigkeit bewegen, nicht mehr mit dem Risiko belastet sind, dadurch auf mindere Berufskarrieren geschoben zu werden, kann sich der heute notwendige Zwang zur möglichst langen totalen Offenhaltung lockern und abbauen. Voraussetzung hierfür ist eine Umstrukturierung des Beschäftigungsbereichs und komplementäre Veränderungen im Zugang zur Berufstätigkeit, d. h. den vorgeschalteten Sozialisationsprozessen.

3.4. Das Problem neuer Basisqualifikationen für alle

(a) Heute sind Schüler und Eltern bei der Berufs- und Ausbildungsplanung nicht nur zu früh gefordert, sondern sie werden von den heute institutionell zur Verfügung stehenden Bildungsmöglichkeiten vor eine lernpädagogisch wie qualifikatorisch falsche Alternative gestellt: Mit der Betonung theoretischen Lernens für das Gymnasium einerseits, praktischen Lernens für Hauptschule plus Berufsausbildung andererseits, und der Hinsteuerung von Schülern mit scheinbar "entsprechender Eignung und Neigung" auf die eine oder andere Schullaufbahn, können Entscheidungen hier nicht nach dem lernpädagogisch und qualifikatorisch sinnvollen Gesichtspunkt der Kompensation bisher entstandener Defizite, sondern müssen zwangsläufig nach dem Gesichtspunkt der Verstärkung von Vereinseitigungen erfolgen.

Die institutionelle Verfestigung des Unterschieds von sogenannter beruflicher und sogenannter allgemeiner Bildung zu einer unausweichlichen Alternative verkennt das grundsätzliche Verhältnis dieser beiden Bildungselemente zueinander. Demzufolge wird einerseits in berufsbezogenen Bildungsgängen dem Allgemeinbildenden an beruflicher Bildung viel zu wenig Beachtung geschenkt; "berufliche Bildung wird" - speziell

in dem von der großen Mehrheit durchlaufenden Weg von Berufsausbildung plus Berufsschule - weitgehend reduziert auf berufspraktische (ohne berufstheoretische) Bildung, mehr oder minder "ergänzt" durch unvermittelte sogenannte allgemeine Bildung. Andererseits wird im Gymnasium berufspraktische und berufstheoretische Bildung weitgehend explizit ausgespart, während implizit sehr vieles von der im Gymnasium vermittelten sogenannten Allgemeinbildung Bestandteil einer sehr spezifischen Art von Berufsvorbereitung für gehobene Positionen ist.

Der spezifische Wert sowohl allgemeinbildender wie auch beruflicher (berufspraktischer und berufstheoretischer) Bildungselemente für Erfahrungs-, Bewährungs- und Lernprozesse kommt so im einen wie im anderen Fall nicht zum Tragen; Lernmüdigkeit und Penälerhaftigkeit einerseits, Nichtausnutzung von Lernmotivation und -bereitschaft sowie Arbeitsunlust andererseits sind unvermeidbare Folgen.

Die notwendige Vereinheitlichung des gesamten Bildungsbereichs darf also nicht nur bloß formal - d.h. etwa durch gleiche Etikettierung der unverändert unterschiedlichen Bildungsgänge von heute - und ausschließlich organisatorisch verstanden werden, sondern muß sich auch auf die inhaltliche Ausgestaltung erstrecken.

Das zu erreichende Ziel bestünde in der Vermittlung von fachlichen Arbeitsbefähigungen bei gleichzeitig zu erreichendem nicht unmittelbar berufsspezifischem Kenntnis- und Verhaltensniveau, das heutigen Ansprüchen an eine sogenannte höhere Allgemeinbildung nicht nachsteht. Dazu müßte das Verhältnis von sogenannten allgemeinen und sogenannten beruflichen Qualifikationselementen neu überdacht werden. Dieser Prozeß dürfte sich nicht in der noch feineren Zerlegung und anschließenden Neuzusammenstellung bisheriger sogenannter allgemeiner und beruflicher Qualifikationspartikel erschöpfen, sondern müßte versuchen, in allen konkreten Qualifizierungsvorgängen die verallgemeinerbare, übergreifende und die spezifisch-fachliche Komponente herauszuheben.

(b) Die Frage, auf welche existierenden Qualifizierungsmöglichkeiten in welcher Weise dabei zurückgegriffen werden kann, berührt sowohl die taktische Komponente der Veränderungsdurchsetzung als auch die strategische Komponente des Veränderungsziels.

Zu diskutieren ist hierbei insbesondere, welche Qualifikationen wie zu produzieren sind, daß sie später im betrieblich-beruflichen Einsatz in ihrem Kern nicht mehr so total deformiert werden können, daß sie etwa ausschließlich den Notwendigkeiten betrieblicher Zielerfüllung unterworfen und angepaßt werden könnten.

Wenn es beispielsweise stimmt, daß der heutige Facharbeiter durch spezifische Befähigungen und Verhaltensweisen einer vollständigen Unterwerfung unter betriebliche Interessen verhältnismäßig starken Widerstand entgegensetzen kann, muß den Quellen dieser besonderen Qualifikation i.w.S. nachgegangen werden. Sind es vor allem in bestimmter Weise verarbeitete Erfahrungen am Arbeitsplatz, welche den Facharbeiter gegen eine Reihe betrieblicher Ansprüche immunisieren, wäre im Umkehrschluß zu fragen, ob nicht junge Arbeitskräfte, die vorwiegend mit schulischer Ausbildung in das Erwerbsleben eintreten, eine relativ hohe Verletzlichkeit aufweisen. Darauf aufbauend wäre zu prüfen, ob eine solche Gefahr durch Rückgriff auf Qualifizierungsmuster (Prozeß und/oder Ergebnis) von heutigen Facharbeitern vermindert oder gar ausgeschaltet werden könnte oder die Problemlösung in andersgearteten Immunisierungsprozessen gesehen werden müßte.

(c) Von den gegenwärtig in der Diskussion befindlichen bildungspolitischen Konzepten enthält die integrierte Gesamtschule in ihren **I n t e n t i o n e n** am meisten Ansätze, die in die gewünschte Richtung weisen. Insbesondere die Minimalbedingung, daß zumindest keine Verstärkung mitgebrachter Vereinseitigungen erfolgt, sondern im Gegenteil durch gezielte Maßnahmen jeweilige Defizite kompensiert werden, könnte im Rahmen der integrierten Gesamtschule wohl am ehesten verwirklicht werden.

An dieser Stelle muß jedoch auch darauf hingewiesen werden, daß das Konzept der integrierten Gesamtschule - zumindest in einigen derzeit beobachtbaren Ausprägungen - Gefahr läuft, in wichtigen Zielsetzungen **paralysiert** zu werden.

So werden z. B. bei dem Versuch, **h o r i z o n t a l e**

(fachliche und befähigungsmäßige) Leistungsauslese vorzunehmen, Differenzierungselemente zu einem so frühen Zeitpunkt und in einem solchen Ausmaß eingeführt (System der Leistungskurse!), daß unmerklich im Gewand formaler Gleichheiten faktische Ungleichheiten erzeugt werden, die im Ergebnis den vertikalen Strukturen des traditionellen Bildungswesens nicht nachstehen. Die sich abzeichnenden neuen Differenzierungsmöglichkeiten sind um so gefährlicher, als sie nicht mehr als systematisch-objektiv verursacht, erfahren werden, sondern tendenziell als allein auf persönliche Unzulänglichkeiten zurückführbar erscheinen.

3.5. Das Problem der Neuordnung im sogenannten tertiären Ausbildungsbereich

Der lineare ausschließlich schulisch i.w.S. verlaufende Bildungsgang zu sogenannten Hochqualifiziertenabschlüssen, aus dem heraus sowohl Gymnasium als auch Hochschule - sich wechselseitig aufeinander berufend - ihre Daseinsberechtigung legitimieren, ist aus einer Reihe von Gründen fragwürdig geworden. So hat sich u.a. gezeigt, daß die heutige Dominanz der Gymnasialschule bei der Vermittlung von höheren Bildungsabschlüssen immer wieder zur Reproduktion vertikal gestufter Bildungsgänge führt, in welchen die Sozialschichten unterschiedlich repräsentiert sind. Das Übergewicht des Gymnasiums beruht eben darauf, daß auf ihm in relativ günstiger Weise die Eingangsberechtigung in die Hochschule erworben werden kann, die wiederum vergleichsweise gute berufliche Verwertungschancen eröffnet.

In der übergreifenden Perspektive der "Ansiedlung" von Qualifizierungsprozessen können sich Problemlösungen anbieten, bei welchen die notwendigen und erhaltenswerten Funktionen der heutigen universitären Tertiärausbildung nicht mehr in althergebrachter Studienform innerhalb traditioneller Hochschuleinrichtungen wahrgenommen werden, sondern Qualifizierungsprozesse anderer Stückelung und Verortung übertragen sein werden.

Ähnlich wie die Reform der Grundqualifizierungsphase ihr anvisiertes Ziel nur erreichen kann, wenn sich ein bestimm-

tes Mindestmaß an Einheitlichkeit durchsetzen wird, dürfte die Einrichtung grundlegend neuer Hochqualifiziertenausbildung, welche unter den Aspekten sozialer Chancengleichheit und pädagogischer Optimierung den Ansprüchen einer recht verstandenen Praxisorientierung genügt, damit stehen oder fallen, ob sie zum Regelfall werden wird oder nicht.

4. Zum Verfahren: Grundlage und Begrenztheit bildungspolitischer Handlungsspielräume aus echter oder scheinbarer Autonomie des Bildungssystems

Bei dem Versuch, anstehende gesellschaftliche Veränderungsnotwendigkeiten in Form einzelner Strukturprobleme darzustellen, wurde erneut eine Grundbedingung für bildungspolitisches Handeln unter Beweis gestellt, die in der Vergangenheit weitgehend unberücksichtigt blieb: die s y s t e m a t i s c h e Eingebundenheit des Bildungsbereichs in die Gesamtgesellschaft, woraus sich die Forderung nach s y s t e m b e z o g e n e n Überlegungen auch für primär den Bildungsbereich betreffende bzw. dort ansetzende Veränderungsprozesse ableitet.

Zum einen stellte sich heraus, daß bei bildungspolitischen (Einzel-) Maßnahmen, die sich in der Regel nur auf einen Ausschnitt des Bildungssystems konzentrieren können, nicht nur die Wirkungs- und Rückwirkungsbeziehungen zu den jeweils ausgeklammerten Teilen berücksichtigt werden müssen, um ihren Effekt für das übergeordnete Gesamtziel kontrollieren zu können, sondern auch die außerhalb des Bildungssystems liegenden Phänomene - insbesondere der über Einsatzkonstellationen für Arbeitspersonen vermittelte Verwertungszusammenhang von Arbeitskraft - mit in die Überlegungen einbezogen werden sollten.

Zum anderen hat sich gezeigt, daß es nicht genügt, bildungspolitische Reformkonzepte ausschließlich im Hinblick auf gewünschte, mehr oder minder ferne Alternativzustände anzulegen, vielmehr sollten sie auch einer Prüfung dahingehend standhalten können, ob durch sie Veränderungsprozesse in die richtige Richtung eingeleitet werden, ob genügend Veränderungspotential freigelegt und gleichzeitig nutzbar gemacht wird.

Deshalb ist der Erfolg von Bildungspolitik zunehmend davon abhängig, inwieweit sie sich als Teil eines gesamtgesellschaftlichen Veränderungsprozesses begreift. Die Aufgabe von Wissenschaft und Forschung könnte in diesem Zusammenhang sein, den

bildungspolitischen Instanzen dafür die geeigneten Aktionsfelder im gesamtgesellschaftlich eingebundenen Bildungsbereich abstecken zu helfen. Es müßte u. a. festgestellt werden, wo und wie bildungspolitische Aktivitäten konkrete Vorlaufsfunktion gegenüber Veränderungsprozessen in anderen Gesellschaftsbereichen haben. Weiterhin wären Handlungsspielräume zu identifizieren und damit erst bewußt nutzbar zu machen, die sich daraus ergeben, daß auf bestimmten Gebieten wegen der dort herrschenden langfristigen Anlage in den Wechselbeziehungen von Bildungspolitik und deren Umfeld progressive bildungspolitische Neuerungen mit einer gewissen Erfolgsaussicht nicht schon im Anfangsstadium durch Anpassungszwänge gebremst und deformiert werden. Dauerhaft setzen sich solchermaßen eingeleitete Bildungsreformen jedoch nur durch, wenn auf anderen Ebenen und in anderen Bereichen der Gesellschaft die Bemühungen um notwendige (Parallel-) Veränderungen erfolgreich sein werden.